

**Stephan Holthaus**



# Das Lachen der Erlösten

Warum Glaube und Humor  
zusammengehören

Brunnen

Gewidmet meinen amerikanischen Freunden  
im Dienst in Deutschland,  
die mir schon in frühen Jahren vorlebten,  
dass Glaube und Humor einfach zusammengehören.

Gut, dass es euch gibt!

Dr. theol. Stephan Holthaus, geb. 1962, verheiratet, zwei Kinder, 1983 bis 1989 Studium der Theologie in Gießen und Marburg, 1992 Promotion zum Dr. theol. in Leuven/Belgien. 1992 bis 1995 Dozent an der Bibelschule Brake. Seit 1995 Dekan und Dozent für Kirchengeschichte und Ethik an der Freien Theologischen Akademie Gießen. Publikations- und Vortragstätigkeit zu aktuellen Themen des Zeitgeistes, u. a. Autor des Bestsellers «Trends 2000» und von «Operation Zukunft» (beide Brunnen Verlag Basel).

Stephan Holthaus

# **Das Lachen der Erlösten**

*Warum Glaube und Humor  
zusammengehören*

Brunnen Verlag · Basel und Gießen

ABCteam-Bücher erscheinen in folgenden Verlagen:

Aussaat Verlag Neukirchen-Vluyn  
R. Brockhaus Verlag Wuppertal  
Brunnen Verlag Basel und Gießen  
Christliches Verlagshaus Stuttgart  
Oncken Verlag Wuppertal und Kassel

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Die Bibelstellen sind, soweit nicht anders angegeben, der revidierten «Hoffnung für alle» (2002) entnommen.

© 2003 by Brunnen Verlag Basel

Umschlag: Michael Basler, D-Lörrach  
Foto Umschlag: gettyimages, D-München  
Satz: Bertschi & Messmer AG, Basel  
Druck: Bercker, D-Kevelaer  
Printed in Germany

ISBN 3-7655-3754-3

# Inhalt

<b>Prolog:</b>	
<b>Warum so ein Buch endlich einmal geschrieben werden musste .....</b>	<b>7</b>
<b>1. Was Humor ist .....</b>	<b>12</b>
1.1 Humor hat viele Seiten .....	13
1.2 Die Voraussetzungen für Humor .....	25
1.3 Von der Humorlosigkeit .....	28
1.4 Humor, eine Frage der Umstände? .....	34
<b>2. Was Humor nicht ist .....</b>	<b>37</b>
2.1 Humor ist nicht Quatsch .....	38
2.2 Humor ist nicht Sarkasmus .....	41
2.3 Humor verletzt nicht.....	44
<b>3. Humor und christlicher Glaube .....</b>	<b>49</b>
3.1 Gott hat Humor.....	50
3.2 Der lachende Jesus.....	60
3.3 Das Lachen der Erlösten.....	65
3.4 Humorvolles in biblischen Geschichten .....	74
3.5 Humor in der Kirchengeschichte.....	87
3.6 Humor und Glaube .....	93
<b>4. Der Segen des Humors .....</b>	<b>97</b>
4.1 Humor und Selbsteinschätzung.....	98
4.2 Humor löst Konflikte und (Ver-)Spannungen.....	104

4.3 Humor in Predigt und Gottesdienst .....	110
4.4 Humor belebt die Gemeinschaft.....	118

**Epilog:**

<b>Wer zuletzt lacht ... ..</b>	<b>122</b>
---------------------------------	------------

<b>Lesefutter für alle, die immer noch nicht genug haben .....</b>	<b>126</b>
--	------------

# Prolog

## Warum so ein Buch endlich einmal geschrieben werden musste



*Das Lachen der Erlösten. Warum Glaube und Humor zusammengehören* – ein gewagter Titel für ein christliches Buch. Damit könnte man leicht allgemeines Schmunzeln hervorrufen – und wäre somit gleich beim Thema. Vielleicht bewirkt der Titel aber auch skeptisches Stirnrunzeln! Dann sollte das Buch den Beweis dieser «ungeheuren» Behauptung antreten. Aber ganz im Ernst: Humor gehört zu den eher ungewohnten Themen christlicher Bücher und wird selten von der Kanzel herab gepredigt. Und doch will ich mich daran versuchen – und habe am Ende hoffentlich die Lacher auf meiner Seite.

Guter Humor ist heute ein eher seltenes Gut. Existenzielle und globale Probleme lasten mit einer niederdrückenden Schwere auf unserem Alltag. Hohe Arbeitslosigkeit, Kriegsängste, Terrorismus, Stress an allen Fronten, riesige Erwartungen von allen Seiten, Krankheit, persönliche Probleme, psychische Belastungen – das alles zehrt an unseren Nerven. Da bleiben kein

Platz und keine Zeit für tiefsinnigen Witz und Humor. Wir haben wahrlich genug mit unserem Alltag zu tun!

Der Humor geht uns deshalb ab, weil wir dafür Muße und Ruhe brauchen. In unserer möglichst effizienten und aktiven Hochgeschwindigkeitsgesellschaft lautet die Devise: Keine Zeit für Ironie und Anekdoten. Die harten Fakten des täglichen Lebens haben den Humor vertrieben. Unser Leben ist viel zu ernst, um es auf die leichte Schulter zu nehmen. So sehen wir dann auch aus: sauertöpfische Lustlosigkeit, angestrengt verzerrte Mienen, hektische Flecken im Gesicht, Verspannungen in Rücken und Nacken – die Leichtigkeit des Seins, eine der Grundvoraussetzungen für Humor, ist dahin. Wir sind eine humorlose Gesellschaft geworden. Wir haben keinen Sinn mehr für Humor – und damit fehlt uns etwas ganz Entscheidendes.

Doch nun zur Steigerung unseres Problems: Dürfen auch Christen Humor haben? Diese fast lächerlich anmutende Frage ist keineswegs so absurd, wie sie auf den ersten Blick erscheint. Denn unsere christlichen Kirchen und Gemeinden sind nicht gerade für ihre Heiterkeit bekannt. Im Gegenteil: Vielerorts herrscht eine triste und sakral-langweilige Atmosphäre. Angesichts der Zustände in vielen unserer Kirchengemeinden haben wir allerdings auch wahrlich nichts zu lachen. Die Abwendung vieler Menschen von der Kirche ist seit Jahren ein Notstand, der nicht gerade Freude bereitet. Die Leichtigkeit und Heiterkeit des Christenstandes sind angesichts der Verweltlichung der Gesellschaft dahin. Endzeitstimmung macht sich breit. Durchhalteparolen bestimmen Synoden und Sitzungen der Presbyterien. Und schließlich hat ja auch Christus nie gelacht – zumindest steht davon nichts in der Bibel, oder? Zudem ist der Glaube eine viel zu ernste Sache, als dass man ihn mit Humor und Witz



in Verbindung bringen dürfte. So denken viele, ich aber nicht.

Gerade weil viele den Glauben nicht mit Humor verbinden, musste dieses Buch einfach einmal geschrieben werden. Denn ich bin davon überzeugt, dass der Glaube sehr viel mit Humor zu tun hat, ja dass richtig verstandener Humor sogar eine Frucht des Glaubens ist. Wer glaubt, kann befreit lachen. Wer Christus gefunden hat, dem gelingt es, zu der äußeren Welt und den Problemen, mit denen wir täglich konfrontiert werden, innerlich auf Distanz zu gehen. Der Erlöste verspürt Freude, die er an andere weitergeben kann. Und eine der wichtigsten Eigenschaften dieser Freude der Erlösten ist ohne Frage der wahre Humor, um den es auf den folgenden Seiten gehen soll.

Ein Buch über Humor zu schreiben ist allerdings kein leichtes Unterfangen. Die Problematik liegt zunächst in der Komplexität der Materie selbst. Mir verging zunächst das Lachen angesichts der hochgestochenen und meist humorlosen Literatur zu unserem Thema. Historiker, Religionsgeschichtler, Soziologen, Theologen, Anthropologen und Ethnologen haben sich mit dem Phänomen des Humors intensiv beschäftigt. Beim Studium dieser tiefgründigen Fachliteratur hat man nichts zu lachen. Humor ist eine überaus ernste Sache, über die man sich selbst in akademischen Kreisen erbittert streiten kann!

Ein zweites Dilemma besteht darin, Humor zu bewerten. Was ist guter und was ist schlechter Humor? Die Meinungen gehen hier weit auseinander. Zudem sind dabei kulturelle Schranken zu beachten. Ein Beispiel: Es ist unglaublich schwierig, einen Witz zu erklären. Wer einmal versucht hat, einem Ausländer einen deutschen Witz verständlich zu machen (oder umgekehrt versucht hat, im Ausland einen Witz zu

verstehen), der weiß, dass es nichts Komplizierteres gibt! Und schon der umständliche Erklärungsversuch erstickt alles Komische im Keim. Humor braucht ein gemeinsames Erleben von Inhalten und einen Konsens des Verstehens bei Erzähler und Zuhörer. Und weil dieser Konsens in unserer zersplitterten Welt nicht mehr existiert, verstehen wir auch die Witze der anderen nicht mehr.

Die eigentliche Krux dieses Buches liegt aber nicht im Inhaltlichen, sondern in der Form. Kann man ein Buch über Humor völlig humorlos schreiben? Man kann, wie unzählige Beispiele belegen! Ein solches Vorgehen erschien mir jedoch nicht akzeptabel. Form und Inhalt müssen zusammenpassen. Bücher über Humor sollten selbst zumindest eine Prise ihres Gegenstandes verkörpern, um glaubhaft zu sein. Dadurch habe ich mir aber das eigene Grab geschaufelt. Denn humorvolle Bücher können schließlich nicht wissenschaftlich akzeptabel sein. Gibt man sich damit nicht der Lächerlichkeit preis? Ich sehe schon das Stirnrunzeln meiner akademischen Fachkollegen angesichts der fehlenden Fußnoten, wissenschaftlichen Exkurse und (typisch deutschen) seitenlangen Problemstellungen – und amüsiere mich jetzt schon über ihre Einwände und Bedenken. Manche humorlosen Buchbesprechungen kann ich mir schon jetzt lebhaft vorstellen. Sei's drum! Wenn ich eines über Humor gelernt habe, dann ist es die tiefe Erkenntnis, dass der Humorist immer über den Dingen stehen sollte – auch über den vernichtenden Kritiken der Fachkollegen. Zumindest *jetzt* ist mir das völlig klar. Mal sehn, wie meine Gemütslage im Fall der Fälle aussieht.

Und noch aus einem anderen Grund ist dies ein sehr gefährliches Buch: Es könnte meinen Ruf als konservativer Theologe ruinieren. Denn manche meiner Ge-

danken passen (scheinbar) nicht ins Klischee konservativer Theologie. Ich befürchte zudem, dass humorlose Leser aus diesem Lager das Buch nach einigen Seiten verärgert zur Seite legen oder mir gar den Ketzerhut verpassen werden. Tatsächlich habe ich lange überlegt, ob ich eine solche Veröffentlichung wirklich wagen kann. Gibt es heute nicht wichtigere Themen, über die man Bücher schreiben sollte? Kann man durch ein kleines Buch überhaupt aus humorlosen humorvolle Menschen machen? Wird der Leser den kleinen aber feinen Unterschied zwischen Humor und Albernheit verstehen? Fragen über Fragen, aber zum Christsein gehört nicht nur der Mut, gegen den Strom des Zeitgeistes, sondern auch gegen den Strom der eigenen Traditionen zu schwimmen. Und von Bedenken und Einwänden allein kann die Gemeinde Jesu auch nicht leben. In diesem Sinne mögen mir alle bibeltreuen Mitstreiter, die bisher von der Muse des Humors nicht geküsst wurden, dieses Buch verzeihen (und dann doch bitte zu meinen anderen Büchern greifen!). Mein Wunsch wäre es allerdings, dass sie bei Nichtgefallen das Geschriebene einfach mit Humor nehmen ...

Die Gedanken der folgenden Seiten sind natürlich alle original und ausschließlich meinem Geist entsprungen. Da der Anspruch auf Originalität aber meist auf dem schlechten Gedächtnis des Autors beruht und auch ich oft vergesse, wo ich was, wann, von wem gehört oder gelesen habe, und zudem meistens zu faul bin, alle Quellen nachzuschlagen (weil mir das die Freude an der Arbeit nehmen würde), übernehme ich vielleicht doch besser keine Verantwortung für die folgenden Ausführungen.

Nun denn, fröhlich ans Werk!

∞ 1 ∞  
**Was Humor ist**



**Humor ist der hinter  
dem Scherz versteckte Ernst.**  
*Schopenhauer*



**Die Fröhlichkeit ist eine ernste Sache.**  
*Seneca*



**Humor ist, wenn man trotzdem lacht.**  
*Otto J. Bierbaum*

## 1.1 Humor hat viele Seiten

Was ist eigentlich Humor? Natürlich muss diese Frage am Anfang unseres Ausflugs in die Welt der Heiterkeit stehen. Und schon sind wir in tausend Problemen gefangen, die alle Fröhlichkeit verfliegen lassen. Eine Definition ist nämlich gar nicht so einfach! Jeder weiß, was Humor ist, aber keiner kann es genau formulieren. Das ist wie mit einem Schüler, der in der Schule vom Lehrer die Aufgabe erhält, einen Elefanten zu definieren. Seine Antwort lautet: «Das kann ich nicht, aber wenn einer hereinkäme, würde ich ihn erkennen.» Jeder weiß, was Humor ist, aber ihn zu beschreiben, das fällt uns schwer.

Wir wollen uns deshalb ganz vorsichtig an eine Definition heranwagen:

Der Begriff «Humor» leitet sich vom Lateinischen ab und bedeutet so viel wie «Feuchtigkeit» oder «Lebenssaft». Als «humores naturales» wurden im späten Mittelalter die Lebensäfte des Menschen bezeichnet. Später benutzte man den Ausdruck im Zusammenhang mit den vier Temperamenten. Bis in die Neuzeit hinein hatte Humor also mit der medizinischen Anthropologie zu tun – ein weniger lustiges Kapitel in der Bedeutungsgeschichte des Humors. Erst später, ab dem 18. Jahrhundert, verstand man darunter eine besondere Gemütsverfassung der Heiterkeit und Geselligkeit, so wie wir den Begriff heute verstehen.

Fragt man den berühmten «Mann auf der Straße» (Wer ist das eigentlich? Ich habe ihn noch nie getroffen!), was er unter Humor versteht, wird die Sache vielleicht klarer. Humor hat etwas mit den kleinen Lächerlichkeiten und Diskrepanzen des täglichen Lebens zu tun. Humor ist Komik. Komisch sind Dinge, die nicht zusammenpassen. Ein Glatzköpfiger, der ein

Haarwuchsmittel anpreist, erscheint uns als lustig. Ein kleiner Dicker neben einem langen Dünnen ist nicht umsonst die Vorlage für «Dick & Doof» (Stan Laurel und Oliver Hardy). Ein im heiligen Talar Fußball spielender Pfarrer erscheint uns irgendwie amüsant, ebenso der Priester auf Verbrecherjagd (Pater Brown). Genauso lustig finden wir eine Nonne auf einem Motorrad oder einen Rocker im Beichtstuhl. Eine Maus, die mit einem Elefanten vor dem Traualtar steht – da bleibt kein Auge trocken. Charlie Chaplin, der Tölpel, dem alle möglichen Pleiten passieren, trägt komischerweise einen übereleganten Spazierstock – ein lustiger Kontrast zu seiner Schusseligkeit. Das wiederum erinnert uns an den zerstreuten Professor, der zwar hochintelligent und Nobelpreis verdächtig ist, aber unfähig, die eigene Weste richtig zuzuknöpfen oder eine Tasse Kaffee zu kochen.

Komik entsteht also durch einen Widerspruch, durch die Spannung zwischen Erwartung und Realität, durch die augenscheinliche Diskrepanz zwischen dem Erwarteten und dem Offensichtlichen. Humor hat deshalb etwas mit unserer eigenen Vorstellungswelt zu tun, mit unseren Konventionen. Wir haben uns die Welt nach einem bestimmten Schema eingerichtet und sind überrascht und irritiert, wenn etwas gegen das Gewohnte verstößt. Wir können in puncto Definition deshalb festhalten: Humor ist ein Durchkreuzen des Natürlichen, er führt uns etwas Außergewöhnliches, oft Unerwartetes vor Augen.

Wenn man genauere Überlegungen anstellt, fallen einem verschiedene Formen von Humor ein. Zum Beispiel die Karikatur. Sie lebt vom Überzeichnen bestimmter Eigenschaften, zum Beispiel einer überdimensionalen Nase, einem viel zu großen Mund, voluminösen Pausbäckchen, überproportionalen Zäh-

nen, einer monumentalen Stirn usw. Wer sich selbst schon einmal dem scharfen Blick eines Karikaturisten ausgesetzt hat (wie der Autor dieser Zeilen), der weiß um die schweißtreibende Prozedur der in Auftrag gegebenen Selbstentlarvung. Man sitzt hinter einer Staffelei und sieht nicht, was der zeichnende Künstler aufs Papier bringt, ganz im Gegensatz zu der Meute von schaulustigen Gaffern (womöglich der eigenen Familie), die jeden Zeichenstrich mit einem herzerweichenden «Aaah!» und «Oooh!» kommentiert, vielsagende Blicke auf den armen Gemarterten wirft und nach Vollendung der selbst gewählten Folterprozedur einmütig urteilt, das Opfer sei phantastisch getroffen. Nur das eigentliche Objekt der letzten halben Stunde kann sich selbst im Bildnis überhaupt nicht wiederfinden und hält die Überzeichnung für eine arge Verzerrung. Immerhin dienen aber gute Karikaturen zur Erheiterung, wie wir sogar an unserer Theologischen Akademie feststellen konnten. Die meistbesuchte Seite unserer Internetadresse ist keine andere als eine Karikatur, die sich hinter dem Bild eines unserer Dozenten verbirgt ...

Das sprachliche Gegenstück zur Karikatur ist die Satire. Auch sie bedient sich der Überzeichnung menschlichen Handelns, ja, sie gleitet manchmal sogar ins Absurde ab – meist um bestimmte Verhaltensmuster in Frage zu stellen. Mehr als die Karikatur hat die Satire deshalb ein pädagogisches Ziel. Die kleinen und größeren Lächerlichkeiten des Lebens werden hier aufs Korn genommen. Satire ist nach Peter Berger «der Gebrauch der Komik für Angriffszwecke». Marcel Reich-Ranicki definiert sie negativer: «Hinter der Satire verbergen sich Zorn und Wut, hinter dem Humor Schmerz und Schwermut.»

Kaum ein anderer hat eine solche Meisterschaft in

der Satire entwickelt wie der jüdische Schriftsteller Ephraim Kishon, dessen Bücher besonders in Deutschland zu Bestsellern geworden sind. Alltägliches wird hier durch Überzeichnung so brillant auf die Schippe genommen, dass man sich sofort überführt weiß. Seien es satirisch übertriebene Kinder- oder Ehegeschichten, Probleme mit Behörden oder Handwerkern, Nachbarschaftskonflikte oder einfach nervenaufreibende Erfahrungen mit Waschmaschinen, Kontaktlinsen oder Kindermädchen – Kishon versteht es, die Welt satirisch auf den Arm zu nehmen und uns damit schöne Stunden zu verschaffen.

Weitere Formen des Humors sollen hier nur kurz erwähnt werden: die Komödie, das Kabarett, die Schadenfreude oder der Cartoon (Hägar, Wurzel, Charlie Brown & Co.). Der Witz ist die bekannteste Unterform des Humors. Er braucht eine Pointe, die von den Zuhörern verstanden werden muss, um überhaupt wirken zu können. Ein Witz ist immer kurz, scharf, prägnant, kurzum ein wahres Kunstwerk der Schlagfertigkeit. Er muss witzig erzählt werden, um anzukommen. Inhalt und Form der Erzählung gehören hier untrennbar zusammen.

Ironie ist ebenfalls eine Sonderform des Humors. Ironie sagt etwas anderes aus, als tatsächlich gemeint ist, ohne dabei den anderen zu belügen – denn der versteht, dass man eigentlich das Gegenteil zum Ausdruck bringen will! In der Ironie wird häufig die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit aufs Korn genommen. Politiker, die große Versprechungen machen und nichts davon einhalten, sind häufig Opfer von ironischen Attacken.

Ironie ist allerdings eine gefährliche Form des Humors, weil sie zu Missverständnissen führen kann. Es gibt Menschen, die keine Ironie vertragen oder iro-



nische Bemerkungen nicht einordnen können. Deshalb sollte Ironie sparsam eingesetzt werden. Wir werden aber noch sehen, dass diese Form des Humors häufig in der Bibel vorkommt.

Der Hofnarr und der Clown sind Formen personifizierter Komik. Sie sind gewissermaßen Vollzeit-Humoristen, angestellt und bezahlt, um andere zum Lachen zu bringen. Meister des literarischen, gespielten und gezeichneten Witzes waren Eugen Roth und Karl Valentin, Heinz Erhart, Paul Simmel und Wilhelm Busch, E. O. Plauen und Jürgen von Manger. Jeder von ihnen hat auf seine Weise versucht, durch Humor tiefgreifende Lebensweisheiten zu vermitteln oder den Zuschauern und Lesern einfach nur gute Unterhaltung zu bieten.

Zudem kann man verschiedene Arten von Humor beobachten: Unbeeinflussbar ist der unfreiwillige Humor, der wie ein Schicksalsschlag über einen kommt. Ohne es zu wollen oder beeinflussen zu können, wird man zum Auslöser des Lachens und der Erheiterung. Mir fällt dabei ein Lehrer ein, der nach einer unverschämt schweren und noch dazu unangekündigten Klassenarbeit auf dem Schulhof bei Glatteis ausrutschte – und die Klassenarbeiten zur großen Erheiterung Hunderter von Schülern gleichmäßig über den Hof verstreute. Dieser Humor war unfreiwillig und löste bei allen Beteiligten Schadenfreude aus – übrigens die humorvolle Variante des menschlichen Neids (oder auch die ehrlichste Art von Mitleid). Unfreiwillig wurde auch in einer freikirchlichen Gemeinde ein Gegner der Glaubenstaupe eines Besseren belehrt. Beim Besuch eines Taufgottesdienstes stürzte er am Ende der Veranstaltung versehentlich in das noch volle Taufbecken – zur Bestürzung und gleichzeitigen Erheiterung aller Anwesenden. Oder ich denke an die Ge-

schichte, die sich in einer freikirchlichen Gemeinde in einer Großstadt zutrug, deren Versammlungssaal mangels Fenstern durch Luftklappen belüftet wurde. Nachdem in der Bibelstunde wieder einmal keiner der Brüder einen Beitrag vorbereitet hatte, die scheinbar endlosen Minuten des Schweigens dahinrannen und auch die Luftqualität immer schlechter wurde, rief eine Schwester in den Saal: «Könnte einer der Brüder bitte einmal die Klappe aufmachen?»

Darf ich noch eine Anekdote unfreiwilligen Humors nachschieben, die mir erzählt wurde? Zwei ältere Brüder einer freikirchlichen Gemeinde waren für die Kollekte zuständig. Ob ihres Alters waren beide etwas schwerhörig. Als zu Beginn der Zusammenkunft der Ansager die Anwesenden auf den Gottesdienst einstimmen wollte, geschah das tragische Missverständnis. Er sagte: «Wir wollen nun still werden und uns sammeln.» Doch seine Ansage ging in der Unruhe der Hereinströmenden halb unter. Die beiden Brüder verstanden nur «sammeln», erhoben sich sofort und ließen unbeirrt die Klingelbeutel durch die Reihen gehen – zur allgemeinen Erheiterung der ganzen Versammlung.

Unschlagbar ist auch der kindliche Humor. Hier werden Dinge auf den Punkt gebracht, die kein Erwachsener auszudrücken wagt. Dazu ein Beispiel: Ein Kind schreibt einen Brief an den Pastor: «Lieber Pastor! Ich weiß, Gott liebt alle Menschen. Aber er kennt meine Schwester noch nicht.» Oder: Ein Kind betet sonntagabends: «Lieber Gott, heute hatten wir einen schönen Gottesdienst. Schade, dass du nicht dabei sein konntest!» Noch ein Beispiel aus meinem eigenen Erleben: Ein Kind hörte im Gottesdienst den Pastor lautstark predigen und sagte halblaut – aber doch für die Umsitzenden hörbar – zu seiner Mutter: «Warum

schimpft der Pastor denn so?» Kinder brauchen noch keine Rücksicht auf gesellschaftliche Konventionen zu nehmen. Sie sagen die Dinge so, wie sie sind, ohne Schnörkel und doppelten Boden. Diese Transparenz und Klarheit wirkt nur deshalb so komisch, weil sie nicht zur Wirklichkeit der Rücksichtnahme unter Erwachsenen und den Traditionen unserer vorgefertigten Scheinwelt passen!

Nicht vergessen werden darf die so genannte «Freud-sche Fehlleistung», der Versprecher mit unfreiwilliger Tiefsinnigkeit. Hier ein Beispiel: Ein Pfarrer, der seiner Sekretärin kurz vor dem Christfest die Weihnachtslieder für den Gottesdienst diktierte. Bei der Zeile «Der Cherub steht nicht mehr dafür» des Liedes «Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich» schrieb sie versehentlich: «Der Klerus steht nicht mehr dafür» – sehr zur Erheiterung der gesamten versammelten weihnachtlichen Schar, aber zur Bestürzung des Pfarrers und des Presbyteriums, die diesen Fauxpas leider nicht mit Humor nahmen.

Ich selbst erlebte einmal folgenden herzerfrischenden Lapsus: In der Einleitung zu einem Gottesdienst freute sich der Versammlungsleiter über die zahlreichen Besucher im Saal und drückte diese Begeisterung mit dem Satz aus: «Wie schön, dass wir heute wieder so voll sind.» Nach dem erheiterten Gelächter der keineswegs angeheiterten, sondern stocknüchternen Gottesdienstbesucher fügte er entschuldigend hinzu, dass er diese Aussage nur auf den Saal bezogen habe und nicht auf die einzelnen Besucher. Für solche Erklärungen war es jedoch zu spät. Da ich in diesem Gottesdienst über «Humor» zu predigen hatte, war ich dankbar für die passende Einleitung.

Die Formen des Humors sind so vielfältig: Es gibt den Galgenhumor, zu dem wir noch kommen werden;

den schwarzen Humor («die Kunst, Skelette zum Lachen zu bringen»); den Humor auf Kosten anderer; den trockenen Humor; das Auflachen aus Bitterkeit; den Spott; den Hohn usw. Der Lyriker Joachim Ringelnatz stellte 1930 fest, Humor sei «der Knopf, der verhindert, dass einem der Kragen platzt» – und betonte damit die ungemein seelsorgerliche Dimension des Humors.

Jedes Volk und jeder Landstrich haben übrigens ihren eigenen Humor. Man muss schon eine gute Beziehung zu dem entsprechenden Völkchen haben, um seinen Humor schätzen (und verstehen) zu können. Die rheinische Fröhlichkeit zeigt sich exemplarisch im «Kölschen Humor» eines Tünnes und Schäl. Der englische Humor ist für deutsche Ohren oft schwer zu begreifen, weil er zutiefst schwarz und makaber ist. Man denke nur an die Kurzgeschichten von Roald Dahl und Monty Python's Flying Circus. Unverwechselbar ist auch der trockene Berliner Humor, meiner Ansicht nach einer der besten der Welt. Der russische Witz gilt als schwermütig und melancholisch, der arabische als frech und fidel. Humor in den verschiedenen Völkern hat viel mit der jeweiligen Muttersprache zu tun: Da der Witz sich auf unterschiedlichen Bedeutungsebenen von Wörtern abspielt, muss man schon ein Meister einer Fremdsprache sein, um die Scherze und Pointen überhaupt zu verstehen. Zudem sollte man sich in der politischen und kulturellen Welt der jeweiligen Ausländer gut auskennen, denn sonst verfehlt man häufig den Clou des Ganzen.

Humor ist universell und international, ja er ist ein globales Phänomen. Es hat wohl nie eine geschichtliche Periode ohne Humor gegeben, wenn auch die verschiedenen Formen des Humors so unterschiedlich waren, wie Menschen überhaupt nur unterschiedlich sein können. Jede Epoche hat zudem ihren eigenen

Humor. Witze aus dem Altertum sind deshalb für uns kaum verständlich und wenig amüsant. Umgekehrt würden die alten Griechen und Römer mit Lorient wenig anfangen können. Und die mittelalterlichen Possenreißer dürften weder für Platon noch für Harald Schmidt irgendetwas Amüsantes hergeben.

Trotzdem ist der Humor aus anderen Zeiten keineswegs zu verachten. Platon überlieferte uns zum Beispiel eine köstliche Anekdote des Sokrates über die Anfänge der Philosophie: Thales, der Vorsokratiker, wollte die Sterne erforschen, blickte so auch im Gehen ständig nach oben und fiel dabei in einen Brunnen. Daraufhin habe ihn eine thrakische Magd verspottet, er würde zwar den Himmel erstreben, was aber direkt vor seinen Füßen liege, bliebe ihm unbekannt. Diese einfache Magd brachte es ironisch auf den Punkt. Welch ein tiefsinniges, niederschmetterndes Urteil, treffend auch für spätere Jahrhunderte der Philosophiegeschichte.

Die verschiedenen Kulturen haben ganz unterschiedliche Ausdrucksformen des Humors entwickelt. Ostasiaten scheinen immer zu lächeln, eine für uns Westeuropäer geradezu unheimliche Eigenart. Sie lachen zudem über ganz andere Dinge als wir, zum Beispiel dann, wenn sie eine peinliche Situation überbrücken wollen; sie lachen, um Unterwürfigkeit anzudeuten oder um Freundschaft auszudrücken. Dieses Kichern gehört zur ostasiatischen Kultur wie die Weihnachtsgans zur deutschen. Asiaten lachen selten laut, grölen nicht los, sondern lachen in sich hinein und schmunzeln.

Der jüdische Humor hat sich trotz der langen Leidensgeschichte des Volkes bis heute erhalten und ist unverwechselbar. Er ist voller Reichtum und geprägt von Tiefgang, gespickt mit bitterer Ironie und tragischer Komik. Selbst den strengsten Orthodoxen sitzt

der Schalk im Nacken. Trotz oder gerade wegen einer oftmals erdrückenden Gesetzeslast hat es im Judentum immer wieder humorvolle Befreiungsschläge aus der Enge der Religion gegeben. Seine lange Leidensgeschichte führte das Volk zudem nicht in die Depression oder Humorlosigkeit – ganz im Gegenteil: Der Humor half ihnen bei der Überwindung des schlimmsten Leids. Deshalb kann man Juden beim Thema «Humor» kaum übertreffen.

Dazu eine kleine Anekdote: Wenn man einem Beamten einen Witz erzählt, lacht er dreimal. Das erste Mal, wenn er den Witz hört, das zweite Mal, wenn man ihm den Witz erklärt, das dritte Mal, wenn er den Witz verstanden hat. Der Politiker lacht zweimal, das erste Mal, wenn er den Witz hört, das zweite Mal, wenn man ihm den Witz erklärt. Verstehen wird er ihn nie. Der «Pauker» in der Schule lacht nur einmal, nämlich wenn man ihm den Witz erzählt. Denn erklären lässt er sich prinzipiell nichts, und verstehen wird er ihn ohnehin nicht. Erzählt man aber einem Juden einen Witz, so lacht er gar nicht. Er wird sagen: «Den kenne ich schon!» – und seinem Gegenüber einen noch besseren erzählen.

Bestimmte Gesellschafts- und Berufsgruppen eignen sich, wie wir alle wissen, hervorragend für Witze und Anekdoten. Ein schönes Beispiel sind die Professoren, bekannt für ihre Schusseligkeit und Zerstreutheit. Hier ein Beispiel: Ein berühmter Theologieprofessor hatte sich während eines Festessens mit zahlreichen Gästen im eigenen Hause die Krawatte bekleckert und eilte ins Schlafzimmer, um sie zu wechseln. Nach einer Stunde fand die besorgte Ehefrau ihren Mann schnarchend im Bett. Aus Gewohnheit hatte er sich neben der Krawatte gleich der ganzen Kleidung entledigt und war ins Bett gestiegen.

Eine nicht weniger interessante Anekdote erzählte mir einmal die Gattin eines bekannten evangelikalen Professors über ihren Mann. Der hochintelligente Universalgelehrte war mit dem Auto zu einem Vortrag gefahren und kam mit dem Zug zurück! Auf ihre Frage hin, ob etwas mit dem Auto passiert sei, konnte sich der Hochgelehrte nicht mehr daran erinnern, überhaupt mit dem Auto gefahren zu sein. (Noch besser wäre es gewesen, wenn er den Besitz eines Autos generell gezeugnet hätte ...)

Weitere Beispiele über Politiker, Lehrer (haben morgens Recht und nachmittags frei), Pastoren und Priester, Bestatter, Beamte (ein unerschöpfliches Reservoir), Manta- oder Trabbifahrer u. a. ersparen wir uns ebenso wie die entsprechenden Anekdoten über Ostfriesen, Bayern, Berliner, Blondinen, Amis, Kellner etc. Aber einen über Psychologen muss ich doch noch einschieben: Treffen sich zwei Psychologen. «Du, weißt du, wo's zum Bahnhof geht?» – «Nee, du, tut mir echt leid – aber war gut, dass wir mal darüber geredet haben.»

Und auch ein Witz über einen Rabbi darf nicht fehlen: Ein orthodoxer Rabbiner spielte sehr gerne Golf. Aber er hatte ein Problem: Am Sabbat durfte er nicht spielen. So suchte er im Internet nach einem Golfplatz in einem anderen Bundesstaat. Heimlich ging er am Sabbat dorthin, um zu spielen. Da sagten die Engel zu Gott: «Das kannst du nicht zulassen, so was gehört doch bestraft!» Der Rabbi holte aus – und der erste Ball flog geradewegs ins Loch. Er holte wieder aus – auch der zweite Ball ging genauso geradewegs ins Loch, ebenso der dritte. Aufgebracht sagten die Engel zu Gott: «Du solltest ihn doch bestrafen! Nun freut er sich auch noch über jeden Treffer!» Darauf Gott: «Ja, aber er kann es niemandem erzählen!»

Natürlich gibt es auch unterschiedliche körperliche Ausdrucksformen von Humor. Vom Kichern und Lächeln der Asiaten haben wir schon gesprochen. Das Lachen an sich hat etwas mit Kontraktionen des Zwerchfells zu tun. Als bloßer Reflex kann es durch Kitzeln hervorgerufen werden – ein unwillkürlicher Reiz, der übrigens auch als Mordmethode genutzt werden könnte. Heftiges Lachen entzieht sich der Willenskontrolle. Unter bestimmten Umständen muss man einfach lachen, hat das Lachen aber nicht im Griff. Meistens gehen die Kontraktionen des Zwerchfells einher mit der bekannten Mimik des Lachenden, die ebenfalls kaum kontrolliert werden kann. Diese körperlichen Ausdrucksformen des Lachens sind eng verbunden mit dem Weinen, dem «Zwillingsbruder des Lachens». Wer vor Lachen weinen muss, der kann richtig lachen.

Viele Studien über Humor betonen, dass dieser tief im menschlichen Wesen verankert ist. Humor ist mehr als eine kurzzeitige Stimmung. Humor ist eine Art zu leben, eine Lebenseinstellung. Wir reden deshalb auch von «humorvollen Menschen», selten aber von «Menschen mit Humor». Man könnte auch sagen: «Der Mensch hat nicht Humor, er *ist* Humor.» Humor sitzt tief. Er ist eigentlich ein Wesenszug des Menschen, eine Gemütsverfassung der Zufriedenheit, Sorglosigkeit und Heiterkeit. Man könnte mit Helmut Thielicke, der übrigens Hervorragendes und zusätzlich Humorvolles zu unserem Thema geschrieben hat, sagen: «Humor ist eine Seelenhaltung, der Status weltüberwindender Distanz.» Witze kann man nur eine begrenzte Zeit lang hören. Auch humorlose Zeitgenossen können Witze erzählen. Humorvolle Menschen sind jedoch dauerhaft humorvoll und witzig, denn Humor prägt



und formt den Charakter. Humorvolle Zeitgenossen nehmen die Dinge einfach nicht so wichtig.

## **1.2 Die Voraussetzungen für Humor**

Genau das ist die wichtigste Voraussetzung für Humor: Humor setzt eine innere Distanz gegenüber den Dingen der Welt und zu sich selbst voraus. Der Humorist erhebt sich über die Probleme des Alltags und sieht sie von einer höheren Warte aus. Er lässt sich nicht von den Schwierigkeiten und Paradoxien des täglichen Lebens auffressen, sondern beobachtet diese gewissermaßen von oben und entdeckt so die Brüche und Lächerlichkeiten des Seins.

Der Humorist sieht die Welt aus der Vogelperspektive. Humor ist die Leichtigkeit des Seins, die totale Unabhängigkeit von allem, ein Leben aus einem inneren Abstand heraus. Humorvolle Menschen sind entlastete Menschen, denn sie wissen, dass sie die Welt nicht auf ihren Schultern tragen müssen. Nur wer einen Schritt zurücktreten kann, hat auch Kraft zum Lachen. Humor ist deshalb lachender Widerstand gegen die Probleme und Nöte des täglichen Lebens.

«Humor ist, wenn man trotzdem lacht» – dieser alte Kalauer drückt sehr treffend den Kern der Sache aus. Trotz der widrigen Lebensumstände kann der Humorist auflachen. Er blickt nicht auf sich und die Umstände. Ob Krankheit, Not oder Probleme: Der Humorist weiß, dass es noch Hoffnung gibt. «Meine Welt ist nicht alles, es gibt noch mehr als mich und mein kleines Leben.» Durch die Fähigkeit, mental «um die Ecke zu schauen», wiegen die Lasten des eigenen Lebens nicht mehr so schwer. Humoristen nehmen sich und die Probleme der Welt im wahrsten Sinne des

Wortes auf den Arm und tragen sie so davon. Sie sind befreit von den Zwängen des Seins.

Deshalb verniedlicht Humor oft schon auf sprachlicher Ebene unsere Begriffswelt. Humoristen sprechen in Diminutiven, Verniedlichungs- und Verkleinerungsformen. Aus der «Kirche» wird das «Kirchlein», aus dem «Schloss» das «Schlösschen», aus dem «Affen» das «Äffchen», aus der «Frau» das «Frauchen» oder das «Fräulein». Das ist nicht abwertend oder respektlos gemeint, sondern eine notwendige Relativierung der Welt. Denn der Humor braucht Abstand, um das Ganze in den Blick zu bekommen. Er braucht Distanz, um den Kern der Dinge wieder sehen zu können. Diese Distanz macht den Blick für die wahren Dimensionen des Lebens frei und lässt viele Probleme kleiner erscheinen, als sie uns oft vorkommen.

Die Wurzel des so genannten «Galgenhumors» ist ebenfalls hier zu finden: Der Angeklagte wird montagsmorgens zum Galgen geführt und soll dort hingerichtet werden. Er sieht die Hinrichtungsstätte und ruft laut aus: «Na, die Woche fängt ja gut an!» Wer ein ernsthafteres Beispiel vorzieht, dem seien die Spirituals ins Gedächtnis gerufen: Inmitten einer bedrückenden und auswegslosen Situation sangen die Sklaven von der Freiheit der Kinder Gottes! Man stelle sich einmal vor: Sklavenarbeiter auf einer Plantage in den Südstaaten singen nach einem 14-Stunden-Tag voller Schikanen und härtester Arbeit von der Befreiung Israels aus Ägypten, von der Freiheit der Glaubenden vor Gott und vom zukünftigen Paradies mit all seinen Freuden: «Let my people go.» Spirituals waren gesungener Widerstand gegen die Unterdrückung, eine fast paradox anmutende Form des Durchhaltens, ein humorvoller Ausdruck des Überlebenswillens durch den Glauben an Gott. Inmitten von Leid und Elend schauten die Skla-

ven nach vorn und nach oben und bekamen so die Kraft zum Weiterleben. Ihre die Welt überwindende innere Distanz öffnete ihnen den hoffnungsvollen Blick in eine bessere Zukunft.

Weil Humor den Einzelnen über den Alltag erhebt, sind humorvolle Menschen meist charakterstarke Persönlichkeiten, die sich vom endlosen Drehen um sich selbst und um materielle Güter freigemacht haben. Der Humorist steht gewissermaßen neben sich selbst und zugleich «neben der Welt». Er kann auch über sich selbst lachen, weil er sich selbst nicht so wichtig nimmt. Der Humorist hat den rechten Blickwinkel für sein Dasein in der Welt gefunden und hat einen Weg entdeckt, sich von den Herausforderungen der Zeit nicht niederdrücken zu lassen. Seine Gelassenheit gibt ihm Sicherheit und inneren Halt.

Ein Beispiel aus meiner Studentenzeit sei hier noch erwähnt: Mitte der 80er Jahre organisierten wir mit dem Missionswerk *Campus für Christus* an der Universität Gießen einige Vorträge zu Glaubensthemen. Wir hatten uns im Vorfeld viel Mühe gemacht. Alles sollte perfekt funktionieren. Fehler konnten und wollten wir uns nicht leisten. Mit vollem Einsatz und viel Hingabe war alles bestens vorbereitet. Doch dann kam die Katastrophe: Auf dem Einladungszettel war uns ein verhängnisvoller Fehler unterlaufen. Statt «Campus für Christus» stand dort «Champus für Christus». Unsere erste Reaktion: Wir waren am Boden zerstört. All unsere Mühe war umsonst! Voller Groll schauten wir auf den Verantwortlichen. Es gab Schuldzuweisungen und Ärger. Doch dann wandelte sich die Stimmung ganz plötzlich. Jemand aus dem Team fing fürchterlich an zu lachen. Sein Lachen steckte uns an. Die unfreiwillige Komik unseres Fauxpas besiegte unseren Ärger. Mehr noch: Das befreiende Lachen gab uns neue Kreativität.

Schnell war beschlossen, alle Besucher am Eingang mit einem Gläschen Sekt zu begrüßen. Nicht nur deshalb schnellten die Besucherzahlen der Veranstaltung im Laufe der Woche in die Höhe. Am Ende hatten wir alle Lacher auf unserer Seite und waren um eine Lektion reicher: Wir hatten gelernt, Probleme mit Humor zu nehmen.

Wer humorvoll sein will, braucht den nötigen Abstand zu allem, auch zu sich selbst. Wer von seinen alltäglichen Sorgen aufgefressen wird, der kann nicht abheben. Wer sich ständig um sich selbst und um seine Probleme dreht, wird nie die befreiende Kraft des Humors erleben. Humor ist Lachen gegen die Welt oder Lachen trotz der Welt. Deshalb: Die Voraussetzung für Humor ist die innere Distanz allen Dingen gegenüber.

### **1.3 Von der Humorlosigkeit**

Letzten Sommer besuchte mich ein amerikanischer Pastor. Er hatte in seiner Gemeinde in Texas kürzlich deutsche Gäste aus Hamburg begrüßt. Sie waren nur kurz zu Besuch, waren eigentlich nur zufällig auf die Gemeinde aufmerksam geworden, hatten keine feste Bindung an eine Kirche und waren doch von dem Gottesdienst in Amerika begeistert. Als mein Freund sie fragte, was denn der Unterschied zwischen einem deutschen und einem amerikanischen Gottesdienst sei, antworteten sie spontan: «Hier wird Gottesdienst gefeiert, bei uns wird er gehalten.» Die Fröhlichkeit der Gläubigen hatte sie angesteckt und begeistert. So etwas waren sie aus Deutschland nicht gewohnt.

Ja, wir Deutschen gelten als humorloses Volk, das sagen viele Ausländer von uns. Bei uns ist das Glas halb leer, nicht halb voll. Die Wettervorhersage prognostiziert 20% Regenwahrscheinlichkeit, statt 80% Sonnen-

scheinwahrscheinlichkeit. Von Lilli Palmer soll der Satz stammen, Humor sei das Einzige, was die Deutschen nicht ernst nehmen würden. Kurt Tucholsky brachte es ebenfalls auf den Punkt: «Humor ist ein Element, das dem deutschen Menschen abhanden gekommen ist.» Erich Wiedemann schrieb deshalb schon vor Jahren ein tiefsinniges Buch mit dem bezeichnenden Titel *Die deutschen Ängste: Ein Volk in Moll*.

Dem deutschen Volk ist offensichtlich nicht die Gabe gegeben, über den Dingen und über sich selbst zu stehen. Kaum ein Deutscher kann deshalb über sich selbst lachen. Die kollektive Gemütslage der Selbstzerfleischung und Depression ist eine schwere geschichtliche Belastung, die auf unserem Volk lastet und auch die Christen in unserem Lande stark beeinflusst. Wir zweifeln ständig an uns selbst, grübeln über uns, machen uns verrückt mit irrationalen Ängsten und nehmen alles bierernst. Das Land der Dichter und Denker krümmt sich unter den eigenen Sorgen, ist auf sich selbst zurückgeworfen. Den Deutschen fehlt einfach die Lockerheit und Heiterkeit des Lebens, die Leichtigkeit des Seins, die innere Distanz zu der Welt da draußen und zu sich selbst, wie wir sie zum Beispiel bei manchen Menschen aus südlichen Ländern beobachten können.

Deutsche wissen auch immer, wie es *nicht* geht. Der beste Beruf für einen Deutschen ist der des Bedenkenträgers. Bei neuen Projekten fallen uns schnell alle Gegenargumente ein. Es gibt so viele Dinge, die schief gehen könnten. Unser Land hat deshalb nur wenige Visionäre hervorgebracht. Kreative Charaktere werden schnell als Traamtänzer und Schaumschläger abgetan. Die Beamten- und Vollkasko-Mentalität scheint uns dagegen auf den Leib geschneidert zu sein. Die Expo-Chefin Birgit Breuel soll während der Sitzungen ihres

Beraterstabes ein Schild dabeigehabt haben, auf dem der bemerkenswerte Satz stand: «Wie es *nicht* geht, weiß ich selbst!» Sie hielt es immer hoch, wenn wieder einmal einer ihrer Berater meinte, diese Idee könne man unmöglich verwirklichen. Wahrscheinlich hat sie in den Sitzungen einen steifen Arm bekommen ...

Wir merken also: Sowohl Humor als auch Humorlosigkeit haben – wie alles in der Welt – etwas mit Prägung und Persönlichkeit zu tun. Wir sind Kinder unserer Zeit und können oft nicht aus unserer Haut heraus. Die gesellschaftliche Mentalität hat uns über die Jahrhunderte hinweg geformt. Richtig gefährlich wird es, wenn wir dann noch meinen, unsere Mentalität sei die allein selig Machende und andere seien deshalb wegen ihrer Andersartigkeit zu verurteilen. Alle Ausdrucksformen des Menschen, auch die religiösen, sind Produkte zeitgeschichtlicher Prägung. Wenn wir uns das mal wieder bewusst machen würden, dann hätten wir den Schlüssel zur Lösung vieler Probleme in unserem Land und in unseren Kirchen und würden uns selbst nicht mehr so ernst nehmen.

Aber die Humorlosigkeit ist nicht nur ein gesellschaftliches Phänomen, das viel mit der Moderne und dem Lebensstil unserer Zeit zu tun hat. Von Friedrich Nietzsche stammt der bekannte Vorwurf: «Erlöster sollten mir die Christen aussehen, wenn ich an ihren Erlösergott glauben soll.» Seine Beobachtung über die Situation der Kirche im 19. Jahrhundert ist auch heute noch gültig: Die christlichen Kirchen gelten als humorlos und angestaubt. Ihre Botschaft scheint zu ernst zu sein, als dass man hier noch lachen könnte. Je frömmer, desto dömmere. Je konservativer, desto konservativer und humorloser. «Bei den ‹Frommen› muss man zum Lachen in den Keller gehen», so sagte mir einmal ein Bekannter. An der Schwelle zur Kirche ist

Schluss mit lustig. Den Humor muss man dort an der Garderobe abgeben.

Ich weiß, wovon ich rede. Als ich vor einigen Monaten anfang, Predigten über das Thema «Humor» zu halten, musste ich mir einiges anhören. Da kann einem schon das Lachen vergehen. Je nach Temperament waren wütende Proteste oder leise Kritik zu hören. Die Erregung kam in erster Linie nicht durch das Thema selbst auf, sondern durch meine humorvolle Präsentation. Einen stocktrockenen Vortrag über Humor hätte man gerade noch über sich ergehen lassen können. Aber eine humorvolle Predigt über Humor war dann doch des Guten zu viel. So etwas passe nicht in den Gottesdienst, sei des Herrn unwürdig und halte die Menschen nur von der klaren Botschaft des Evangeliums ab.

Es ist interessant zu beobachten, dass viele Christen dagegen dem Humor außerhalb der Kirche neutral bis positiv gegenüberstehen. Aber in der Kirche darf man nicht lachen – und vor allen Dingen nicht über die Kirche. Wie in vielen anderen Dingen auch hat man den Glauben hier von allem Natürlichen getrennt. Natur hat nichts mit Gnade zu tun, die Welt nichts mit der Kirche. Es gilt als besonders geistlich, wenn man sich im Gemeindeleben von den natürlichen Affekten des Alltags distanziert. Im Alltag sonst so fröhliche Zeitgenossen ziehen sonntags ihre ernstesten Trauermienen auf und meinen dann auch noch, sie würden Gott damit einen besonderen Gefallen tun.

Als die humorlosesten Menschen der Welt gelten die Theologen und Pastoren. (Was übrigens gar nicht stimmt!) Allerdings hätten sie allen Grund, humorlos zu sein: Sie haben nämlich wahrlich nichts zu lachen. Ihr Beruf ist zum einen so wichtig, dass man sich Humor gar nicht leisten kann. Die Würde des Amtes

lastet schwer auf ihnen. Es gibt Pfarrer und Pastoren, die immer mit gekräuselter Stirn herumlaufen. Zudem bekommen sie in ihrem Amt noch so viel Elend und Not mit, dass sich bei ihnen nach und nach ein humorloses Gemüt ausformt. Und die Erfahrungen mit den eigenen Gemeindegliedern sind auch nicht gerade dazu angetan, in fröhliche Begeisterungstürme auszubrechen.

Die Gründe für die Humorlosigkeit sind vielfältig. Oft fehlt die humorvolle Prägung durch das Elternhaus, durch Schule oder Kirche. Der tägliche Stress, verbunden mit dem Wunsch, mehrere Leben gleichzeitig führen zu wollen, lässt den Menschen zudem als gehetztes Wesen durch die Welt laufen. Humor braucht jedoch Muße, Abstand, Ruhe – alles Mangelware in der Welt der Jäger und Gejagten. Der Spaß wird längst den professionellen Clowns überlassen, er wird an die Entertainer der Moderne delegiert. Sie lachen stellvertretend für uns, weil uns längst das Lachen vergangen ist oder wir einfach für Humor keine Zeit mehr haben. Welch ein verarmtes und jämmerliches Leben!

Humorlosigkeit ist häufig Ausdruck einer pessimistischen Weltsicht. Apokalyptiker kennen keine Freude (und haben übrigens meist auch keine Freunde). Sie lassen sich von der düsteren Stimmung der Zeit bestimmen. Ihre negative Weltsicht steckt an, führt zu Depression und Freudlosigkeit. Die Endzeitapostel der Moderne haben nichts von der Leichtigkeit des Glaubens. Heiterkeit ist ihnen unbekannt. Wer am Morgen mit dem Untergang der Welt rechnet, der kann den Tag nicht mehr fröhlich erleben. Er freut sich höchstens noch am Untergang der Welt, weil damit seine Prognosen bestätigt werden. Pessimisten sind selten humorvolle Leute.

Vielleicht liegt die Humorlosigkeit der Menschen



auch an ihrer Undankbarkeit. Wer alles hat, braucht nicht zu danken. Wer autonom leben will, hat niemanden nötig. In einer Welt der Selbstverständlichkeiten hört das «Danke sagen» auf. Die Undankbarkeit ist ein schlimmes Übel unserer modernen Gesellschaft. An ihr zeigt sich, wie tief wir in Selbstsucht und Materialismus verstrickt sind und warum wir so unglücklich sind. Undankbare Menschen tendieren zum Querulantentum, sehen immer nur das Negative, wissen immer vorher schon, wie etwas *nicht* geht. Der Undankbare kann nicht lachen und fröhlich sein. Er verharnt meist im Klagen und Urteilen über andere. Am Ende stehen die Verbitterung, der Rückzug in die eigene Innerlichkeit und die Abkehr von anderen Menschen. Und dann kommt Humor höchstens noch in Form von Zynismus vor.

Bevor wir dieses humorlose Kapitel schnellstens beenden, um nicht depressiv zu werden, sei noch eines gesagt: Es gibt Forscher, die behaupten, nur der Mensch habe die Gabe des Humors. Tieren sei diese Fähigkeit nicht gegeben. Schon Nietzsche sagte, der Mensch sei das einzige Tier, das lacht. Daher kommt dann wohl auch der für die Tierwelt wenig schmeichelhafte Ausspruch, dass man etwas «tierisch ernst nimmt». Ob solche Thesen naturwissenschaftlich korrekt sind, lasse ich aus Sicherheitsgründen lieber dahingestellt sein. Meine laienhaften Beobachtungen des Affengeheges im Frankfurter Zoo können diese Überzeugung allerdings nicht bestätigen. Sollte dieses «Affentheater» etwa kein Humor sein? Parallelen zu Sitzungen, Konferenzen und Tagungen der Mensch- und Christenheit sind dann wohl eher rein zufälliger Natur, oder?

## 1.4 Humor, eine Frage der Umstände?

Wer über Humor redet, sollte auch über dessen Grenzen informieren. Humor ist nicht überall und in jeder Situation angebracht. Humorvolle Menschen müssen feinfühligere Menschen sein. Nicht selten kann Humor zum falschen Zeitpunkt als anstößig empfunden werden und verletzend wirken. Frivoler Humor nimmt keine Rücksicht auf die Umstände anderer. Wer auf einer Beerdigung Witze erzählt oder bei einer Hochzeitszeremonie alberne Possen reißt, der ist ein Narr und nicht einmal ein guter. Humor im falschen Augenblick wirkt dumm und unangebracht. Es gibt eine Zeit zum Lachen, aber auch eine Zeit zum Weinen – das wusste schon der weise und wohl auch humorvolle König Salomo (Prediger 3,4). In Zeiten der Trauer brauchen Menschen Trost, keine Späße. In Zeiten der Not sehnen sie sich nach handfester Hilfe, nicht nach Witzeleien. Humor bedarf der rechten Stunde, um heilend zu wirken.

Ein interessantes Beispiel für Humor zur rechten Zeit ist übrigens der schon genannte Ephraim Kishon. Dieser Meister der humorvoll-satirischen Erzählung wusste sehr genau um den geeigneten Moment für Humor. Sein wohl einziges ernstes Buch ist seine Autobiographie. Sie trägt den Titel *Nichts zu lachen* und berichtet davon, wie er als Jude in seiner Kindheit nur knapp dem Konzentrationslager entgangen ist. Hier waren keine Witze angebracht, hier ging es um den bitteren Ernst. Humor braucht also die richtigen Umstände, um seine heilende Wirkung entfalten zu können. Humorvolle Menschen müssen so sensibel sein, dass sie den rechten Zeitpunkt erkennen, damit ihr Humor gute Wirkung erzielen kann.

Manchmal kann Humor allerdings auch in schwierigen Augenblicken befreiend und heilend wirken.

Eine geistvolle Satire zur richtigen Zeit kann das Leben leichter machen. Tiefsinniger Humor am rechten Ort kann eine seelsorgerlich befreiende Wirkung haben. Die Geschichte berichtet immer wieder von Menschen, die in Notzeiten ihren Humor nicht verloren haben. Im KZ Dachau predigte zum Beispiel am Osterfest 1944 der holländische Pfarrer Willem-Eicke den Hertog über das «Lachen Gottes angesichts seiner Feinde» – eine Botschaft, die kein Gefangener vergessen konnte, stand sie doch im völligen Gegensatz zum Lagerleben und war sie doch ein heimlicher Protest gegen die Unterdrückung des Nazi-Regimes. Unter den schrecklichen Eindrücken des Dreißigjährigen Krieges konnte auch Paul Gerhardt dichten: «Die Welt ist mir ein Lachen, mit ihrem großen Zorn, sie zürnt und kann nichts machen, all Arbeit ist verlorn. Die Trübsal trübt mir nicht mein Herz und Angesicht, das Unglück ist mein Glück; die Nacht mein Sonnenblick.»

Auch in schweren Stunden ist Humor deshalb nicht unbedingt fehl am Platze. Daher hängen Komödie und Tragödie auch so eng zusammen. Lachen und Weinen sind im Grunde nicht voneinander zu trennen. Beide Spannungspole gehören zusammen. Beide Gemütsbewegungen zeigen Emotionen und sind Widerstand gegen die kalte Gleichgültigkeit unserer Zeit. Schon in den Psalmen, dem Liederbuch der Bibel, stehen Freude und Klage unmittelbar nebeneinander. Lachen und Weinen sind Grundkonstanten des Lebens. Wer immer nur lacht, ist ein hoffnungsloser Schwärmer; wer nur weint, ein bedauerlicher Pessimist. Kummer und Freude können sich im Humor begegnen und berühren. Sie sind oft zwei Seiten der gleichen Medaille des menschlichen Lebens.

Dass Fröhlichkeit und Trauer enger beieinander liegen können, als man vermutet, zeigt allein schon die

Tatsache, dass man auch vor Freude weinen kann. Die körperlichen Reaktionen von Lachen und Weinen ähneln einander sehr. Die emotionale Befindlichkeit dieser beiden konträren Verhaltensweisen äußert sich manchmal in der gleichen physischen Reaktion. Es gibt das hysterische Lachen der Verzweifelten genauso wie das tränenüberströmte Weinen des von Glück Überwältigten.

Deshalb braucht Humor den richtigen Kontext, um wirken zu können. Einfühlungsvermögen ist geboten, ein Gespür für die geeignete Situation. Je besser wir unser Gegenüber kennen, desto besser können wir auch einschätzen, ob Humor überhaupt angebracht ist. Humor sollte immer mit Liebe gepaart sein. Liebender Humor sieht von sich selbst ab, erfasst die Umstände und sucht das Wohl des Nächsten. Dann kann Humor auch in schwierigen Situationen seine heilende Kraft entfalten.

Nach diesen «Annäherungsversuchen» muss hier nun leider ein Kapitel über die Abarten des Humors folgen. Nicht alles, was sich Humor nennt, ist auch Humor. Es gibt leider überall Etikettenschwindel!

2  
**Was Humor nicht ist**



**Die Grenzen der Spaßgesellschaft  
sind bei den meisten  
Comedy-Shows längst überschritten.  
*Steve Volke***



**Lachen ist heute  
zum Unterhaltungsgeschäft verkommen.  
*Karl-Josef Kuschel***



**Denn wie das Krachen der Dornen  
unter den [Koch-]Töpfen,  
so ist das Lachen der Toren.  
*Prediger 7,6 (Luther)***

## **2.1 Humor ist nicht Quatsch**

Dieser Punkt muss unbedingt betont werden. Die Devise heute lautet nämlich oft: Blöde Witze und wüste Tollheiten müssen her, um richtig in Stimmung zu kommen. Witze, die keine sind oder unter die Gürtellinie zielen, beherrschen deshalb weithin unsere Comedy-Serien, Wochenendpartys und Fernsehkomödien. Viele Entertainer verkommen dabei zu billigen Witzfiguren, die keiner mehr so richtig ernst nimmt: Sie albern die ganze Zeit nur herum. Jeder Quatsch gilt als chic. Der Zuschauer im Studio lacht letztendlich nur, weil alle lachen. Aber keiner weiß eigentlich, warum. Und so manches Lachen kommt im Fernsehen schon vom Band, weil sonst wohl niemand lachen würde. Ade, du schöner Humor!

Es steht nicht gut um den Humor in unserer Gesellschaft. Die «Spaßgesellschaft» der Postmoderne betreibt zwar einen nie gekannten Aufwand, um lustig zu sein, aber es bleibt trotzdem ein fader Beigeschmack. Mit Millioneninvestitionen werden Vergnügungsparks aus dem Boden gestampft, Comedy-Serien produziert und Mega-Events inszeniert – aber der echte Humor bleibt dabei auf der Strecke. Ob Rüdiger Hoffmann, Harald Schmidt, Anke Engelke, Jürgen von der Lippe, Ingo Appelt, Dieter Hallervorden oder Markus Maria Profitlich – die Hofnarren der Nation geben sich im Fernsehen fast täglich ein Stelldichein und pendeln hin und her zwischen Genialität und absolutem Schwachsinn. «Nonstop Nonsense» – es gibt keinen zutreffenderen Namen für diese «Quatschbuden» der Nation. Täglich quasseln die Mächtigen-Spaßmacher vor der Kamera, um den ermüdeten und angeödeten Zuschauern wenigstens etwas Amüsement zu bieten.

Der Spaß von heute hat aber wenig mit unserem

täglichen Leben zu tun, deshalb kann er auch nicht heilend wirken. Wie beim Karneval stürzt man sich Hals über Kopf in die Narreteien der Postmoderne, um Stunden später mit einem dicken Kater wieder aufzuwachen. Diese Formen von Humor, wenn man dabei überhaupt noch von Humor sprechen kann, leisten keine Lebenshilfe, haben kein pädagogisches Ziel, wollen nichts sagen und ausdrücken. Wir haben es hier mit einem sinnlosen und ziellosen Humor zu tun, mit geistlosem Witz, der nicht heilsam wirken kann, weil er heillos ist. Am Ende der Sendung überfällt den Fernsehzuschauer eine große Sinnleere. Die Späße der Gegenwart haben keine Langlebigkeit. Spätestens am nächsten Morgen ist Schluss mit lustig. War es denn überhaupt lustig?

Humor ist nicht mehr das, was er einmal war. Heutzutage wird über Dinge gelacht, die gar nicht lustig sind. Witze und Zoten über Ausländer sind überall zu hören und stören empfindlich ein friedliches Miteinander. Die konservative Kirche eignet sich thematisch scheinbar immer mehr zur Veralberung, nachdem alle anderen Bereiche schon abgegrast sind. Selbst vor Gott und Jesus Christus wird nicht mehr Halt gemacht, nachdem den Spaßmachern die Papstwitze ausgegangen sind. Auch die endlosen und schamlosen Anekdoten über Menschen des öffentlichen Lebens fallen in diese Kategorie. Prüde Witze über Politiker sind dabei noch am ehesten ertragbar. Aber dass einige auch vor schamlosen Andeutungen oder offenen Beleidigungen nicht zurückschrecken, sollte uns nachdenklich stimmen.

Der sinnlose Humor der Moderne arbeitet mit den plattesten Banalitäten, weil er nichts mehr zu sagen hat. Charakteristisch dafür sind auch die vielen Obszönitäten, die in den entsprechenden Shows zum Bes-

ten gegeben werden. Der moderne Witz hat seine Schamgrenzen verloren. Die Intimsphäre von anderen wird zur Schau gestellt, sexuelle Anzüglichkeiten gelten als «geil». Die Oberweiten und Hinterteile bekannter Persönlichkeiten werden zum Lustobjekt verbaler Zoten. Die Affären bekannter oder weniger bekannter Menschen des öffentlichen Lebens werden nicht mehr schamvoll übergangen, sondern ironisch überzogen öffentlich inszeniert. Man macht sich lustig über die Sünden der Menschen, statt sie zu beweinen. Man amüsiert sich über jeden Unsinn, weil das Leben im Grunde keinen Sinn mehr bietet.

Selbst in christlichen Kreisen ist man vor diesen Tollheiten nicht mehr sicher. Die billige Spaßgesellschaft macht sich mit etwas Verspätung auch in frommen Kreisen breit. Man will fröhlich sein und den Leuten zeigen, dass Christsein doch nichts Langweiliges ist. Richtig so! Aber dabei verfallen leider viele ins andere Extrem: Oberflächliche Blödeleien sind auch hier keine Seltenheit. Man kommt sich vor wie in einem spirituellen Kindergarten für Erwachsene. Besonders christliche Großveranstaltungen versuchen sich förmlich mit Spaßprogrammen zu überbieten. Da werden statt geistreicher Anekdoten oft nur primitive Plattitüden, inhaltsleeres Gerede und künstlich aufgesetzter Humor geboten. Wie auf Knopfdruck sollen alle schlagartig fröhlich sein. Vieles wirkt dabei gekünstelt, steif und überzogen. Nur wenige treffen den Kern der Sache. Und wehe, man verweigert sich der kollektiven Albernheit! Dem Gruppendruck darf keiner widerstehen, sonst ist man gleich der absolute Miesmacher.

Diese Art von billigem Humor kennt schon die Bibel und verurteilt sie knallhart und ironisch als das «Lachen der Toren». Der Prediger beschreibt diesen wirk-



lich lächerlichen Humor in Prediger 7,6 auf unnachahmlich humorige Weise: «Denn wie das Krachen der Dornen unter den [Koch-]Töpfen, so ist das Lachen der Toren» (Luther). Der Tor oder Narr kennt Gott nicht, nimmt sich selbst zu wichtig und hat im Grunde gar keine Lebensbasis. Seine Albernheit soll ihn nur ablenken, wirkt wie eine Droge, um der Realität des Lebens zu entfliehen. Das alles hat nichts mit echtem Humor zu tun.

Oberflächliches Lachen kritisiert auch Jesus in Lukas 6,25: «Wehe euch, die ihr jetzt sorglos lacht! Ihr werdet trauern und weinen.» Es gibt ein Lachen als Mittel zur Flucht vor der Realität; einen Humor, mit dem der Narr letztlich vor seinen Sorgen davonläuft, statt den Dingen ins Auge zu schauen. Wenn Humor nur noch der Ausdruck unserer sinnentleerten Welt ist, dann hat er die eigentliche Tiefe seines Wesens verloren. Über einen solchen Humor kann man nur noch lachen. Oder sollten wir eher darüber weinen?

## **2.2 Humor ist nicht Sarkasmus**

Ein Beispiel dieses billigen Humors der Postmoderne ist der weit verbreitete Sarkasmus, die negative Form der Ironie. Sarkasmus kommt auch aus dem Lateinischen und meint «beißender Hohn», «bitterer Spott» oder «Zerfleischung». Sarkasmus ist heute überall anzutreffen und Ausdruck einer zutiefst zynischen Lebenseinstellung, die insbesondere bei jungen Menschen zunehmend zu beobachten ist. Man ist so enttäuscht von seinem Dasein und den Umständen, dass man das Leben nur noch mit sarkastischen Bemerkungen ertragen kann. Mit dem Sarkasten eng verwandt ist der Zyniker, der in seiner Bitterkeit das Wertgefühl anderer missachtet und niedermacht.

Hinter Sarkasmus und Zynismus steckt oft ein Gefühl der völligen Resignation. Man hat mit dem Leben eigentlich schon abgeschlossen. 20-Jährige reden wie Greise. Sie sind fix und fertig und haben keine Visionen und Träume mehr. Sarkasten wollen nichts mehr verändern, haben keine Pläne mehr, warten nur noch auf die Pensionierung. «Gestern standen wir am Abgrund, heute sind wir einen Schritt weiter», «Es gibt viel zu tun, lassen wir's liegen» – so oder ähnlich lauten die Sprüche der Enttäuschten. Sarkasten haben keine Hoffnung mehr. Perspektivlos warten sie auf das Ableben, planen ihre eigene Beerdigung. Sarkasten können andere nicht motivieren, sie haben keinen Esprit, keine Ausstrahlung und deshalb auch keinen echten Humor.

Sarkastische Persönlichkeiten sagen oft viel über sich selbst aus. Sie tragen den Sarkasmus wie eine Maske vor dem Gesicht. Ihre bittere Ironie dient als Versteckspiel, damit andere ihren Seelenzustand nicht erkennen können. Bei Sarkasten weiß man nie, woran man ist. Sarkasmus dient oft als Ventil für die eigene Unzufriedenheit, als Versteck für die Ungereimtheiten des eigenen Lebens. Durch eine schnelle sarkastische Bemerkung wird jeder Einwand gegen den eigenen Lebensstil vom Tisch gefegt. Sarkasten laufen vor sich selbst und den Brüchen ihres Lebens davon. Sie wissen nichts von der befreienden Wirkung echten Humors; sie brauchen Erlösung.

Doch sarkastische und zynische Menschen haben ein weiteres Problem: Ihr Gegenüber weiß oft gar nicht, welche Bemerkung ernst gemeint ist und welche nicht. Zyniker verunsichern ihr Gegenüber. Deshalb haben Sarkasten nur wenige Freunde. Sie sind eigentlich Lebensverächter, bedauerliche Wichte, die die Freude am Dasein verloren haben und am Leben verzweifelt sind.

Und von dieser Sorte laufen heute so viele herum. Ihre düstere Ausstrahlung lässt sie vereinsamen. Verbitterung macht sich in ihrer Seele breit. Der Sarkast sieht alles schwarz.

Sarkasten sind übrigens auch in Kirchen anzutreffen. Sie haben meist schlechte Erfahrungen mit Gemeindegliedern gemacht und sich irgendwann hinter ihren Schutzpanzer zurückgezogen. Sarkasten in der Gemeinde sehen immer nur das Negative. Offene Opposition kommt allerdings selten vor. Vielmehr arbeiten sie hinter den Kulissen, demotivieren andere Mitarbeiter und nörgeln im «Untergrund» herum. Sie können nicht motivieren, sondern nur zerstören. Jede Form von Engagement wird durch ihren Zynismus im Keim erstickt. Sarkasten sind oft Querulanten. Sie kennen alle Einwände und möglichen Probleme, sie sind ewige Bedenkenträger. Für eine lebendige Gemeindearbeit sind solche Menschen eine große Belastung.

Zynismus und Sarkasmus sind Ausdruck einer sinnentleerten Gesellschaft, der Grundwerte und Normen fehlen. Wer die Welt nur noch durch die Brille des Zynismus sehen kann, offenbart seine eigene Hoffnungslosigkeit. Sarkasten und Zyniker sind Gefangene ihrer eigenen Bitterkeit. Sie benötigen dringend Befreiung und Erlösung durch den Glauben. Ihre Welt- und Menschenverachtung kann durch den christlichen Glauben überwunden werden. Ihr Skeptizismus kann in einen Realismus und Optimismus des Glaubens umschlagen, wenn diese Menschen die erlösende und heilende Kraft der Vergebung kennen lernen. Schon aus diesem Grund ist der christliche Glaube einer der grundlegenden Lösungsansätze für die kranke Gesellschaft des 21. Jahrhunderts.

Noch einmal sei betont: Sarkasmus und Zynismus sind Beispiele für eine verdrehte und zerstörerische

Form von Humor. Sie sind Abbilder einer resignierten Moderne, die sich längst aufgegeben hat. Wehe, wenn wir solche Menschen um uns herum haben oder selbst davon betroffen sind.

### **2.3 Humor verletzt nicht**

Lassen Sie mich noch ein weiteres Beispiel dafür anführen, was Humor nicht ist: Humor verletzt den anderen nicht. Auch dieser Zusammenhang kann leider nicht oft genug betont werden, denn die humoristischen Spitzen gegen andere sind heute häufig so scharfzüngig, dass nur noch Verletzte übrig bleiben. Ein kurzer Blick in die oben genannten Comedy-Sendungen offenbart sofort, was damit gemeint ist. Praktisch alle Prominenten werden hier ständig durch den berühmten «Kakao» gezogen. Eskapaden von Politikern, Schauspielern, religiösen Würdenträgern etc. dienen gewissermaßen als Vorlage, um den entsprechenden Personen den endgültigen Garaus zu machen und das hämische Gelächter der Zuschauer zu provozieren.

Ganz anders ist der echte Humor. Er geht zwar manchmal auch auf Kosten anderer, aber er verletzt den anderen nicht. Guter Humor zerstört nicht, sondern baut auf, regt den anderen und auch alle Anwesenden zum Nachdenken an. Echter Humor lacht den anderen nicht aus, nimmt ihn aber «auf die Schippe». Humor ist daher nie an der Zerstörung des Gegenübers interessiert, will es nicht kaputtmachen, sondern lediglich etwas «zurechtbringen». Verletzender Humor ist dagegen ein schlimmes Übel, manchmal sogar eine Vorform von möglicher Gewaltanwendung.

Dazu ein Beispiel aus den Medien: Ein englischer Bischof kam nach seinem Amtsantritt zum ersten Mal nach New York und wurde bei seiner Ankunft von

einem frechen Reporter gefragt, ob er auch Nachtlokale zu besuchen gedächte. Der Bischof erwiderte schlagfertig: «Gibt es denn Nachtlokale in New York?» Damit hätte die Sache erledigt sein können. Leider konnte der Reporter diese verbale Niederlage aber nicht einstecken, sondern ließ in der Zeitung titeln: «Erste Frage des englischen Bischofs bei Ankunft: «Gibt es Nachtlokale in New York?»»

Natürlich könnte man diese Schlagzeile als witzig empfinden. Wer aber die Vorgeschichte nicht kennt, wird auf eine falsche Fährte geführt und könnte die Meldung ernst nehmen. Zwar ist nicht bekannt, welche Auswirkungen die Meldung auf den Besuch des Bischofs hatte, aber die Zielsetzung des Artikels war eindeutig verletzend und hat deshalb nichts mit echtem Humor zu tun. Der Bischof nahm das Ganze – Gott sei Dank – mit Humor, musste aber einige Erklärungen abgeben, um die Sache zurechtzurücken.

Der Grat zwischen gutem und schlechtem Humor ist sehr schmal: Die humorvolle Bemerkung in einer fröhlichen Runde über die Marotten eines Anwesenden kann hilfreich sein, wenn sie verdeckt ausgespielt wird. Der Ton macht hier die Musik. Wer den anderen nur bloßstellt, hat vielleicht die Lacher auf seiner Seite, er hat letztlich dadurch aber nichts gewonnen. Wer andere niedermacht, will sich meist nur selbst in ein besseres Licht rücken oder lenkt von eigenen Fehlern ab. Guter Humor vermeidet dagegen den öffentlichen Gesichtsverlust des anderen. Er will korrigieren und provozieren, aber nicht düpieren. Wohl dem, der diesen Unterschied beachtet und die Fähigkeit besitzt, guten von schlechtem Humor zu unterscheiden.

Unter den verletzenden Humor fällt meist auch der Spott, den ich schon kurz erwähnt habe. Spötter machen sich über andere lustig, indem sie deren Schwä-

chen überzeichnen und der Lächerlichkeit preisgeben. Spötter haben Ähnlichkeit mit den schon genannten Sarkasten und Zynikern. Sie wollen zerstören und nieder machen, um sich selbst in einem glorreichen Licht darzustellen. Dabei machen sie auch vor Heiligem nicht Halt. Selbst in großen und angesehenen Magazinen sind seit Jahren spöttische Artikel gegen Gott (der sich doch nicht spotten lässt; Galater 6,7), Jesus Christus (der schon zu Lebzeiten Spott ertragen musste; Johannes 19,3), die Bibel und die Kirche zu lesen. Mit spitzer Feder wird hier alles niedergemacht, was Menschen noch heilig ist. Christen werden als Spinner hingestellt, als hoffnungslos veraltet, rückständig, überdreht und verklemmt. Spöttische Verbalattacken werden süffisant verpackt gegen Gottes «Bodenpersonal» geführt. Aber selbst über den Tod wird gespottet, weil man keinen Ausweg aus dem eigenen Leben finden kann.

Eine zurzeit «beliebte» religiöse Gruppe, die sich vor Spott förmlich nicht retten kann, sind die «Fundamentalisten» in der evangelischen Kirche. Sie werden überall als engstirnige und hinterwäldlerische Spinner verlacht, als leicht beschränkte konservative Extremisten, die man doch, bitte sehr, nicht ganz ernst nehmen kann. Von diesen «Frommen» wird ein groteskes Bild gezeichnet, das keineswegs der Realität entspricht. Die selbst gebaute Strohpuppe wird am Ende unter dem Jubel aller Gegner angezündet, denn die protestantischen Fundamentalisten sind ja am Ende doch gefährlich und militant, sie sind eine Bedrohung der Demokratie. Kübel voller Dreck werden über ihnen, die oft als die «Stillen im Lande» in Demut alles ertragen, ausgeschüttet. Dabei ist diese ätzende Kritik oftmals viel fundamentalistischer als die Verhaltensmuster der

vermeintlichen Fundamentalisten. Fundamentalisten sind aber immer die anderen!

Dieser Spott ist eine aggressive Form der Verachtung. Etwas anders steht es um die Ironie, die nicht mit Spott verwechselt werden darf. Zwar gibt es Ironie, die aus hochmütiger Verachtung entsteht, es gibt daneben aber auch eine Form der Ironie, die sehr heilsam sein kann, dann nämlich, wenn sie Dinge durch Überzeichnung veranschaulicht.

Wie schmal die Trennlinie zwischen Spott und Ironie ist, verdeutlicht folgendes Beispiel: Der Berliner Hofprediger Emil Frommel soll im 19. Jahrhundert einmal eine Adelsfrau ironisch auf den Arm genommen haben. Sie wollte ihn von der Gleichberechtigung der Frau überzeugen und berief sich dabei auf die Bibel. Denn dort seien ja Frauen die ersten Zeugen der Auferstehung Jesu gewesen. Frommel soll sich das viele und lange Gerede der Dame einige Zeit lang angehört haben, wurde dann aber ungeduldig und rief in die versammelte Gesellschaft: «Christus erschien nach seiner Auferstehung nur deshalb zuerst den Frauen, damit die Nachricht so schnell wie möglich unter die Leute kommt!» Diese ironische (oder spöttische?) Bemerkung war wohl etwas zu provokant. Er soll daraufhin von dieser Gesellschaft nicht mehr eingeladen worden sein, was auch etwas über die Humorlosigkeit des wilhelminischen Zeitalters aussagt!

Die verletzende Form des Humors ist ebenfalls schon in der Bibel bekannt und wird angeprangert: «Wer einen anderen betrügt und dann sagt: ‹Ich habe doch nur Spaß gemacht!›, der ist wie ein Verrückter, der mit tödlichen Waffen um sich schießt!» (Sprüche 26,18–19). Viele Sünden werden bis heute mit dem Satz gerechtfertigt: «Es war doch nur Spaß!» Achtung: Aus Spaß kann bitterer Ernst werden, wenn die Folgen

nicht bedacht werden. Man erinnere sich nur an die eigenen Kinderstreiche! Wer mit seinem Spaß über das Ziel hinausschießt, darf sich nicht wundern, wenn er hinterher nur noch Verwundete am Wegesrand findet. Echter Humor schützt den anderen, biegt ihn ein wenig zurecht und nimmt Rücksicht auf seine Persönlichkeit.

Deshalb sei wiederholt: Der oberflächliche Humor der Moderne ist kein Humor, weil ihm die befreiende Wirkung fehlt. Echter Humor befreit uns von den bedrückenden Dingen des Alltags. Er ist wie ein Lichtstrahl in der Dunkelheit, nimmt uns Lasten von den Schultern und gibt uns neue Lebensfreude. Dadurch hat er, wie wir noch sehen werden, viel mit Erlösung zu tun. Der in unserer Konsumgesellschaft gängige oberflächliche «Humor» befreit demgegenüber nicht aus der Sklaverei, sondern ist Ausdruck einer sinnentleerten Wirklichkeit, die ihre Hoffnungslosigkeit durch ein paar billige Augenblicke voller Spaß übertüncht. Nicht überall also, wo Humor draufsteht, ist auch Humor drin. Was wir heute brauchen ist geheiligter, echter und heilender Humor, mit dem sich dieses Buch jetzt endlich beschäftigen will.



❧ 3 ❧

# **Humor und christlicher Glaube**



**Humor ist eine Erscheinungsform  
der Religion, denn nur wer über den Dingen  
steht, kann sie belächeln.**

*Christian Geyer*



**Ein fröhlicher Mensch lebt gesund;  
wer aber ständig niedergeschlagen ist,  
wird krank und kraftlos.**

*Sprüche 17,22*



**Lachen ist christlich.**

*Helmut Thielicke*

### **3.1 Gott hat Humor**

Genug also der Problematisierungen, die übrigens ein typisch deutsches Phänomen sind. Kommen wir nach vielen Vorbemerkungen nun endlich zum Kern der Sache, den ich mit einem bemerkenswerten und ebenso bedenkenswerten Satz von Helmut Thielicke einleiten will: «Lachen ist christlich.» Humor ist eine wahrlich christliche Angelegenheit. Sie haben richtig gelesen! Lachen hat etwas mit Glauben zu tun. Den Beweis dazu wollen wir in diesem Kapitel antreten. Als Ausgangspunkt soll uns Sprüche 17,22 dienen: «Ein fröhlicher Mensch lebt gesund; wer aber ständig niedergeschlagen ist, wird krank und kraftlos.»

Kann Gott lachen? Die Frage an sich klingt schon komisch. Über sie kann man sich vorzüglich streiten. Das wäre doch ein Thema für die nächste Gemeinde-stunde! Ich sehe im Geiste schon ganze Spalten von Pro- und Contra-Stellungnahmen in christlichen Magazinen vor mir. Darüber könnten sich Theologen bestens «duellieren». Das wäre ja geradezu ein guter Grund für die nächste Gemeindespaltung, nicht? Aber halt: Wir wollten ja nicht sarkastisch werden.

Meine Antwort vorweg zur Provokation: Ja, Gott ist humorvoll. Er kann lachen. Hier die Argumente:

#### ***Begründung 1: Gott steht über den Dingen***

Wenn humorvolle Wesen deshalb humorvoll sind, weil sie über den Dingen stehen, dann muss Gott der Prototyp aller humorvollen Wesen sein, denn er steht absolut über allen Dingen.

Wir sprachen im Abschnitt «Die Voraussetzungen für Humor» von der Notwendigkeit, die irdische Welt mit all ihren Erscheinungsformen aus einem gewissen

Abstand heraus zu betrachten. Nur dann kann sich der Segen des Humors entfalten. Aus der Distanz sieht man Dinge in ihrer Gesamtheit und lässt sich nicht so schnell von Problemen gefangen nehmen. Wenn man dieses Prinzip auf Gott anwendet, muss er tatsächlich ein Gott des Humors sein. Denn Gott hat ja die ganze Welt geschaffen. Er ist der Konstrukteur des Universums. Er hält die ganze Welt in seiner Hand. Er sieht die Welt mit Abstand, geht nicht in ihr auf und lässt sich deshalb nicht von dieser Welt gefangen nehmen. Er blickt quasi von oben auf unsere Erde herab und kann so die rechte Distanz zu allen Dingen wahren. Wie der Konstrukteur seine Maschine betrachtet, so sieht Gott das Universum. Er kennt zwar das Leid und die Sorgen seiner Geschöpfe, er hat Mitleid mit ihnen und sorgt sich um ihr Wohl und Heil. Aber er hält trotzdem eine göttliche Distanz zur Schöpfung aufrecht.

Christen glauben nicht an einen Gott, der in der Welt aufgegangen ist, sondern an einen «deus absconditus», einen Gott, der verborgen ist, auch wenn er sich als «deus revelatus» offenbart hat. Schon von Gottes Wesen und seiner Erscheinung her ist er deshalb prädestiniert für eine humorvolle Einstellung. Es gibt keine Person, die von ihrem Wesen her bessere Voraussetzungen für Humor mitbringt, als der allmächtige Schöpfer und Herr der Welt! Deshalb wäre es verwunderlich, wenn er keinen Humor hätte. Er ist keine pantheistische Gottheit, die mit der Welt verschmilzt. Gott und Welt fallen nicht zusammen, auch wenn sie nicht voneinander getrennt werden können. Gott ist das Gegenüber von Welt und Mensch. Er ist und bleibt der ganz Andere, der jenseitige Gott, auch wenn er sich im Diesseits manifestiert hat.

Aus dieser inneren, liebenden Distanz heraus sieht

Gott die Welt und die Menschen. Deshalb hat er die richtigen Proportionen und Maßstäbe zur Hand. Deshalb können wir von ihm am besten lernen, wer wir sind und wer wir nicht sind. Aus Gottes Perspektive ist die Welt ein Winzling, ebenso auch der Mensch. Deshalb kann Gott zu seinem Volk Israel sagen: «Fürchte dich nicht, du Wurm Jakob, du Häuflein Israel!» Das jüdische Volk ist wie ein Würmchen, ein elendes Häuflein vor Gott. Das ist die richtige Perspektive, die auch wir als Nichtjuden einnehmen können und sollten. Aus der Perspektive Gottes werden die irdischen Dinge in das rechte Verhältnis gerückt. Wer Gott sieht, dem werden weltliche Dinge klein, der kann auch über sich selbst und – wie Gott – über die Welt lachen.

### ***Begründung 2: Der Mensch besitzt Humor***

Der Mensch besitzt nur deshalb Humor, weil Gott Humor hat.

«So schuf Gott den Menschen als sein Ebenbild» (1. Mose 1,27). Diese Ebenbildlichkeit bezieht sich zunächst auf die Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Gott und den Menschen. Der Mensch hat eine besondere Würde, weil Gott mit ihm kommuniziert. Der Mensch ist tatsächlich ein «Gegenüber» für Gott. Seine moralische Verantwortung lässt ihn zu einer selbständigen Persönlichkeit werden, die in der Schöpfung ihresgleichen sucht.

Die Ebenbildlichkeit des Menschen zeigt sich aber nicht nur in der geistlichen Dimension des Menschen, sondern durchzieht auch den Menschen als Geschöpf Gottes. Gott ist nicht nur Verstand und Wille, sondern auch Person, mit all den dazugehörigen Affekten und Gefühlen. Genauso sind wir Menschen mit diesen seelischen Affekten von Gott gewollt und geschaffen.

Die menschlichen Gefühlsäußerungen sind in ihrer positiven Ausprägung nicht unterschieden von den Gefühlsäußerungen Gottes. Bezogen auf unser Thema heißt das: Weil Gott lachen kann, kann auch der Mensch fröhlich sein. Wenn Gott nicht selbst Humor hätte, woher sollte der Humor dann kommen? Einfacher ausgedrückt: Wenn Gott keinen Humor hätte, dann hätten wir Menschen auch keinen.

Mir ist klar, dass diese Gleichung (oder theologisch ausgedrückt: diese «*analogia entis*») nur aufgeht, wenn wir Humor zu den *guten* Eigenschaften der Schöpfung zählen und nicht zu den sündigen, denn nicht alle Affekte des Menschen können so mir nichts dir nichts von Gottes Wesen abgeleitet werden. Die sündigen Eigenschaften des Menschen haben ja schließlich nichts mit Gott zu tun. Menschliche Zornausbrüche haben nichts mit den Affekten Gottes zu tun. Sollte Humor also zur gefallenen Schöpfung gehören, wäre dies eine Argumentation, die ins Leere läuft. Dem Leser will ich aber gleich nachweisen, dass Gottes Humor in der Heiligen Schrift bezeugt wird. Humor gab es schon im Garten Eden, in der «vorsündhaften Welt». Adam und Eva wurden bereits mit Humor geschaffen! Humor ist kein Produkt der gefallenen Schöpfung, sondern ein Produkt der ursprünglichen Schöpfung «Edens».

Man könnte diesen kausalen Zusammenhang mit einem Blick auf die außermenschliche Schöpfung erweitern. Der Humor Gottes zeigt sich zum Beispiel in der Gestalt mancher Tiere. Es gibt unglaublich drollige Kreaturen, die uns schon durch ihr Äußeres zum Lachen bringen. Dabei soll hier nicht die Würde von Tieren in Frage gestellt werden, aber der Anblick eines Hängebauhschweins lässt doch kein Auge trocken. Haben Sie sich schon einmal gefragt, warum Fledermäuse mit dem Kopf nach unten schlafen? Ist nicht das

Känguru ein Geschenk Gottes für unser Zwerchfell? Ein spuckendes Lama ist auch nicht zu verachten. Ein Besuch im Zoo ist doch immer auch ein Angriff auf unsere Lachmuskeln – zumindest sehen das unsere Kinder so, von denen wir Erwachsenen in Sachen Humor so manches lernen können.

Von Elie Wiesel soll das Zitat stammen: «Gott schuf den Menschen, weil er Geschichten mag.» Sicherlich sind damit auch humorvolle gemeint.

### ***Begründung 3: Gottes Humor in der Bibel***

Wir lesen in der Bibel, dass Gott Humor hat und lacht.

An mehreren Stellen können wir von einem Gott lesen, der sich über seine Feinde amüsiert. So in Psalm 2,4: «Aber Gott im Himmel kann darüber nur lachen, nichts als Spott hat er übrig für sie» (gemeint sind die Feinde Gottes und Israels). An anderen Stellen heißt es ebenso in Bezug auf die «Gottlosen»: «Der Herr lacht über ihn» (Psalm 37,13; Elberfelder). Genauso der 59. Psalm: «Du aber, Herr, wirst über sie lachen» (Vers 9; Elberfelder).

Dieses göttliche Lachen hat folgenden Hintergrund: Angesichts der Größe des unendlichen Gottes wirken die Aktionen seiner Widersacher einfach lächerlich. Es ist das Lachen des Allmächtigen über die Lächerlichkeit des menschlichen Tuns. Menschen, die sich gegen die Allmacht Gottes erheben, sind in Gottes Augen einfach nur komisch. Sie sind unwirkliche Geschöpfe, die sich jämmerlich überschätzen. Ihre Angriffe auf Gott und sein Volk sind vergleichbar mit Ameisen, die eine Attacke gegen einen Elefanten planen, oder mit einer Fliege, die einem Löwen gefährlich werden will. Die Diskrepanz zwischen dem gottlosen Menschen auf der einen und dem allmächtigen Gott auf

der anderen Seite ist so groß, dass sie bei Gott zum Lachen führt. Sie drückt im wahrsten Sinne des Wortes Komik aus.

Gottes Lachen an diesen Stellen ist also ein ironisches Lachen. Es ist nicht das Lachen des weltabgewandten Zynikers und Sarkasten, der gleichgültig und verbittert die Welt verachtet. Denn im Zusammenhang mit diesen Texten lesen wir auch von der Güte und Liebe Gottes zu den verlorenen Menschen, die ohne ihn leben wollen. Es ist vielmehr das ironische Lachen des Überlegenen, der die Anstrengungen seiner Gegner gelassen und heiter zur Kenntnis nimmt. Für die Psalmisten, die unter den Nachstellungen ihrer Gegner litten, war das Wissen um Gottes Größe und Allmacht mit der Gewissheit seines Lachens über seine Feinde verbunden. Gott, der über allen Dingen steht, wird mit seinen Feinden schon fertig werden. Er hält die Fäden in der Hand und wird am Ende den Sieg davontragen. Das gab ihnen neuen Mut und Sicherheit.

Ähnliche Zusammenhänge kennen wir übrigens schon aus der Urgeschichte. Die Ironie Gottes gegenüber anderen Göttern findet sich schon im Schöpfungsbericht, wenn bei der Erschaffung von Sonne und Mond nur von dem «großen und kleinen Licht» gesprochen wird (1. Mose 1,16; nach Luther). Sonne, Mond und Sterne waren in der Antike stets Götter oder Wohnorte von Götzen. Im biblischen Schöpfungsbericht werden die Gestirne jedoch nicht einmal mit ihren Namen genannt, die oft Götternamen waren, sondern als Schöpfungen Gottes beschrieben, und das auf äußerst humorvolle und relativierende Weise. Sonne, Mond und Sterne sind bloße Lichter, Laternen Gottes, eigentlich ein Nichts im Vergleich zu dem

allmächtigen Schöpfer, der sie an einem einzigen Tag geschaffen hat.

Noch offensichtlicher findet sich der Humor Gottes in der Geschichte vom Turmbau zu Babel. Wenn es dort heißt, Gott fuhr vom Himmel herab, um sich den bis zum Himmel reichenden Turm des Menschen anzuschauen (1. Mose 11,4–5), so ist das vollendete Ironie. Mit Gottes unübertrefflichem Humor wird hier die Nichtigkeit des Menschen spaßhaft aufgedeckt. Hatten sie sich doch mit ihrem nichtigen Tun solche Mühe gegeben! Alles, was sie aufbringen konnten, steckten sie in den Turm aller Türme. Der Mensch wollte beweisen, dass er Gott nicht braucht, dass er selbst der Himmelsstürmer sei. Und was macht Gott? Voller Humor schaut er vom Himmel herab und sieht mit der Lupe nach seinen Geschöpfen. Gottes Thron steht so hoch über der Erde, dass er bildlich gesprochen sogar herunterfahren muss, um diesen lächerlichen Megaturm überhaupt erkennen zu können. Wenn das nicht Humor ist, dann weiß ich nicht, was sonst Humor sein soll. Ich kann mir gut vorstellen, dass Generationen von Bibellesern diesen Text mit humorvoller Begeisterung gelesen haben.

Darf ich an eine weitere bekannte humorvolle Geschichte erinnern – an Bileam und den Esel (4. Mose 22,21–35)? Die Eselin hat mehr Durchblick als Bileam. Man fragt sich beim Lesen dieser Geschichte ernsthaft, wer denn hier eigentlich der Esel ist. Dass Gott durch einen Esel spricht und dem bekannten Propheten die Augen öffnen muss, dürfte doch die beste aller Formen von Ironie sein. Der bekannte Seher ist blind. Derjenige, der für Fluch und Segen zuständig ist, muss seine eigene Nichtigkeit erkennen. Er schlägt dreimal auf das arme Tier ein, das ehrfurchtsvoll vor dem Engel des Herrn zurückweicht. (Sollte man Tiere also doch tie-



risch ernst nehmen?) Am Ende sinkt der Esel sogar vor dem Engel in den Staub, statt dass Bileam die Knie beugt! Diese Lektion dürfte Bileam so schnell nicht vergessen haben, und sie ist bestimmt nicht umsonst in das 4. Buch Mose aufgenommen worden.

Gottes überlegenes Lachen zeigt sich auch an anderen Stellen in der Bibel, wie wir noch sehen werden. Auf einen Zusammenhang möchte ich aber hier schon hinweisen: Im Römischen Reich zogen siegreiche Feldherren in Triumphzügen nach Rom. Auf dem Weg dorthin wurden sie in den Städten gefeiert und geehrt. In Rom selbst, dem Ziel des Zuges, begrüßte eine Parade die siegreichen Kämpfer. Diese bekannte Tradition finden wir in abgewandelter Form auch im Neuen Testament! Das Evangelium des Heils begann in Jerusalem. Dort wurde die entscheidende Schlacht geschlagen. Jesu Tod am Kreuz und seine Auferstehung markierten den Sieg über Sünde und Teufel. Von Golgatha aus begann dann der geistliche «Triumphzug» seiner Gemeinde. Er führte innerhalb von wenigen Jahren ebenfalls bis nach Rom. Die Apostelgeschichte des Lukas erzählt von diesem so ganz anders gearteten «Triumphzug». Auf dem Weg dorthin wurden überall Gemeinden gegründet. Jubel und Ablehnung begegneten den ersten Missionaren. Und doch konnte niemand etwas gegen diesen «Triumphzug» unternehmen. Kein römischer Machthaber konnte diese Prozession aufhalten. Kein militärischer Einsatz konnte die Ausbreitung des Christentums bis nach Rom, dem Zentrum aller Macht, stoppen.

So ist Gottes Humor. Er stellt alle brutalen menschlichen Machtkonstellationen auf den Kopf. Seine Religion der Liebe führt zum Ziel, ob der Mensch das nun will oder nicht. Er macht auf unnachahmliche Weise klar, wer der Herr im Hause ist. Alle menschlichen

Machtansprüche wirken lächerlich gegenüber seiner Herrlichkeit und Größe. Um uns das klarzumachen, bedient sich Gott der Ausdrucksmittel von Ironie und Humor. Wohl dem, der das beim Bibellesen wieder in den Blick bekommt.

#### ***Begründung 4: Gott hält es mit uns aus***

Gott muss einfach Humor haben, sonst würde er es gar nicht mit uns aushalten.

Ich gebe zu, dieses Argument ist nicht das stärkste. Und doch ist unser jämmerliches Abmühen, unsere ständige Wichtigtuerei, unsere permanente Egozentrik eigentlich nur mit Humor zu ertragen. Dazu einige Beispiele:

Wenn Humor etwas mit den Diskrepanzen in unserem Leben zu tun hat, dann ist die Diskrepanz zwischen dem Menschen an sich und Gott doch die größte, die man sich überhaupt denken kann. Hier ist der kleine Mensch, gleichsam ein Pünktchen auf der Landkarte – ein Nichts im Vergleich zum allmächtigen Gott. Und dieses Kieselsteinchen erdreistet sich ständig, Gott Konkurrenz machen zu wollen. Der Mensch bläht sich auf, will es mit Gott aufnehmen, nimmt sich selbst unglaublich wichtig und meint, dass alles in seiner Hand liegt. Der Winzling Mensch steht vor dem Herkules Gott und tönt mit vollem Mund über seine Macht. Die Maus kämpft gegen den Elefanten, die Ameise gegen den Löwen. Wir können uns nicht vorstellen, wie lächerlich wir vom Himmel aus wirken. Okke Jager hat diese Diskrepanz einmal anschaulich beschrieben: «Stäubchen an einer Waagschale, die sich auf die Brust schlagen und sich mit Medaillen schmücken; Tröpfchen an einem Eimer, die einen Lärm vollführen, als wären sie ein Ozean. Käme euch nicht auch

ein Sandkorn komisch vor, das glaubt, die ganze Welt drehe sich um dieses eine Sandkorn?» Ja, das ist echte Komik, wie sie Gott wohl jeden Tag mit uns empfinden muss.

Dass Gott nicht dauernd dazwischenschlägt, ist Gnade. Sein langer Atem lässt uns überhaupt erst leben. Diese majestätische Größe der Zurückhaltung und seine Langmut haben etwas zutiefst Humorvolles. Der befreiende Humor des Gnadenbundes hat seine Dynamik im Heil als Geschenk Gottes an uns. Weil wir uns nicht selbst aus dem Sumpf ziehen können und müssen, hat die Erlösung eine so befreiende Wirkung. Der Bund mit Gott ist ein Gnadenbund, kein Bund der guten Werke. Die befreiende Kraft des Humors hat ihre Wurzeln in der befreienden Kraft der Gnade. Weil der Mensch durch Gott erlöst wird, kann er befreit aufleben und heiter sein Dasein fristen.

Was mag Gott wohl über uns denken, insbesondere über sein «Bodenpersonal»? Er wird sich wohl auch ein Schmunzeln über die Wichtigtuer unter den Christen nicht verkneifen können. Was sagt er wohl zur Humorlosigkeit in der Gemeinde Jesu? Billy Sunday, der exzentrische amerikanische Evangelist, konnte schon vor 120 Jahren seinen Zuhörern mit treffender Deutlichkeit zurufen: «Der Teufel kann nicht lachen. Gott liebt ein bisschen Humor; das erweist sich schon aus der Tatsache, dass er den Affen gemacht hat und den Papagei und den Esel – und manche von euch!» Ja, tatsächlich, der Teufel kennt nur die zerstörerischen Formen des Humors. Er kennt nur den tötenden Sarkasmus, das Grinsen des Besiegten. Der Teufel kann die Welt nicht mehr von oben aus betrachten, weil er im Abgrund zu Hause ist. Gott dagegen liebt den heilsamen und guten Humor, steht über allen Dingen,

kennt Gnade und Liebe. Nur gut für uns Menschen, dass Gott ein humorvoller Gott ist.

Andere Gründe für den Humor Gottes finden wir in den Berichten der Bibel, die wir uns in Abschnitt 3.4 noch ansehen werden. Doch versuchen wir zunächst auf die folgende Frage eine Antwort zu finden: Hatte Jesus Christus eigentlich Humor?

### **3.2 Der lachende Jesus**

Im berühmten Roman von Umberto Eco *Der Name der Rose* geht es um einen bekannten Streit, eben um die Frage, ob Jesus gelacht hat oder nicht. Die Evangelien wissen uns nichts davon zu berichten. Und auch die Briefe des Neuen Testaments liefern scheinbar keine Anhaltspunkte für einen humorvollen Christus. Aber wir sollten dennoch einmal genauer hinschauen, um Jesus nicht vorschnell zum humorlosen Messias zu erklären.

Zunächst muss bedacht werden, dass Jesus Christus ein Orientale war. Unsere Auslegung der Bibel wird seit Jahrhunderten stark durch das westliche Denken der Antike bestimmt. Wir lesen die Bibel unter einem besonderen kulturellen Blickwinkel. Für die orientalischen Feinheiten der Sprache und für die Besonderheiten dieser Kultur haben wir oft nur wenig Gespür. Und die Exegese ist von einem steifen Ernst geprägt. Sie orientiert sich in erster Linie an den kognitiven (Erkenntnisse betreffenden) Aussagen und Lehren der Schrift. Tollkühne Vergleiche, groteske Paradoxien und Bilder, sarkastische Geschichten und lustige Anekdoten aus der Zeit Jesu fallen uns dadurch kaum auf, finden sich aber überall im Neuen Testament. Sie zu entdecken ist eine lohnende Aufgabe.

Nehmen wir einmal die Gleichnisse Jesu in den

Evangelien. In ihnen finden sich jede Menge Sprachspiele, die zum Schmunzeln anregen. Man denke nur an die Geschichte des unverschämten so genannten «Freundes», der mitten in der Nacht um drei Brote bittet (Lukas 11,5–8). Der Gebetene redet sich mit seinen Kindern heraus, die nach orientalischer Sitte mit ihm in seinem Bett liegen. Er hätte erst mühsam über sie hinwegsteigen müssen, um dem Freund die Tür zu öffnen. Außerdem, so entgegnet er diesem, sei die Tür schon verschlossen – eine wahrlich tiefsinnige Aussage, die wie eine Plattitüde anmutet. Die Ironie in den Worten Jesu ist auch im deutschen Text noch deutlich zu spüren. In unserem Beispiel wird eine Karikatur entworfen, die nicht der Wirklichkeit entspricht, denn ein guter Freund wird dem Freund in der Not immer helfen. So ist dieses alltägliche, aber eigentlich kuriose und humorvolle Bild eine gute Illustration dafür, wie Gott unsere Bitten erhört.

Ein anderes bekanntes Beispiel finden wir in Lukas 9,60. Jesus sagt dort: «Überlass es den Toten, ihre Toten zu begraben.» Wieder ist unser Problem, dass wir vor dem Hintergrund unserer geistigen Prägung in einer solchen Aussage auf den ersten Blick nichts Humorvolles entdecken können. Aber welches tiefgreifende Paradoxon wird uns hier vor Augen geführt! Ein Leichenzug, angeführt von Knochengerüsten. Man muss sich solche Bilder vielleicht einmal wörtlich vorstellen – und schon kann man sich das Schmunzeln nicht mehr verkneifen. Gleiches gilt für das Bild der «blinden Blindenführer» (Matthäus 23,16–24), das Jesus auf die Pharisäer münzt. Stellen wir uns doch einmal den Ausflug einer Blindenschule vor, angeführt von einem Lehrer mit weißem Stock und gelber Armbinde!

Oder denken wir an Jesu Aufforderung: «Wer Ohren hat, der höre!» (Matthäus 11,15 und Lukas 14,35; Lu-

ther) – ein humorvolles Paradoxon, das doch jeden Zuhörer zum Schmunzeln bringen musste. Es ist an Menschen gerichtet, die ja gerade selbst zuhören. Es gibt aber offensichtlich Menschen mit Ohren, die nicht hören können und wollen! So wie wir auch heute noch bildhaft zu jemandem sagen, der nicht hören will: «Hast du keine Ohren im Kopf?» In Jesu Ausruf findet sich etwas Scherzhaftes, das den Zuhörer für einen Moment zum Narren macht und dadurch seine Aufmerksamkeit erregt. Jesus wendet dieses Wortspiel auch in Matthäus 13,13 an: «Deshalb rede ich in Gleichnissen zu ihnen. Denn sie sehen, aber sie erkennen nicht; sie hören, aber sie verstehen es nicht.» Gerade die jüdischen Führer seiner Zeit, die sich ihres religiösen Anspruches so sicher waren, hatten verstopfte Ohren und wollten Christus nicht verstehen und akzeptieren. Nur wer mit den Ohren richtig hört und versteht, der erkennt den Einbruch des Reiches Gottes durch Jesus Christus.

Die religiöse Elite der damaligen Zeit muss auch noch mit anderen Geschichten für humorvolle Beispiele herhalten, so der barmherzige Samariter als ein wahrhafter Antiheld zu Priestern und Leviten. Christus vergleicht die Pharisäer in einem Aphorismus mit Menschen, die «jede kleine Mücke aus ihrem Essen entfernen, aber bedenkenlos ganze Kamele hinunterschlucken» (siehe Matthäus 23,24). Sie sind, was das Gesetz betrifft, in Kleinigkeiten gewissenhaft, aber die wirklich wichtigen und großen Dinge tun sie nicht. Man stelle sich einmal bildlich einen Menschen vor, der aus seinem Kaffee eine Mücke herausfischt, aber unmittelbar danach ein im Kaffee schwimmendes Kamel verschluckt! Apropos Kamel: Kennen Sie ein Kamel, das durch ein Nadelöhr gehen kann (Markus 10,25)?

Oder stellen Sie sich doch einmal einen Menschen vor, der einen Balken im Auge hat und einem anderen den Splitter aus dem Auge zieht (Matthäus 7,3–5). Allein schon die Vorstellung einer solch grotesken Situation müsste uns doch (vor Lachen) die Tränen in die Augen treiben und uns gleichzeitig zum Nachdenken anregen. Als Jugendlicher hatte ich übrigens pubertäre Phantasien, in denen ich mir solche Dinge bildlich vorstellte, so zum Beispiel den homerischen Zyklopen Polyphem aus der «Odyssee», der von Odysseus einen Balken ins Auge verpasst bekam (der Leser möge mir diesen Exkurs ins Grausige vergeben).

Diese an sich grotesken Bilder sind Bibellesern (leider) schon so vertraut, dass man gar nicht mehr bewusst wahrnimmt, was man da liest. Haben Sie schon einmal Steine gesehen, die schreien können (Lukas 19,40), oder Perlen, die den Säuen vorgeworfen werden (Matthäus 7,6)? Jesus Christus fragte seine erschöpften Jünger in Gethsemane ironisch, ob sie ruhig weiter-schlafen und sich ausruhen wollten (Markus 14,41; Luther). In der größten Stunde der Versuchung machen seine Jünger schlapp und lassen den Heiland allein. In der Anfechtung, in der er sie am meisten gebraucht hätte, machen sie ihr Nickerchen. Das ist lustig, aber zugleich auch zutiefst traurig.

Die Sprachspiele von Jesus sind humorvolle Meisterwerke, die den Menschen durch das Schmunzeln zum Nachdenken bringen wollten. Jesu Rede war von eigentümlicher Kühnheit, Bildhaftigkeit und Frische gekennzeichnet. Jesus war kein trauriger Griesgram. So manchen Religiösen war er gar zu fröhlich (Lukas 7,34). Sie kritisierten auch seine Jünger, weil sie beim Gastmahl des Levi kräftig zulangten (Lukas 5,33).

Im zweiten Kapitel des Johannes-Evangeliums lesen wir vom Besuch Jesu auf der Hochzeit zu Kana. Hoch-

zeiten waren damals noch wirkliche «Hoch-Zeiten». Sieben Tage lang wurde ausgiebig und fröhlich gefeiert. Jesus verwandelte damals Wasser in Wein (und sogar noch in einen Qualitätswein!). Dass Jesus in dieser Zeit nicht auch fröhlich gelacht haben soll, das können doch wirklich nur humorlose Bibel-Ausleger behaupten, die nichts von der ausgelassenen Stimmung jüdischer Hochzeitsgesellschaften wissen.

Ja, das ist der Jesus, der als allmächtiger Gott auch so ganz Mensch seiner Zeit war. Gott wird ganz Mensch und bleibt doch ganz Gott. Beides ist von immenser Wichtigkeit. Wir dürfen deshalb nicht anfangen, Jesus Christus als ein weltentrücktes Gespenst anzusehen. Er wurde ein Mensch wie du und ich – übrigens, auch das ist so unglaublich paradox, dass man darüber herzerquickend lachen könnte. Jesus kam als Säugling auf die Welt, schreiend, nuckelnd, schutzlos – und nicht als machtvoller Imperator. Christus ward Mensch mit allen damit verbundenen menschlichen Regungen und Affekten. Bei aller Ehrfurcht vor unserem Heiland dürfen wir das nie vergessen. Gerade darin liegt das Geheimnis der Inkarnation: Gott offenbart sich im Fleisch. Wer hätte das gedacht?

Und noch etwas: Freude und Jubel breiten sich überall dort aus, wo Jesus auf der Bildfläche erscheint. Schon den Hirten auf dem Feld wurde «große Freude» verkündet, und sie selbst waren begeistert über die Ankunft des Messias (Lukas 2,10 und 20). Beim Einzug in Jerusalem war frenetischer Jubel zu hören (Lukas 19,37). Jesus nahm den Menschen die Angst vor dem Zorn Gottes. Er ging auf sie zu mit dem liebenden Lächeln des Vaters. Die Menschen konnten wieder lachen und fröhlich sein. In ihm hatten sie die Befreiung von Sünde und Schuld erfahren. Das Kommen Jesu



ist im Grunde überhaupt erst die Voraussetzung für die Freude der Menschen.

Dieses «Lachen der Erlösten» müssen wir uns unbedingt etwas genauer anschauen!

### **3.3 Das Lachen der Erlösten**

An dieser Stelle müssen wir uns einer grundlegenden Eigenschaft des Humors zuwenden: der Freude. Als Christus auf die Erde kam, kam Freude in die Welt. Die Botschaft der Engel an die Hirten war deutlich: «Fürchtet euch nicht! Ich verkünde euch eine Botschaft, die das ganze Volk mit großer Freude erfüllt: Heute ist ... der lang ersehnte Retter zur Welt gekommen» (Lukas 2,10–11). Diese Freude ist so «groß», weil sie nicht auf irgendwelchen irdischen Vergnügungen beruht, sondern die größte Rettungstat aller Zeiten ist. Gott kommt auf die Welt, um ebendiese Welt zu erlösen. Gott steigt vom Himmel herunter, um uns Menschen in den Himmel zu bringen. Das Heil ist greifbar nah.

Deshalb kommt in Christus Freude auf. Deshalb können Erlöste lachen. Jesus Christus urteilt in der Bergpredigt über die Begnadeten: «Ja, freut euch und jubelt, denn im Himmel werdet ihr dafür reich belohnt werden!» (Matthäus 5,12). Den Jüngern ruft er zu: «Freut euch ... darüber, dass eure Namen im Himmel aufgeschrieben sind!» (Lukas 10,20). Die Freude der Erlösten ist aber nicht nur ein müdes Lächeln, sondern Freude in all ihrer Vollkommenheit: «Das alles sage ich euch, damit meine Freude euch ganz erfüllt und eure Freude dadurch vollkommen wird» (Johannes 15,11). Die Freude, die Gott den Menschen schenkt, hat also eine besondere Qualität. Sie ist eine Grundkonstante im Christenleben, die uns auch in schweren Zeiten

nicht genommen werden kann. Angesichts der Erlösung in Christus können Christen tiefe Freude erleben. Deshalb ruft Paulus den Erlösten in Philippi zu: «Freut euch Tag für Tag, dass ihr zum Herrn gehört. Und noch einmal will ich es sagen: Freut euch!» (Philipper 4,4).

Die Menschen im Reich Gottes haben deshalb Humor, weil Lachen die Antwort des Menschen auf die Heilstat Gottes ist. Die Bibel kennt dieses «Lachen der Erlösten» und Befreiten. Als der verlorene Sohn wieder nach Hause zurückgekehrt war, da «begannen sie ein fröhliches Fest» (Lukas 15,24). Menschen, die von der Last der Sünde befreit sind und Gottes Gnade und Güte erlebt haben, können sich freuen und jubeln. Wer sich bewusst macht, dass der allmächtige Gott sich um den einzelnen Menschen kümmert und ihn zu sich zieht, der lebt befreit auf und kann heiter sein Leben führen. Wer Gott erlebt hat, den kann nichts mehr schrecken, der kann wahrlich erleichtert sein, der hat gut lachen. Lachen ist also immer Ausdruck der Erlösung.

Schon im Alten Testament, bei den Patriarchen, finden wir dafür ein gutes Beispiel: Sara, die Frau Abrahams, lachte, als sie Isaak zur Welt brachte, und konnte sagen: «Gott lässt mich wieder lachen!» (1. Mose 21,6). Ihr Sohn bekam deshalb nicht umsonst den Namen «Er wird lachen» (oder «Gelächter»). Monate zuvor hatten sie und Abraham übrigens schon einmal gelacht, damals aber aus anderen Gründen. Als ihnen die Geburt Isaaks angekündigt worden war, da kam ihnen das Ganze lächerlich vor; sie glaubten nicht an die Verheißung des Engels (1. Mose 17,15–21 und 18,1–15). Sie konnten der Ankündigung keinen Glauben schenken und fanden die Situation komisch. Ihr ungläubiges Gelächter des Spottes verwandelte sich Monate später jedoch in das befreite Lachen von Erlösten, die Gottes

Gnade erfahren hatten. Dieses Lachen steckte an und war Ausdruck der Hilfe Gottes in großer Not.

Auch in einem anderen sehr alten Buch der Bibel lesen wir vom Lachen des Erlösten. Bildad, der Freund Hiobs, weiß in Hiob 8,21 seinem Bekannten zu sagen: «Er wird dich wieder lachen lassen und dir Grund zum Jubel geben.» Er will damit sagen, dass Gott uns selbst in den katastrophalsten Lebensumständen, in denen wir keinen Ausweg mehr sehen, nah ist und uns aus der Grube herausführen kann. Wer das erlebt hat, der verspürt wahre Freude und darf auch voller Freude durchs Leben gehen.

Im jüdischen Volk ist besonders ein Ereignis mit dem erlösenden Lachen verbunden: die Befreiung aus der Gefangenschaft in Babylonien. Die Rückkehrer aus Babylonien lachten über die Befreiung aus der Gefangenschaft (Psalm 126,1–2): «Als der Herr uns aus der Gefangenschaft nach Jerusalem zurückbrachte, da wussten wir nicht, ob wir wachen oder träumen. Doch dann lachten und jubelten wir laut vor Freude.» Die siebenzig Jahre währende Drangsal hatte nun ein Ende gefunden. Man freute sich auf Zion, die alte Heimat. Gott hatte die Hand der Machthaber bewegt. Er war für die Befreiung zuständig. Die Rückkehr ins Gelobte Land war ein Triumphzug der Erlösten und Befreiten. Das dürfte wahrlich kein Trauerzug nach Jerusalem gewesen sein!

Menschen, die mit Gott leben, haben stets etwas zu lachen. Lachen kann deshalb auch die tüchtige Ehefrau in Sprüche 31: «Sie lacht des kommenden Tages» (Vers 25; Luther). Sie kann sorgenfrei in die Zukunft blicken und den Alltag mit Leichtigkeit meistern, weil sie Gott kennt und nach seinen Geboten lebt. Die Beschreibung ihrer Umstände macht deutlich, dass sie wahrlich kein leichtes Leben hatte. Aber im Ver-

trauen auf Gott weiß sie ihre Zukunft in seiner Hand. Da lässt es sich gut schlafen und leben. Das Lachen der Erlösten ist deshalb eine Form der Weisheit, die durch die Einsicht in die Vergänglichkeit allen Seins und die Unvergänglichkeit des Ewigen erwächst. Wer weiß, dass Gott im Regiment sitzt und sein Leben führt und leitet, der kann heiter sein.

Voller Humor ist auch die Auseinandersetzung zwischen Elia und den Baalspriestern auf dem Berg Karmel (1. Könige 18). Hier wird an die Ironie angeknüpft, die wir beim Humor Gottes gegenüber anderen Götzen bereits erwähnt haben. Voller Ironie ruft der Prophet Elia den fremden Priestern zu: «Ihr müsst lauter rufen, wenn euer großer Gott es hören soll! Bestimmt ist er gerade in Gedanken versunken, oder er musste mal austreten. Oder ist er etwa verreist? Vielleicht schläft er sogar noch, dann müsst ihr ihn eben aufwecken» (Vers 27). Hier wird schon fast die Grenze zum Spott überschritten. Elia ist sich so sicher, dass die Götzen der Heiden «Nichtsnutze» sind, dass er mit einer unglaublichen Kaltblütigkeit zu Werke geht (die er übrigens ein Kapitel weiter schon wieder völlig verloren hat). Auch hier wird klar: Neben Gott gibt es keine anderen Götter, die ihm vergleichbar wären. Die Anstrengungen der heidnischen Priester wirken lächerlich angesichts der Größe Gottes! Das kann dem Gottgläubigen Gelassenheit verleihen.

Mit Ironie geißelt auch Paulus die Vertreter jüdischer Gesetzlichkeit in Galaterbrief 5,12, wenn er die nicht ganz ernst gemeinte Phrase verwendet: «Wenn diese Leute euch so hartnäckig die Beschneidung aufdrängen wollen, dann sollen sie sich doch gleich kastrieren lassen!» – ein wahrlich blutiger Witz, der natürlich nicht ernst gemeint war, aber seine Gegner auf humor-

volle Weise in die Enge trieb und zum Nachdenken anregte.

Auch andere Personen in der Bibel kennen sich aus in Ironie und Witz, manche sogar in Spott. Der König Achisch verspottet seine Nation als «Volk von Verrückten» (vgl. 1. Samuel 21,16). Michal, die Tochter Sauls, verspottet ihren Mann nach seinem Tanz um die Bundeslade mit den ironisch gemeinten Worten: «Ach wie würdevoll ist heute der Herr König vor seinem Volk aufgetreten!» (2. Samuel 6,20).

Das alles sind aber nur vereinzelte Beispiele, die nichts sind im Vergleich zu den großen Freudenzeiten der Feste Israels. Der Jubel über Gottes Güte, das Lachen der Erlösten, brauste auf den zahlreichen Festen auf, die Gott den Juden als Erinnerung an seine großen Taten gegeben hat. Diese Feste zu Ehren Gottes waren keine meditativen Einkehrtage der Mystiker, sondern fröhliche und laute Volksfeste voller Freude und Begeisterung!

Das Laubhüttenfest dauerte sieben Tage, ebenso das Fest der ungesäuerten Brote und das Fest der Tempelweihe. Gott gebietet dem Volk: «Feiert in Gegenwart des Herrn ein fröhliches Fest» (5. Mose 16,11). Das Passahfest sollte an den Auszug aus Ägypten erinnern. Natürlich standen auch die Opfer zur Sühnung der Sünde des Volkes im Mittelpunkt. Aber die Freude und der Jubel über Gottes Heilstaten prägten diese besonderen Feiertage in Israel. Der Jubel der Erlösten über die Befreiung aus Ägypten und die Erlösung von der Schuld bestimmten das öffentliche Bild dieser Tage.

Das längste «Freudenbuch» der Bibel sind übrigens die Psalmen. In Hunderten von Versen wird hier Gott gelobt und das Heilsvolk aufgefordert, in dieses Lob einzustimmen. Die Texte drücken nicht nur die Klage des Volkes aus, sondern auch den Jubel der Erlösten. In

den Tempelliedern, die bei den Prozessionen nach Jerusalem gesungen wurden, kann man etwas von der überwältigenden Freude des Volkes Gottes spüren, das sich dem Schöpfer annähern darf. In den Psalmen Davids drückt sich seine ganze Dankbarkeit über die Bewahrungen und Führungen Gottes in seinem Leben aus. Allein schon vor dem Hintergrund, dass die Psalmen im Chor gesungen wurden, wird deutlich, wie «handfest» hier das Lob Gottes praktiziert wurde. Freude braucht ein Ventil! Oft sind es Lieder zur Ehre Gottes, die zum Teil lautstark vorgetragen wurden. Wer Gottes Erlösung erlebt hat, der kann singen, jubeln und klatschen!

Auch die zahlreichen biblischen Beschreibungen über den zukünftigen Himmel heben die Freude und den Jubel der «Kinder Gottes» hervor. Der Prophet Jesaja beschreibt das zukünftige Zion im Kontrast zum irdischen Dasein: «Freudenöl statt Trauerkleid» (Jesaja 61,3; Luther). Freude und Jubel werden in der Ewigkeit vorherrschen (Jesaja 61,10 und 65,18–19). Die Propheten des Alten Testaments freuten sich so unbändig über die kommende Gottesherrlichkeit, dass sie die Überwindung der Feinde sogar in der Gegenwartsform beschreiben konnten! Da heißt es nicht «Ägypten wird fallen», sondern «Ägypten ist gefallen». Die Erwartung des zukünftigen Sieges war so überwältigend, dass sie gegenwartswirksam war, was uns wiederum humorvoll, da übertrieben vorkommt. Aber die Hoffnung auf das Jenseits wirkte so stark ins Diesseits hinein, dass sie gleichsam als gegenwärtig erschien.

Freude und Heiterkeit sind also ein Kennzeichen der Erlösung. Jesus Christus verhieß schon in der Bergpredigt im Blick auf das Reich Gottes: «Glücklich seid ihr, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen!» (Lukas 6,21). Das Lachen der Erlösten folgt dem Weinen der

Verlorenen. Auch die Offenbarung des Johannes findet kaum Worte, um die Freude im zukünftigen Himmel zu beschreiben. Beim «Hochzeitsfest des Lammes» wird es fröhlich zugehen (Offenbarung 19). In der Ewigkeit des Himmels werden die Erlösten ohne Trauer, Ängste und Schmerzen fröhlich bei Gott sein (Offenbarung 21,4). Im Jenseits, wenn wir schließlich über allen Dingen stehen, wird unser diesseitig begrenzter Humor in unbegrenzte Freude übergehen.

Aber die Erwartung des Himmels kann auch schon im Hier und Jetzt Freude auslösen. Wer weiß, dass mit dem Tod nicht alles vorbei ist, der darf schon hier glücklich leben. Wer weiß, dass das Schönste noch kommt, kann auch die leidvollen Stunden in seinem Leben ertragen. Die Erwartung des kommenden Königs, der uns Christen in sein ewiges Reich aufnehmen wird, soll schon heute unser Leben bestimmen und uns fröhlich machen. Wer um die Ewigkeit weiß, für den ist das Zeitliche nicht das letzte Maß aller Dinge. Christen haben Hoffnung, weil sie vom himmlischen Jenseits und vom Ende ausgehend denken. Diese Hoffnung auf die Ewigkeit ist der eigentliche Grund für die Freude und Fröhlichkeit der Erlösten. Im Wissen um die Erlösung liegt das Lachen der Erlösten begründet.

Vielleicht ist ein Grund für die Freudlosigkeit vieler Christen, dass uns diese «Ewigkeitsperspektive» verloren gegangen ist. Frühere Generationen, denen es nicht so gut ging wie uns, lebten viel unmittelbarer im Bewusstsein der Wiederkunft Jesu. Sie sehnten sich nach der himmlischen Herrlichkeit, weil das irdische Dasein nicht sehr angenehm war. Damals verband man mit der Ewigkeit Gedanken an die Erlösung von Leid, Hunger, Verfolgung und Krankheit. Heute jedoch, wo viele von uns materiell alles haben, brauchen wir den Himmel nicht mehr. Wir kommen ganz gut allein klar.

Das Diesseits wird uns dabei zunehmend wichtiger als das Jenseits. Als Folge davon fehlt uns aber die Leichtigkeit des Seins, denn das Sichtbare erhält für uns Erlösungsfunktion. Wenn es aber die Ewigkeit nicht gibt, dann gerät das Zeitliche unter Druck. Wir müssen dann schon im Hier und Jetzt alles erreichen, um glücklich zu sein. Die Entlastungsfunktion des Himmels fällt so weg. Wir geraten in Hetze und Stress und wollen in den paar jämmerlichen Lebensjahren unbedingt alles erreichen. Da kann man schnell die Freude am Leben verlieren!

Wir haben die frohe Erwartung des wiederkehrenden Heilandes verloren. Wenn wir wieder auf den kommenden König warten, so relativiert das zwar unser irdisches Dasein, schenkt uns aber die richtige, freudige Lebensperspektive. Wem das Diesseits aber nicht alles bedeutet, der braucht es ja nicht so wichtig zu nehmen! Wer sich sicher ist, dass das Schönste erst noch kommt, dem ist die Gelassenheit im Diesseits nicht zu rauben.

Vielleicht brauchen wir in der derzeitigen geistesgeschichtlichen Situation in unseren Kirchen und Gemeinden wieder mehr Propheten. Propheten sind Menschen, die den Blick über die Gegenwart hinaus in die Zukunft richten. Es sind Christen, die vom Jenseits und vom Ende ausgehend denken, über den kleinbürgerlichen Tellerrand hinausschauen und den Sieg Christi über die Welt verkünden; Christen, die auch in Zeiten voller Traurigkeit und Leid Zuversicht und Freude ausstrahlen, weil sie erkannt haben, dass Christus der Herr der Welt ist. Propheten denken nicht an sich, sehen über das Sichtbare hinaus und wissen Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. Sie lassen sich nicht von den Alltäglichkeiten des Lebens gefangen halten, sondern sehen alle Dinge vom Ziel



aus. Deshalb können sie trotz der Botschaft des Jüngsten Gerichts und trotz aller Unheilsprognosen Gelassenheit an den Tag legen!

Die Freude der Erlösten hat übrigens auch etwas mit «Glück» zu tun. Zwar hat der moderne Mensch seit der Aufklärung Glück und Heil voneinander unterschieden. Immer mehr will er das irdische Glück in die eigenen Hände nehmen und es profanisieren. Früher waren aber beide Begriffe untrennbar miteinander verbunden. Wer heil wurde, der war auch glücklich. Glück war früher zudem nicht der dritte Spanien-Urlaub im Jahr, nicht das Reihenhäuschen im dreißigsten Altersjahr oder der Sprung auf der Karriereleiter. Glück war etwas viel Tiefgreifenderes. Wer glücklich war, hatte einen letzten Grund dafür: Er hatte Gott gefunden. Vollkommenes Glück fanden die Menschen im christlichen Glauben. Dieses Glückserlebnis ging weit über die Erfüllung irdischer Hoffnungen und Wünsche hinaus. Dieses Glück war transzendent, es war zeitlos und reichte deshalb über den Tod hinaus. Es war keine Glücksstimmung, flüchtig und nebulös, sondern ein dauerhafter Glückszustand, der von der Trauer nur überdeckt, aber nie völlig aufgelöst werden konnte.

Solche Formen des Glücks brauchen wir heute wieder. Die eigentliche Quelle des Lachens kann auch heute nur in dieser Art von Glück bestehen. Wirklich glücklich kann letztendlich nur der Christ sein, der um die Vergebung seiner Schuld weiß und Gott kennen gelernt hat. «Glücklichsein heißt, den Herrn zu kennen» – so heißt zu Recht ein bekanntes christliches Lied. Christen sind glückliche Menschen, weil sie ein für allemal Glück haben. Deshalb können Christen fröhlich sein, aufrecht leben und voller Freude über die Erfüllung und Geborgenheit in Gott ihr Leben führen: «Welch Glück ist's, erlöst zu sein.»

Das Glück der Erlösung sollten Christen anderen weitersagen. So etwas darf man nicht für sich behalten. Die Freude an Christus ist ansteckend. Wer Gott erlebt hat, der kann gar nicht schweigen. Die Begeisterung für den Glauben ist jedem Gläubigen anzumerken – hoffentlich. Solche Menschen preist die Bibel als glücklich-selig. Und Paulus nimmt in diesem Zusammenhang eine (lustige) Wendung des Alten Testaments wieder auf: «Wie lieblich sind die Füße der Freudenboten, die das Gute verkündigen!» (Römer 10,15 aus Jesaja 52,7; Luther). Wie lieblich sind die Füße der Evangelisten – und das angesichts von Staub und Dreck auf den Landstraßen des Römischen Reiches. Auch dieser Kontrast lädt zum Schmunzeln ein.

Ja, das Lachen der Erlösten ist echtes Lachen. Es ist mehr als der kurzlebige Witz, mehr als der aufgesetzte Karneval im Frühjahr. Das Lachen der Erlösten geht tiefer. Es ist befreites Lachen, hoffnungsvolle Freude aus der Ewigkeit, wahres Glück für alle Zeiten. Wenn Menschen Gott kennen lernen, seine Gnade erfassen und frei werden von Sünde, dann muss ein Fest gefeiert werden! Wenn Menschen zu Christen werden, steht der Himmel Kopf. Und dann dürfen auch wir Christen jubeln (und weinen) vor Glück. Wenn ein Lichtstrahl der Ewigkeit in das Herz eines Menschen fällt, dann ist der Tag des Heils gekommen, dann muss alle Traurigkeit weichen.

### **3.4 Humorvolles in biblischen Geschichten**

Über die bisher aufgezeigten Zusammenhänge hinaus gibt es noch andere humorvolle Geschichten in der Bibel, an die ich den Leser erinnern will:

In 1. Mose 23 wird uns eine typisch altorientalische Geschichte mit verstecktem Humor erzählt. Abraham

suchte damals eine Grabstätte für Sara. Er wünschte sich die Höhle Machpela, die aber dummerweise im Besitz des Hetiters Efron war. Nun begann ein für uns moderne Leser eigentümliches Gerangel um den Kaufpreis. Abraham bot einen angemessenen Kaufpreis, ohne aber Efron ein konkretes Angebot zu unterbreiten. Dieser wollte ihm das Grundstück samt Höhle jedoch schenken – zumindest vermittelte er den Eindruck. Das von ihm gebrauchte Wort «schenken» war aber wohl bei Verhandlungen die gängige Formulierung, um schließlich mit einem hohen Kaufpreis herauszurücken. Abraham wollte sich wiederum nichts «schenken» lassen und bot erneut Bezahlung an. Am Ende forderte Efron fast beiläufig und ironisch vierhundert Schekel Silber: «Ein Land von vierhundert Schekel Silber, was ist das zwischen mir und dir? So begrabe deine Tote.» Er tut so, als seien vierhundert Schekel für ein solches Ländchen eigentlich geschenkt. Der heutige Leser denkt sich nicht viel dabei. Aber vierhundert Schekel waren ein Vermögen, keine Lapalie! Der Jahresverdienst eines Arbeiters lag damals ungefähr bei sechs bis acht Schekel! Ein Normalsterblicher hätte also fast sechzig Jahre arbeiten und seinen ganzen Verdienst sparen müssen, um sich diese Höhle leisten zu können.

Durch diesen Trick bekam der gerissene Efron ein Vermögen dafür, denn jetzt konnte Abraham nicht mehr zurück, ohne sein Gesicht zu verlieren. Die Höhle Machpela kam ihn teuer zu stehen. Beinahe ruinierte er sich finanziell an dieser Grabstätte. Und Efron hatte ihn, mit Schalk im Nacken, geschickt über den Tisch gezogen.

Einige Kapitel später lesen wir in 1. Mose 31 eine weitere humorvolle Geschichte über Laban, Rahel und den Götzen. Nachdem Jakob mit den Töchtern Labans

«durchgebrannt» war, jagte ihm Laban nach und fand Jakob im Gebirge Gilead. Hier stellte er Jakob zur Rede und forderte die Herausgabe seiner Hausgötzen, die Rahel einfach hatte mitgehen lassen. Jakob, in der Gewissheit, die Götzen nicht im Gepäck zu haben, verkündete zuversichtlich den Tod dessen, bei dem die Figuren gefunden würden. Nun spitzte sich die Lage zu: Labans Knechte begannen mit der Suche, durchstöberten das Lager, bis sie zu Rahel kamen. Die war nicht dumm, ließ die Götzen unterm Kamelsattel verschwinden und setzte sich oben drauf. Laban durchsuchte das ganze Zelt und fand nichts. Die dreiste Tochter aber klagte weinerlich, sie könne nicht aufstehen, da sie ihre Tage habe (Vers 35)!

Man muss schon schmunzeln angesichts der Dreistigkeit Rahels und bei dem Gedanken, dass Götzenfiguren unter einem Sattel versteckt und unter der Reiterin eingequetscht waren. Für einen Orientalen wäre solch eine Behandlung eines Gottes seinerzeit völlig undenkbar gewesen. Hier zeigt sich aber auch hintergründig, dass aus biblischer Perspektive Götzen «Nichtse» sind. Der Götze blieb zudem stumm, denn sonst hätte er doch Laban ein Zeichen über seinen Aufenthaltsort geben können. Im Gegensatz dazu redet Gott und offenbart sich den Menschen. Welch ein Kontrast!

Haben Sie, verehrter Leser, schon einmal einen Laib Brot gesehen, der einen Abhang hinunterrollt, unten ein großes Truppenzelt zum Einsturz bringt und mehrere Soldaten unter sich begräbt? Eine solche Geschichte findet sich in Richter 7,13 – im Traumgesicht eines Mannes. Spekulationen über den «Härtegrad» und die Größe dieses Brotes wollen wir hier nicht anstellen, aber ein Schmunzeln sei doch bitte erlaubt.

Nicht ganz sicher bin ich mir, ob auch die Geschichte vom Tod Eglons in die Rubrik «Humor» ge-

hört, obwohl ich mich entsinne, dass ich als Kind lauthals darüber gelacht habe. Der Text beschreibt den König von Moab als «sehr fetten Mann» (Richter 3,17; Luther), eine ungewöhnlich derbe Formulierung. Ebenfalls ungewöhnlich und makaber ist die Beschreibung seines Todes durch das Schwert: «Die Klinge drang so tief ein, dass das Fett den Griff umschloss und die Spitze zwischen den Beinen wieder herauskam» (Vers 22). Eine für unsere Gefühle sicherlich eigentümlich makabre Schilderung, die auch im Folgenden weitere ironische Spitzen enthält. Die Diener Eglons traten längere Zeit nicht in die Gemächer des toten Königs ein, weil sie dachten, er verrichte seine Notdurft (Vers 24)! Und dem Mörder Ehud gelang die Flucht «über die Götterstatuen», die dem Flüchtenden scheinbar als «Notausstieg» dienten (Vers 26; Elberfelder), um aus dem Palast zu entkommen! Auch das ist eine der vielen ironischen Spitzen der Bibel über die Götzen anderer Völker, die sogar dem flüchtenden Gottesmann noch dienlich sind, statt ihm den Garaus zu machen.

Ein unbestreitbares Beispiel für den unterschweligen Humor in biblischen Geschichten ist allseits bekannt: Es ist die Geschichte vom Kampf Davids gegen Goliath. Die ausführliche Schilderung der waffenstarrten Ausrüstung des Goliath (1. Samuel 17,4–7) steht im ironischen Kontrast zur lächerlich anmutenden Ausrüstung Davids: Er trug fünf Steine, eine Steinschleuder und einen Stock bei sich (1. Samuel 17,40). Eine komischere Situation kann man sich gar nicht vorstellen, daher ist der Kampf Davids gegen Goliath sprichwörtlich zum Synonym für jeden ungleichen Kampf geworden. Die Darstellung spitzt sich aber noch weiter zu: David selbst hatte zuvor versucht, in die Rüstung Sauls zu steigen, aber er konnte unter ihrer

Last nicht einmal richtig laufen – wohl zur großen Erheiterung der Philister. Man stelle sich das einmal bildlich vor: Hier der Muskelprotz, hochgerüstet, mit Rundumpanzerung – und dort der Hirtenjunge, der sich in Sauls Rüstung nur torkelnd bewegen kann. Den Sieg trägt aber nicht der waffenstarrende Riese davon, sondern der kleine unbewaffnete Hirte.

Bleiben wir noch bei David. In 1. Samuel 19,8–16 wird berichtet, wie Saul David nach dem Leben trachtete. Seine Frau Michal rettete Davids Leben, indem sie ihn nachts aus dem Fenster hinabließ und ein Götzenbild mit Ziegenhaaren als Perücke unter die Bettdecke legte. Auf diese Weise konnte Michal den Soldaten zunächst erklären, dass David schlafe, weil er krank sei. Als nach einigen Tagen dieser Trick nicht mehr zog, ließ Saul den Befehl ergehen, das gesamte Bett zu ihm bringen zu lassen. Erst beim Zurückwerfen der Decke erkannten sie den präparierten Götzen! Man stelle sich auch diese Szene einmal bildlich vor: Da sucht Saul seinen schärfsten Konkurrenten, und im Bett liegt nur eine Götzenstatue mit Toupet! Ob die Minister Sauls sich beim Zurückwerfen der Bettdecke das Lachen verkneifen konnten, ist leider nicht überliefert.

In Betracht käme vielleicht auch noch folgende Begebenheit, die nicht ohne Humor zu verstehen ist: David spielt auf der Flucht vor Saul vor Achisch, dem König von Gat, den Wahnsinnigen (1. Samuel 21,11–16): «In seiner Verzweiflung stellte er sich wahn-sinnig. Er schlug wild um sich, als man ihn festhalten wollte, er trommelte an die Torflügel und ließ seinen Speichel in den Bart laufen.» Durch diesen Trick wurde er vom König gar nicht für voll genommen und hatte somit nichts Schlimmes zu befürchten. Es gehört schon ein großes schauspielerisches Talent dazu, so täuschend echt einen Verrückten zu spielen.

Und immer wieder ist es der Humor, der bei den Götzengeschichten der Bibel «um die Ecke lugt». Jesaja 44 beschreibt mit köstlichem Humor einen Menschen, der aus einer Hälfte eines Holzstückes Brennholz für ein Feuer machte und sich darüber sein Fleisch briet und mit der anderen Hälfte ein Götzenbild gestaltete (Vers 14–17). Der Text will Folgendes deutlich machen: Götzen sind von Menschenhand gestaltete Gebilde oder Standbilder und im Grunde nicht mal so viel wert wie das wärmende Feuer samt einem saftigen Braten. In welchem Gegensatz steht dazu der einzig wahre Gott, der nicht mit Händen gemacht ist! «Wie kann man nur auf den Gedanken kommen, sich einen Gott zu basteln, eine völlig nutzlose Metallfigur?» (Jesaja 44,10), bemerkt der Herr treffend über solche lächerlichen Versuche des Menschen, die es zu allen Zeiten gegeben hat.

Das erinnert mich an 1. Samuel 5. Hier wird eine tiefgründig-humorvolle Geschichte aus ernsten Zeiten erzählt. Israel war von Gott abgefallen. Die Söhne des Hohepriesters hurten im Tempel und versündigten sich am Opfer. Die Philister hatten das Land besetzt und die Bundeslade gestohlen. Sie stand jetzt in Aschdod, im Tempel Dagens. Und was geschah dort? Man traut seinen Augen kaum. Am Morgen nach der Überführung lag der Götze am Boden, niedergestürzt vor dem wahren Gott Israels. Ihn konnte nichts mehr auf den Beinen halten. Noch dachten die Priester Dagens an einen Unfall, vielleicht an ein Erdbeben, und hievten ihren Gott wieder in die rechte Position. Aber am Folgetag wälzte er sich wieder mit der Nase im Staub. Und am dritten Tag waren auch noch Kopf und Hände abgeschlagen und lagen auf der Schwelle des Tempels. Der Götze hatte seinen Kopf verloren. Die Hände auf der Schwelle haben wahrscheinlich fol-

gende Bedeutung: Er winselt um Asyl, will ins Haus eingelassen werden, obwohl der Tempel doch eigentlich ihm gehört! Welch ein drastisch-komisches Bild! Hier wird erneut deutlich, dass alle Götzen nichts sind vor Gott. Sie müssen sich vor ihm in den Staub werfen, müssen ihn anbeten und verehren. Sie wirken so lächerlich klein gegenüber dem Herrn aller Herren!

Diesen Zusammenhang finden wir in ähnlicher Form noch einmal bei Jesaja: «Bel bricht in die Knie, Nebo krümmt sich» (Jesaja 46,1; Elberfelder). Diese babylonischen Hauptgötter waren als aufrecht stehende monumentale Standbilder bekannt, vor denen man ehrfurchtsvoll niederkniete. Hier ist die Situation aber genau umgekehrt! Die Götter sind eingeknickt und knien in Ehrfurcht vor dem einzig wahren Gott. Bei der Evakuierung Babels wurden sie durch Lastvieh wie Gepäckstücke abtransportiert. Und da sie so schwer waren, brach selbst noch das Vieh unter ihnen zusammen (Vers 2), um die Schmach vollkommen zu machen. Die gefallenen Götter fallen noch einmal, tiefer geht es nicht. Diejenigen, die für Befreiung standen, zogen «in die Gefangenschaft».

Schmunzeln können wir auch über den enttäuschten Jona, der Ninive die Umkehr nicht gönnte und sich schmollend unter der verdorrten Rizinusstaude den Tod wünschte (Jona 4,5–11). Er, der zuvor meinte, man könne vor Gott davonlaufen, stieg mehrmals hinab: Er ging in die Hafenstadt Jafo, versteckte sich in einem Schiff und ließ sich von den wütenden Soldaten dann sogar ins Meer werfen (Jona 1,3.5 und 15). Tiefer kann man nicht mehr sinken! Und was tut Gott? Er «bestellt» einen Fisch, der Jona verschluckt und wieder ausspuckt. Nach der Bußpredigt Jonas kam es schließlich zur Erweckung. Das Lustige daran ist, dass selbst die Tiere in «Sack und Asche» (3,8) herumlaufen.



Und am Ende musste Gott den Erweckungsprediger auch noch selbst erwecken und ihm dessen Nichtigkeit und seine Größe und Allmacht erneut vor Augen führen. Ein kleiner Wurm reichte aus, um Jona aus der Bahn zu werfen und ihn in die tiefste Depression zu stürzen. So realistisch ist die Bibel. Sie verschweigt nicht die Marotten der Männer und Frauen Gottes. Sie nimmt die Schwächen der Frommen in humorvoller Weise aufs Korn!

Erinnert werden darf auch an die Prophetien Daniels. In Kapitel 8 beschreibt er die großen kommenden Königreiche, die in ihrer Machtausdehnung ihresgleichen suchen. Aber der Leser kommt bei der Lektüre ins Stolpern, denn das mächtige Persien wird als ein Widder und das mazedonische Weltreich Alexanders gar als brünstiger Ziegenbock dargestellt! Das klingt nicht besonders schmeichelhaft. Welch feine Ironie steckt in diesen Zeilen! Einerseits spiegeln die Tiere bestimmte Eigenschaften der Mächte wieder, andererseits zeigt aber gerade der Vergleich mit dem Tierreich, wie klein und unscheinbar selbst derart riesige Weltreiche aus der Perspektive Gottes – des Schöpfers von Himmel und Erde – aussehen. Wie gut täte es unseren Politikern, wenn sie ihre Arbeit aus der Distanz dieser göttlichen Perspektive des Humors und der Satire sehen könnten!

Wir bleiben noch bei Daniel. In Kapitel 7 beschreibt er plastisch den kommenden Antichristen, der gegen die Heiligen Krieg führt und sie unter seine Herrschaft bringt. In Vers 25 lesen wir, dass der Antichrist am Ende sogar den Ablauf der Zeiten verändern wird: «Mit allen Mitteln versucht er, die heiligen Feste abzuschaffen und das Recht zu verändern.» Mit ihm beginnt scheinbar eine neue Zeitrechnung, ein neuer Kalender. Im gleichen Vers wird aber auch gesagt, dass er für sein

geschändliches Tun von Gott gewisse «Zeiträume» gesetzt bekommt. Wie lächerlich das Ganze doch anmutet! Da will jemand die Zeitrechnung auf der Erde verändern, also quasi eine Revision des Kalenders einführen. Und um das ausführen zu können, muss er von Gott, seinem großen Gegenüber, erst einmal Zeit zugesprochen bekommen. Wie jämmerlich wird also auch der üble Gegenspieler Gottes im Vergleich zur Allmacht und Größe des Schöpfers und Erlösers der Welt sein.

Eines der köstlichsten Beispiele des biblischen Humors finden wir im neunten Kapitel des Johannes-Evangeliums. Hier lesen wir von einem Blindgeborenen, der von Jesus Christus auf wunderbare Weise geheilt wurde. Direkt im Anschluss an dieses Wunder kommt es zu einem überaus bedenklichen Disput zwischen dem Geheilten und den Pharisäern. Die Geschichte offenbart die Blindheit der Pharisäer, die Christus nicht als Messias erkennen, obwohl er unter ihnen messianische Zeichen und Wunder tut, zu denen auch die Heilung eines Blindgeborenen gehörte. Das allein ist schon die beste Form der Ironie! Dem Blinden gehen die Augen auf, und er erkennt seinen Messias. Die Sehenden dagegen sind blind, obwohl sie Jesus ständig vor Augen haben.

Das Ganze wird aber von dem Geheilten noch auf die Spitze getrieben: Nachdem er zum dritten Mal den Juden erklären sollte, wie er geheilt wurde, antwortete er: «Das habe ich euch doch schon gesagt, habt ihr nicht zugehört? Warum soll ich alles noch einmal erzählen? Wollt ihr etwa auch seine Jünger werden?» (Johannes 9,27). Natürlich wusste er, wie ablehnend die Pharisäer Jesus gegenüberstanden. Um aber ihre hartnäckige Haltung und ihre neugierigen Rückfragen ad absurdum zu führen, drehte er den Spieß einfach

um und entwaffnete sie mit seiner schlagkräftigen Bemerkung. Nein, Jünger Jesu wollten sie natürlich nicht werden. Warum aber hatten sie dann so großes Interesse an Jesus und seinen Wundern? Warum unterzogen sie den Blindgeborenen endlosen Verhören? Am Ende sind sie nicht nur blind, sondern auch taub!

Zum Abschluss will ich an Paulus erinnern, der sich selbst auf den Arm nehmen konnte, also in höchstem Maße Humor hatte. Die Aufzählung seiner besonderen Leistungen in 2. Korinther 11 steckt voller kleiner Seitenhiebe auf sich selbst und seine Adressaten. Er kritisiert zunächst die korinthische Gemeinde, die sich ja recht viel auf ihre besonderen Leistungen einbildete. Die Aufzählung seiner eigenen Verdienste beginnt Paulus dann schon selbstironisch mit dem Satz: «Ihr gestattet mir sicher, dass ich mich jetzt auch einmal töricht verhalte.» Und in Vers 19 fährt er mit einem weiteren Seitenhieb fort: «Ihr seid ja so klug, dass ihr bereitwillig hinter jedem Narren herlauft.» Die Aufzählung seiner besonderen Leistungen, die natürlich ironisch gemeint ist, weil er eigentlich gegen den Selbstruhm der Menschen zu Felde zieht, endet gar in völliger Absurdität. Er rühmt sich seiner Niederlagen! Er, der Held Gottes, musste in einem Korb über die Mauer von Damaskus heruntergelassen werden, um seinen Feinden zu entfliehen (Vers 33) – das ist wahrlich keine ruhmreiche Geschichte, aber ein ironischer Trick, um den Hang zum Selbstruhm, dem die Korinther so sehr anhängen, ad absurdum zu führen!

Paulus treibt seinen Scherz auf die Spitze, wenn er sich in 2. Korinther 12,13 ironisch entschuldigt: «Was ist's, worin ihr gegenüber den anderen Gemeinden zu kurz gekommen seid, außer dass ich euch nicht zur Last gefallen bin? Vergebt mir dieses Unrecht» (Luther). Man muss diesen Satz schon zweimal lesen, um

ihn zu verstehen. Wenn mir jemand nicht zur Last fällt, dann bin ich doch gar nicht zu kurz gekommen. Das Gegenteil ist der Fall: Leute, die mir zur Last fallen, lassen auch mich zu kurz kommen. Paulus dreht das genau anders herum. Mit dieser ironischen Spitze möchte Paulus den Korinthern Folgendes deutlich machen: Gerade weil ich euch nicht zur Last gefallen bin, indem ich kein Geld für meine Dienste nahm, solltet ihr auf mich hören. Besser kann man Menschen nicht überführen und zurechtbringen!

Im Zusammenhang mit dem Thema «Geld» denke ich auch an 1. Timotheus 6,6. Der Apostel wendet sich hier gegen die unlauteren Motive von Christen, die aus dem geistlichen Dienst Gewinn schlagen wollten. Es waren wohl Menschen in Ephesus, die mit dem Gottesdienst und der Gemeindefarbeit ein dickes Geschäft machen wollten. Die Frömmigkeit sei ein Mittel zum Gewinn, so ihre Meinung. Ihnen bietet Paulus mit einem ungeheuerlichen Gegensatz Paroli. Seine verblüffende Antwort lautet: «Die Frömmigkeit ist aber ein großer Gewinn für den, der sich genügen lässt» (Luther). Schärfer kann man die Angelegenheit gar nicht karikieren! Der Verzicht auf das Geschäft mit der Frömmigkeit ist der größte Gewinn! Kein Geschäft machen zu wollen, im Gegenteil, sogar bewusst auf Gewinn zu verzichten, das ist der größte Reibach des Lebens, der beste Gewinn aller Zeiten. Man kann förmlich den Schalk des Paulus spüren, wie er damit seine Gegner «zur Strecke bringt». Besser kann man die Motive eines Widersachers einfach nicht offen legen.

Lassen Sie mich noch ein letztes Beispiel von Paulus anführen, von dem ich meine, dass auch in ihm Ironie liegt. Im Titusbrief gibt er seinem Mitarbeiter Tipps für die Gemeindefarbeit auf Kreta. Er kennt sich in der kretischen Kultur gut aus und warnt ihn vor den

Unwahrhaftigkeiten und Lügen des Volkes. Um diese Warnung zu unterstreichen, zitiert er nun paradoxerweise einen kretischen Philosophen: «Alle Leute auf Kreta lügen. Sie sind faul und gefräßig und benehmen sich wie wilde Tiere» (Titus 1, 12). Das war natürlich auf ironische Weise ernst gemeint, denn der Philosoph war ja selbst ein Kreter (und damit auch ein Lügner). Sein Ausspruch kann deshalb ebenso als Lüge verstanden werden. Oder?

Man könnte noch viele andere Beispiele für Humor in der Bibel aufzählen. Ist es nicht paradox, dass gerade die Tochter des Pharaos den kleinen Mose im Schilf fand, wo ihr Vater zur selben Zeit doch die Juden so schrecklich verfolgte? Jakob, der das Erstgeburtsrecht seines Bruders erschwindelte, indem er sich für ihn ausgab, wurde kurze Zeit später lustigerweise selbst Opfer eines solchen Schwindels, als Laban ihm Lea statt Rahel zur Frau gab. Im ersten Fall erschwindelte sich Jakob das Erstgeburtsrecht, in der zuletzt geschilderten Szene gab es Ärger wegen Leas «Erstgeburtsrecht» als Ehefrau. Ist es nicht komisch, wie ausführlich die Emmaus-Jünger dem Auferstandenen berichten, was mit diesem Jesus von Nazareth alles passiert ist? Ist es nicht zum Schmunzeln, dass die Soldaten am Grab Jesu zunächst einen Toten bewachen (!) und dann bei der Auferstehung selbst «wie Tote» erscheinen (Matthäus 28,4)? Sind sie Tote, die einen Toten bewachen? Erkennen wir den Humor des Lukas, der den Aufruhr im Theater in Ephesus mit den Worten karikiert: «Bei der versammelten Volksmenge herrschte das größte Durcheinander, der eine schrie dies, der andere das. Die meisten wussten nicht einmal, warum sie sich überhaupt versammelt hatten» (Apostelgeschichte 19,32) – übrigens ein Vers, den man am Ende der meisten Kirchenversammlungen zitieren

könnte. Und die Geschichte in Ephesus wird noch komischer, wenn der Stadtschreiber die Menge nach zweistündigem Hochgeschrei auf die Göttin Artemis (oder auch Diana genannt) ironisch mit den Worten zu beruhigen versucht, sie sollten sich doch nicht so aufregen, jeder Mensch wisse doch, dass Ephesus eine Tempelhüterin der Artemis und ihres vom Himmel gefallenem Bildes sei (Vers 35).

Erinnern wir uns auch an die Sendschreiben, in denen viele lokale Belange der Städte aufgenommen und auf die geistliche Situation der Gemeinden umgemünzt wurden. Humorvoll ironisch ist zum Beispiel die Verbindung zwischen Augensalbe und Blindheit (Offenbarung 3,17–18) im Sendschreiben an Laodizea, denn man muss wissen, dass in Laodizea die größte Produktionsstätte für Augensalbe ansässig war. Das ist in etwa so zu verstehen, als würde man heute den Einwohnern von Solingen schreiben, sie sollten gefälligst etwas schärfer urteilen; die Basler bitten, gefälligst mehr zu trommeln; oder den Krefeldern mitteilen, sie sollten nicht Lumpen, sondern Seidenkleider tragen. Ist es nicht urkomisch, dass ausgerechnet gefräßige Raben Elia die Speise bringen? Dem gleichen Propheten bringt eine hungernde Witwe Brot und ein starker Sturm die große Stille!

Die Aufzählung aller in der Bibel vorkommenden Wortspiele könnte leicht ein eigenes Buch füllen. Die in 1. Mose 14,2 genannten Könige «Bera» und «Birscha» erinnern im Hebräischen an die Begriffe «Bösewicht» und «Gottloser» und drücken damit schon im Namen die Gottlosigkeit von Sodom und Gomorra aus. Der Name «Onesimus» im Philemonbrief enthält die Wurzel des Wortes «nützlich» – ein Wort, mit dem Paulus in seinem Brief geschickt jongliert (Philemon 1,11: Bruder Nützlich, «der dir früher unnützlich war, jetzt

aber dir und mir nützlich ist»; Luther). Richter 20,16 spricht von linkshändigen Benjaminern. «Benjamin» bedeutet aber: «Sohn meiner rechten Hand», so dass hier von linkshändigen Rechtshändern die Rede ist! Nehemia 6,19 spricht von Tobijas guten Taten. Der Name Tobija bedeutet aber übersetzt «Jahwe ist Güte». Hier spricht man also über die Güte des Guten oder von dem Guten, der Gutes tut!

Die biblischen Geschichten sind voll von humorvollen Anekdoten und Sprachspielen. Sie alle zu entdecken wäre eine lohnende Aufgabe. Aber auch ohne eine vollständige Auflistung dürfte klar geworden sein, dass verschiedene Formen des Humors Bestandteil der Heiligen Schrift sind. Das heilige Wort Gottes verzichtet nicht auf Humor, sondern gebraucht ihn, um die Dinge, um die es ihm geht, zu verdeutlichen und arglistige Menschen zu überführen. Glaube und Humor hängen auch hier untrennbar zusammen.

### **3.5 Humor in der Kirchengeschichte**

Als Kirchenhistoriker kann ich mir einen kleinen Exkurs über die Geschichte des Humors in der Kirche nicht verkneifen. Keine Angst: Er wird kurz ausfallen!

Stellen wir uns einmal vor, wir säßen in einem Ostergottesdienst im Spätmittelalter, sagen wir im Jahre 1460. Wir hätten gerade die vierzigstägige Fastenzeit hinter uns, in der wir uns intensiv und ernst mit dem Tod und der Kreuzigung Jesu Christi beschäftigt haben. Nach der Einleitung kommt die Predigt des Priesters. Andächtig sitzen wir auf den Kirchenbänken und lauschen der Auferstehungsbotschaft. Aber halt: Die Predigt ist so ganz anders als die «normalen Predigten» während des Kirchenjahres, denn sie ist voller humoristischer Anspielungen, Anekdoten und witziger Ge-

schichten. Sie bringt uns Zuhörer ständig zum Lachen. Nach anfänglicher Zurückhaltung krümmen sich mit der Zeit etliche Kirchenbesucher vor Begeisterung auf ihren Bänken und können sich vor Freude kaum halten. Sie lachen über den Tod, den Teufel und seine Mitarbeiter. Sie jubeln über den Sieg Jesu, liegen sich begeistert in den Armen über die Auferstehung des Heilands. Sie lachen und lachen und lachen und können sich gar nicht mehr beruhigen. So einen Gottesdienst würden wir wohl so schnell nicht vergessen.

Ein solcher Ostergottesdienst war damals nichts Besonderes. Ostergottesdienste wurden in dieser Zeit nach dem «Risus Paschalis» begangen, einer besonderen Osterliturgie, bei der das Lachen und die Freude der Gläubigen hervorgerufen werden sollte. Das Ostergelächter schallte damals durch das ganze Land. Dieser alte Brauch war Jahrhunderte lang üblich und drückte die Heiterkeit und Seligkeit des Glaubens über den Sieg Jesu aus. Die Kirche war zu Ostern eine lachende Kirche. Unter dem Blickwinkel der Ewigkeit ließ es sich heiter leben. Wer um die zukünftige Heimat im Himmel wusste, der lachte schon hier und jetzt und lachte zuletzt am besten.

Dem «Risus Paschalis» war jedoch eine längere Epoche der Humorlosigkeit in der christlichen Kirche vorausgegangen. Humorverächter waren insbesondere die «Kirchenväter» Chrysostomus und Augustin. Johannes Chrysostomus behauptete in der 6. Homilie seines Matthäus-Kommentars, Jesus habe nie gelacht. Von ihm stammt der bekannte Satz: «Nicht dazu sind wir beisammen, um schallendes Gelächter anzuschlagen, sondern um zu seufzen, und mit diesem Seufzen werden wir uns den Himmel erwerben.» Origenes ergänzte, dass der Christ auf Erden weinen solle, im Himmel käme dann die Zeit des Lachens. Auch für



Benedikt von Nursia, den bekannten Mönch, war es ein Anzeichen christlicher Demut, sich nicht allzu rasch zum Lachen bringen zu lassen und ohne ein Lachen zu reden. Übermäßiges Lachen war in diesen Kreisen verpönt, weil es mit einem «fleischlichen» Lebensstil in Verbindung gebracht wurde. Lachen war eine Beleidigung Gottes, denn das ganze Leben sollte in heiligem Ernst zur Ehre Gottes geführt werden.

Aber es gab auch Ausnahmen: Ein Meister der Ironie war Tertullian, der in seiner «Apologetik» auf seine ironisch spitze Art die Argumente der Gottesleugner aufs Korn nehmen konnte. Ständig schlug er darin die Gegner mit ihren eigenen Waffen. Auch einige christliche Märtyrer sind hier zu erwähnen: Mehr als einmal wird berichtet, dass sie in ihrer Todesstunde lachten und fröhlich waren in Erwartung des nahenden Übergangs in die Ewigkeit. Gerade sie, die Blutzeugen des Evangeliums, zeigten, warum der Christ «trotzdem» lachen kann, auch in ausweglosen Situationen. Das erlöste Lachen sterbender Christen auf den Scheiterhaufen der damaligen Zeit war echtes Lachen wider die Gottlosigkeit der Zeit. Es war das Lachen der Glückseligen und der Erlösten.

Das Mittelalter war sicherlich in der Geschichte kein Zeitalter der ausgelassenen Fröhlichkeit, aber auch keinesfalls ein «Zeitalter der Trauer». Das frühe Mönchtum war zum Beispiel auch für seinen Witz bekannt – im scheinbaren Kontrast zum asketischen Lebensstil entstanden die «Joca Monacorum», die Witze von Mönchen für Mönche. Auch Dantes «Göttliche Komödie» arbeitet mit Witz und Ironie. Selbst die oben erwähnten heftigen Kontroversen um die Frage, ob Jesus Christus jemals gelacht habe, führten keineswegs zu einheitlichen Ergebnissen. Der Scholastiker Petrus Cantor argumentierte im 12. Jahrhundert spitzfindig:

Da Christus ganz Mensch war, konnte er auch lachen. Er habe aus seinem Nichtlachen nur dann eine Tugend machen können, wenn er selbst diese Fähigkeit besessen habe. Das Lachen sei deshalb keineswegs Ausdruck der Sündhaftigkeit des Menschen. Selbst Thomas von Aquin, der führende Theologe der Scholastik, plädierte für ein «gemäßigtes Lachen», das mit der Nächstenliebe nicht in Konflikt käme. Für manche Mystiker war das Lachen sogar Ausdruck einer besonderen Nähe zu Gott. Anders urteilte wiederum Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, der in seinen Exerzitien forderte: «Lache nicht und sage nichts, was Lachen hervorruft.»

Die Reformation betonte einerseits den Ernst der Kreuzesbotschaft und verbannte so manche fröhlich-volkstümliche Tradition aus der Kirche. Andererseits ist Martin Luther aber für seine unbekümmerte Fröhlichkeit bekannt. Seine Briefe und vor allem seine Tischreden sind voller satirischer Anspielungen und humorvoller Anekdoten. Und von ihm stammt auch der derbe Ausspruch: «Wenn Gott keinen Spaß verstünde, so möchte ich nicht im Himmel sein.» Auf die Frage, was der Erlöste denn eigentlich im Himmel tun würde, antwortete er: «Ruten schnitzen für diejenigen, die solche Fragen stellen.» Die Eröffnung der Reliquiensammlung des Erzbischofs von Mainz bedachte er sarkastisch mit Vorschlägen für Neuanschaffungen: «Drei Flämmlein vom brennenden Dornbusch, ein halber Flügel des Engels Gabriel, fünf Saiten von Davids Harfe.» Schon die Titel einiger seiner bekanntesten Schriften drücken Ironie und zum Teil auch Spott aus: *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche* und *Wider Hans Worst* (eine Streitschrift gegen Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel mit der Konnotation «Hanswurst»). Im Zeichen des Kreuzes konnte Luther

heiter und zugleich auch ernst sein. Im Glauben an den Heiland könne er unmöglich *nicht* fröhlich sein – so Luther selbst.

Als Luther kurz vor seinem Tod auf dem Weg nach Eisleben von der Hochwasser führenden Saale aufgehalten wurde, schrieb er seiner Frau in einem ironischen Brief, «Wiedertäufer» hätten ihn an der Weiterreise gehindert! Als er einige Jahre zuvor mehrere Wochen lang mit düsterer Miene und gesenktem Haupt umherging und die ganze Umgebung mit seiner gedrückten Stimmung ansteckte, half ihm seine Frau Käthe auf die Sprünge, die auch kein Kind von Traurigkeit war. Luther hörte sie plötzlich herzerweichend schluchzen und weinen, sprang in ihre Kammer und fragte sie besorgt nach ihrem Wohlergehen. Sie rief unter Tränen heraus: «Unser lieber Herrgott ist gestorben, darum bin ich so traurig!» Ihr Ehemann verstand diesen Seitenhieb sofort, und beide sollen lauthals und fröhlich gelacht haben.

Der Pietismus war mancherorts im Kontrast zu der ausschweifenden Barockfrömmigkeit wiederum ein Feind aller Fröhlichkeit und Heiterkeit. Der Ernst des Christenlebens wurde hier betont, die innere Frömmigkeit der Ruhe und Stille wurde dem heiteren Treiben vorgezogen. Interessanterweise verschwand aber erst unter der Aufklärung der Humor vollständig aus der Kirche. Er passte scheinbar nicht zur aufgeklärten Vernunft. Die Zeit der großen wissenschaftlichen Entdeckungen und Errungenschaften war eine erstaunlich humorlose Periode. Die Ratio unterdrückte den Scherz. Aber auch hier gab es Ausnahmen. Als Joseph Haydn vorgeworfen wurde, seine Messen seien zu heiter, antwortete er: «Wenn ich an meinen lieben Gott denke, werde ich so lustig, dass ich mich nimmer zu lassen weiß.»

So auch das 19. Jahrhundert. Zwei Beispiele müssen hier genügen. Ernst Gebhardt, der Vater der deutschen «Heilslieder», war in Deutschland unter dem Spitznamen «Onkel Immerfröhlich» bekannt. Charles Spurgeon, der Fürst unter den Predigern des 19. Jahrhunderts, war seines Humors wegen gefürchtet. Als sein Hut nach einer Kollektensammlung eines Tages leer zurückkam, betete er inbrünstig: «Herr, ich danke dir, dass diese Meute mir wenigstens den Hut zurückgegeben hat.» Seine Predigten sind voller ironischer Anspielungen und Anekdoten.

Kollektenwitze gibt es übrigens wie Sand am Meer. Hier ein weiterer: Ein Pfarrer fand im Kollektenbeutel ständig Knöpfe anstelle von Münzen. Eines Sonntags bat er die Gemeinde vor der Sammlung, die Besucher möchten doch an diesem Tag bitte nur Leinenknöpfe in den Beutel werfen. Seine Frau benötige dringend welche für die Wäsche der Kinder.

Die Einstellung der Kirchen zum Humor war ständigen Schwankungen unterworfen. Je nach gesellschaftlicher Stimmung ließen sich auch die Gemeinden von der Humorlosigkeit oder der Heiterkeit der Zeit anstecken. Dabei wäre es doch ihre Aufgabe gewesen, die Fröhlichkeit des Glaubens auch gegen den Schein der Zeit auszuleben. Aber an dieser Kraft zum humorvollen Widerstand hat es vielen Christen bis in unsere Tage hinein gefehlt. Leider!

Eine gewisse Ironie Gottes in der Kirchengeschichte liegt auch darin, dass er sein Reich oft mit ganz einfachen Leuten baute. Es waren selten die großen Könige und Herrscher, mit denen Gott Geschichte machte, sondern häufig das Fußvolk. Man denke nur an John Bunyan, einen Kesselflicker aus England, der für seinen Glauben lange im Gefängnis saß, dessen «Pilgerreise» aber Millionen bewegte und den Weg zu

Christus wies. Oder man denke an Dwight Lyman Moody, den größten Evangelisten des 19. Jahrhunderts, eigentlich ein einfacher Schuhverkäufer in Chicago, den Gott auf einzigartige Weise gebrauchte. William Booth, der Gründer der Heilsarmee, war ein einfacher Prediger (aber ein begabter Erzähler witziger und geistreicher Geschichten!). Man denke auch an Gladys Aylward, die wegen ihrer schlechten Ausbildung und Gesundheit von keiner Missionsgesellschaft angenommen wurde, aber auf eigene Faust in China ein unvergessliches Lebenswerk aufbaute. Es trifft auch für die Kirchengeschichte zu, dass Gott nicht das Große und Edle erwählt, sondern das Nichtige und Kleine. Und aus diesen «Würmern» schuf er dann Ewiges und Wertvolles, das oft mehr bedeutete als die großen Leistungen aller Staatsmänner der Welt.

Und noch eins: In vielen mittelalterlichen Kathedralen finden wir die Figur des «Lach-Engels». Er ist so drollig geformt, dass man bei seinem Anblick unwillkürlich lachen muss. Sein Sinnbild soll uns zeigen: Wir lachen den Teufel einfach aus. Der Tod hat hier nichts mehr zu sagen. Wir lachen, weil Jesus Christus die Macht der Finsternis besiegt hat. Halleluja!

Apropos Engel: Von Chesterton stammt das schöne Bonmot: «Warum können Engel fliegen? Weil sie sich selbst leicht nehmen, nicht wichtig.» Warum trifft dieser Scherz eigentlich nicht auch auf uns Menschen zu?

### **3.6 Humor und Glaube**

Was hat also Humor mit Glaube zu tun? Sehr viel. Lassen Sie mich einen der größten Humorexperten zitieren, nämlich Pater Brown: «Humor ist eine Erscheinungsform der Religion – denn nur der, der über

den Dingen steht, kann sie belächeln.» Auch der deutsche Dichter Jean Paul formulierte: «Nur der, der um Ewigkeit weiß, hat rechten Humor.» In ähnliche Richtung gingen auch die Gedanken Sören Kierkegaards. Für ihn war das Komische Ausdruck der großen Kluft zwischen Gott und dem Menschen. Ein Mensch, der selbstherrlich versucht, diese Kluft zu überwinden, wirkt nach Kierkegaard lächerlich komisch.

Genau so ist es! Wer nichts außer sich selbst anerkennt, dem wird die Welt alles. Wenn aber die Welt alles ist, dann wird das Leben stumpfsinnig und sinnlos. Wo Sinnlosigkeit ist, kann keine Freude aufkommen. Das verlorene Lachen in unserer Gesellschaft ist also oft Ausdruck dieser Perspektivlosigkeit und Sinnlosigkeit der modernen Welt. Wer keine Hoffnung mehr hat, wird ein trauriger Wicht. Sinnlosigkeit führt in die Verzweiflung, nicht in die Freiheit und Heiterkeit.

Wenn Humor aber eine Frage der Lebenseinstellung ist, dann können glaubende Menschen humorvolle Menschen sein. Das Wissen um die Maßstäbe der Ewigkeit relativiert das Zeitliche und nimmt ihm seine erdrückende Ernsthaftigkeit. Wer von der Ewigkeit aus denkt, dem können die irdischen Dinge nicht das Wichtigste werden. Wer begriffen hat, was es heißt, erlöst zu sein, der kann jubeln und klatschen – mehr als über jeden Sieg seiner Fußballmannschaft. Wer weiß, dass Gott regiert, der erfährt eine ungeheure Entlastung seines täglichen Lebens. Wer um die Ewigkeit bei Gott weiß, der lacht am Ende am besten, weil er die Welt mit innerer Distanz sehen kann. In der Unbekümmertheit des Glaubens sorgen wir uns nicht, sondern leben erleichtert auf, weil wir wissen, dass Gott im Regiment sitzt. Nach Karfreitag kommt Ostern – aus

dieser Perspektive kann jeder Christ leben und auch wolkenreiche Tage überstehen.

Der Erlöste freut sich zudem über die Wunder Gottes, die er in dieser Welt tut. Er jubelt, wenn auch andere zum Glauben finden. Er preist Gott für die Erhörung von Gebeten. Er ist begeistert über Gottes Eingreifen in Zeiten der Krankheit, in schwierigen wirtschaftlichen Situationen und auch in ausweglos erscheinenden Sorgen und Nöten. Weil der Christ weiß, dass Gott existiert, rechnet er mit seinem Eingreifen und kann sich darüber von Herzen freuen.

Viele Christen haben die Befreiung von dem, was sie bedrückt, durch Gottes Eingreifen und seine Wunder in ihrem eigenen Leben erfahren: Weil es Gott gibt, ist die sichtbare Wirklichkeit nicht das Letzte, sondern immer nur das Vorletzte. Gott redet, und er handelt. Der Kontrast zwischen den Katastrophen der durch Krieg, Not, Tod, Krankheit und Elend gebeutelten Welt auf der einen Seite und dem triumphierenden Einbruch des Reiches Gottes auf der anderen Seite ist die eigentliche Diskrepanz des Seins, die uns zum Schmunzeln bringen kann. Gott sitzt im Regiment, trotz allem. Humor ist, wenn man trotzdem lacht, weil man weiß, dass Er der Herr der Welt ist!

Erlöste Menschen braucht die Welt heute dringender denn je. Sie sind Hoffnungsträger in einer Zeit der Orientierungslosigkeit. Sie fallen auf in einer Welt voller Bedenken und Resignation. Karl Barth hat Recht mit seiner Aussage: «Humor ist eine eminent christliche Angelegenheit.» Wer Gott kennt, der muss einfach Humor haben. Was wir heute bräuchten, wäre ein Fenster im Himmel, durch das wir einmal täglich auf die Erde schauen könnten. Es würde unsere Einstellung zur Welt völlig auf den Kopf stellen. Wir würden die Welt aus der Perspektive Gottes sehen und uns über

unsere Alltagssorgen erheben. Diese «himmlische Aussicht» führt uns zur Gelassenheit und Heiterkeit des Seins. Gottes Perspektive kann nur der Christ haben, der «Gottes Kind» geworden ist.

Nun wollen wir uns im nächsten Kapitel auch noch mit den Folgen guten Humors beschäftigen.



❧ 4 ❧  
**Der Segen des Humors**



**Humor ist der Knopf, der verhindert,  
dass uns der Kragen platzt.**

***Joachim Ringelnatz***



**Ein fröhlicher Mensch lebt gesund.**

***Sprüche 17,22***



**Es ist immer noch besser,  
die Gemeinde lacht, als dass sie schläft.**

***Gerd Heinz-Mohr***

## 4.1 Humor und Selbsteinschätzung

«Ein Mensch erblickt das Licht der Welt –  
Doch oft hat sich herausgestellt  
nach manchem trüb verbrachten Jahr,  
dass dies der einz'ge Lichtblick war.»

Eugen Roth, einer meiner Lieblingsdichter, nannte diesen Reim «Peinliche Erkenntnis». Mit dem Mittel des Humors bringt er hier die Niedrigkeit und Last menschlicher Existenz auf den Punkt. Am Ende des Lebens muss man schließlich feststellen, dass die Träume zerplatzt und die eigenen Leistungen nicht viel wert sind. Eine ziemlich frustrierende, aber realistische Erkenntnis.

Im Gegensatz dazu nehmen wir uns heute extrem wichtig. Vom Leben fordern wir tägliche «Lichtblicke» und ständige Höhepunkte. Für uns selbst haben wir den Anspruch auf die höchsten Positionen angemeldet. Alles in allem soll sich die Welt gefälligst um uns drehen. Selbstverwirklichung und Überheblichkeit gehen Hand in Hand. Wehe, wenn meine Ideen nicht verwirklicht werden. Die Lebensplanung bestimmen wir selbst, da lassen wir uns von niemandem reinreden. Der moderne Mensch leidet an Selbstüberschätzung; er will sich selbst erlösen und autonom sein.

An diesem Punkt kann der Humor wie Medizin wirken. Von Karl Barth stammt der Satz: «Humor ist das Gegenteil von aller Selbstbestaunung und Selbstbelobigung.» Da Humor Distanz zu allen Dingen, auch zum eigenen Ich, beinhaltet, führt er zur richtigen Selbsteinschätzung und bewahrt uns vor Selbstüberschätzung. Humor hilft, sich selbst nicht so wichtig zu nehmen. Er verhindert, dass das Kleine zu groß wird. Humor verhilft uns zur Selbstbescheidung, durch ihn

erkennen wir unsere eigenen Grenzen und Fehler. Wer über sich selbst lachen kann, auch über seine Fehler, der macht sich nicht mehr zum unfehlbaren Gott, sondern hat eine realistische Selbsteinschätzung und kann seine Schwächen zugeben.

Gerade deshalb fordert uns Jesus Christus auf, wie die Kinder zu werden (Matthäus 18,3). Kinder vertrauen ohne Hintergedanken. Kinder wissen, dass sie von anderen abhängig sind. Sie spielen anders als Erwachsene, ungezwungener, freier, fröhlicher. Kinder können staunen, herzlich befreit lachen und völlig unkonventionell jubeln. Kinder laufen in die ausgestreckten Arme des Vaters, suchen bei der Mutter Trost und Geborgenheit, lassen sich in die sicheren Arme ihrer Eltern fallen. Das Kind ist das Sinnbild des Vertrauenden und steht im Gegensatz zu den autonomen und oftmals selbstgerechten Erwachsenen. Wir alle sollten eigentlich Kinder sein – das ist die richtige Lebenseinstellung. Nicht umsonst werden die Christen in der Bibel deshalb als «Kinder Gottes» bezeichnet, um ihre Abhängigkeit von und ihre Stellung zu Gott deutlich zu machen. Sie werden auch deshalb «Kinder» genannt, weil das Kind zu seiner Entwicklung eigentlich nichts beitragen kann. Wer sich selbst richtig sieht, der vermag sich ein Bild von Gottes Güte und Gnade zu machen.

Kinder können staunen. Mit offenem Mund stehen sie vor dem Lichterglanz des Weihnachtsbaums. Staunen hat viel mit Humor zu tun, denn das befreiende Lachen ist Folge des Begreifens und des Erstaunens. Beim Witz kommt durch das Aha-Erlebnis des Begreifens über das «Aah!» des Staunens das «Haha» des Lachens. Geistvoller Humor trägt immer das Element des Staunens über sich und die Welt in sich. Der Humor staunt über die Diskrepanzen dieser Welt, die Lächer-

lichkeiten des Menschen und die Spannungsverhältnisse in der Welt. Deshalb haben Kinder noch ein unverfälschtes Lachen, von dem wir uns so oft wie möglich anstecken lassen sollten! Derjenige, der noch staunen kann, ist begeisterungsfähig und bekommt einen anderen Blick für die kleinen Wunderwerke der Schöpfung. Staunende Menschen sind zudem dankbare Menschen – eine weitere Voraussetzung für Humor und ein gutes Rezept gegen die Selbstüberschätzung.

Warum gibt es in der Kirche so wenige dieser «Kinder», warum so viele von Konventionen getriebene und verkrampfte Erwachsene? Warum fehlt es uns häufig an der Unbekümmertheit des «kindlichen» Glaubens? «Wie Kinder sein», das bedeutet doch nicht gleich «kindisch sein». Hier stoßen wir wieder auf den wichtigen Unterschied zwischen Humor und Albernheit. Aber was uns fehlt ist das Urvertrauen des Kindes, die spielerische Unbekümmertheit des Erlösten, das befreite und befreiende Lachen über uns selbst und über die Ungereimtheiten und Diskrepanzen in unserem Leben.

Berühmte Persönlichkeiten blieben oft nur deshalb auf dem sprichwörtlichen «Teppich», weil sie über sich selbst lachen konnten, sprich: zu sich selbst auf Distanz gingen. Das scheint zum Beispiel das Geheimnis Luthers gewesen zu sein, der bis zum Ende seines Lebens derbe Witze über sich selbst und seine eigenen Begrenzungen machen konnte, auch wenn alle Welt ihn für seine ungeheuren Leistungen pries. Von sich als dem «alten Madensack» erwartete er gar nichts. Die Ehre sollte Gott allein gebühren. Für sich hatte er nur harte Sprüche und Spott übrig. Und deshalb hat er allen menschlichen Vergötzungstendenzen getrotzt. Die rechte Selbsteinschätzung vor Gott und den Menschen

war bei Luther mit einem bodenständigen Selbsthumor gepaart.

Humor reißt einem die Maske vom Gesicht. Das tut weh. Es gibt Menschen, die genau das fürchten. Sie haben Angst, sich selbst bloßzustellen, und fürchten deshalb den Humor wie der Teufel das Weihwasser. (Ich bitte um Humor für diesen theologisch nicht korrekten Ausdruck ...) Sie haben Angst, jemand könnte ihr wahres Ich mit all seinen Schwächen entdecken. Feinde des Humors sind häufig Versteckspieler, die eine perfekte und fromme Fassade aufrechterhalten wollen.

Aber es gibt – Gott sei Dank – noch Ausnahmen. Ein mir gut bekannter Bibelschulleiter, dessen Name hier natürlich nicht genannt werden soll, berichtete einmal in einem Rundbrief an die Ehemaligen seiner übrigens im Lipperland liegenden Schule, wie er nach einem anstrengenden Tag in der Badewanne eingeschlafen sei – mit einem ausgeliehenen Buch in der Hand! Nach dem kurzen Nickerchen sei er wieder aufgewacht und habe voller Scham und Verzweiflung ein auf das doppelte Volumen angeschwollenes Buch vom Wannengboden heraufgezogen. Seine Rettungsbemühungen mit dem Fön zeigten nur wenig Erfolg. Die Großzügigkeit des Ausleihers (ein Beispiel für echte Vergebung) habe ihn dann aber vor größerem Schaden bewahrt.

Wer so etwas in einem Publikationsorgan über sich selbst erzählen kann, der hat wahrlich von der perfekten Maske Abschied genommen, die wir so gerne jedem präsentieren wollen. Wer einem frommen Publikum so etwas präsentiert, der steht wahrlich über sich selbst. Wer aber über sich selbst lachen kann, wird nahbar. Oder sollte man einfach sagen: Er wird menschlich? Menschen mit Selbsthumor sind wie offene Türen, durch die man gerne eintritt. Leute, die

über sich lachen können, nehmen sich nicht mehr so wichtig. Sie haben sich von der Fassade der scheinbaren Perfektion verabschiedet, treten den Peinlichkeiten des Lebens offensiv gegenüber und haben gelernt, mit den eigenen Fehlern und Schwächen richtig umzugehen.

Humorlose Menschen neigen dagegen zur Selbstüberschätzung, wie ich selbst in den letzten Jahren mehrfach erfahren musste. C. M. Höhn hat über diese Zeitgenossen einmal treffend geurteilt: «Das sind die Menschen, die sich immer für den Nabel der Welt halten und deren Überschuss an Bescheidenheitsmangel die rechthaberische Kleinlichkeit, den geschworenen Feind des Humors, erzeugt.»

Diese humorlose Überheblichkeit führt manchmal sogar zu religiösem Fanatismus, zumindest aber zu orthodoxer Rechthaberei und zur theologischen Kleinkariertheit. Mit großem Pathos werden hier unfehlbare Aussagen getroffen, die schließlich in der ehrfurchtsvollen Atmosphäre der Gemeinde «ex cathedra» (also autoritär, absolut, direktiv) verkündet werden. Bei solchen Machtmenschen hat man nichts zu lachen. Sie meinen, Humor kratze ihr Image an und untergrabe ihre Autorität.

Die humorlose Frömmigkeit dieser Kreise hat in erster Linie nicht mit der Ernsthaftigkeit des Glaubens und der Ehrfurcht vor Gott zu tun, sondern mit dem Autoritätsgehabe von scheinbar Unfehlbaren. Da solche Leute alles richtig machen, können und brauchen sie nicht über sich selbst zu lachen. Pharisäerhaftes Gehabe paart sich bei ihnen mit Allmachtsphantasien. Oft haben solche Leute auch kein Gespür mehr für die Realität des Lebens. Sie leben in einer selbst gezimmerten (frommen) Scheinwelt, die künstlich und un-

natürlich ist, für viele bedrückend wirkt und zu krankhaften Erscheinungen führen kann.

Kierkegaard karikierte einmal diese Scheinheiligkeit in seinen Betrachtungen über Humor. Er beschreibt darin einen «hochwohlgeborenen, hochehrwürdigen geheimen General-Oberhofprediger», der vor einem Kreis auserwählter Würdenträger im Festtalar nach erfolgtem feierlichen Einzug in den Dom innerlich bewegt und voller Pathos über einen von ihm selbst gewählten Text predigt. Es ist der Vers: «Was niedrig geboren und was verachtet ist, hat Gott auserwählt!»

Man könnte über eine solch komische Situation lachen, wenn sie nicht so traurig wäre, denn im Dom selbst war kein Lachen zu hören, nicht einmal ein Kichern. In diesem Domgottesdienst wäre Humor gefährlich gewesen. Oder sollten wir besser sagen «heil-sam»? Okke Jagers treffender Kommentar zu dieser Begebenheit: «Darum fürchten sich manche Leute so sehr vor dem Lachen in der Kirche, weil der Humor der erste Nagel sein kann, mit dem der alte Adam gekreuzigt wird. Der Humor ist der Sündenbock für die Heuchler.» Kaum ein anderer hat diese kleinbürgerliche Scheinmoral übrigens schon im 19. Jahrhundert so kräftig auf die Schippe genommen wie der Karikaturist Wilhelm Busch. Seine bekannten Bildergeschichten sind klassische Beispiele für Ironie und Witz gegen das moralische «Pharisäertum» seiner Tage, wo nach außen hin der fromme Schein gewahrt wurde, innerlich jedoch die große Unmoral fröhlich ihr Unwesen trieb.

Humor hilft uns, unsere eigene Wichtigkeit zu relativieren. Zu viele von uns sehen sich als die entscheidenden Stützpfeiler der Kirche Jesu Christi. Es gibt tatsächlich mehr «Marthas» unter den Männern als unter den Frauen: Leute, die meinen, sie seien einfach

unersetzlich. Humor gibt uns den weiten Raum zurück, den wir uns selbst so eng gesteckt haben, und lässt auch noch Platz für viele andere Menschen neben (und über) uns! Humorvolle Menschen bleiben demütig und korrekturbereit, sehen sich selbst mit den Augen Gottes: als begnadigte Sünder. Sie haben die richtige Selbsteinschätzung – für jeden Konflikt die wohl wichtigste Charaktereigenschaft.

## **4.2 Humor löst Konflikte und (Ver-)Spannungen**

Unsere Welt ist eine Welt voller Konflikte. Das merken wir auch in unserem persönlichen Leben. Beziehungskrisen prägen unsere Zeit. Wir kommen schlecht mit anderen aus. Seien es offener Streit oder unausgesprochene Animositäten, das zwischenmenschliche Miteinander ist gefährdet. Auch in den Kirchen und Gemeinden brodeln es: Machtmenschen spinnen ihre Fäden, individuelle Interessen kollidieren mit der Gesamtstrategie, unterschiedliche Geschmäcker prallen aufeinander. Die Frommen streiten über Willow Creek, ProChrist, Anbetungslieder und Schlagzeug spielen im Gottesdienst, die richtige Bibelübersetzung, die Gewichtung der Psychotherapie in der Seelsorge etc. pp. Andere Konfliktfelder sind Homosexualität, Frauenordination, Stammzellenforschung und Sterbehilfe. In säkularen Kreisen ist man sich uneins über die Frage nach Präventivkriegen, über die Einsparungen im Sozialsystem sowie die Lösungsansätze globaler Probleme. Unsere Welt, auch die christliche, ist keine konfliktfreie Zone. Überall lauern Diskrepanzen und Auseinandersetzungen.

Da wir Konflikten nicht ausweichen können, müssen wir lernen, richtig mit ihnen umzugehen. Krisen-



management ist gefragt. Hier tun wir uns schwer. Oftmals nehmen wir Kritik sehr persönlich, schlagen dann um uns oder ziehen uns zurück. Weit verbreitet ist aber auch die Harmonie-Variante: Offensichtliche Diskrepanzen werden im Keim erstickt, unter den Teppich gekehrt oder salbungsvoll zusammengeführt, ohne einen ehrlichen Konsens und eine akzeptable Lösung gefunden zu haben.

In vielen konservativen Kreisen ist die erstgenannte Variante weit verbreitet. Über geringste Nebensächlichkeiten wird ein Streit entfacht, der Weltkriegsdimension einnehmen kann. Plötzlich ist der Bruder mit der anderen Meinung ein schlimmer Verbreiter von Irrlehren, den man unbedingt zur Strecke bringen muss. Gerüchte werden gestreut, mit Argusaugen werden formale Fehler des anderen beobachtet, ausgenutzt und breitgetreten. Wie Bullterrier beißt man sich fest, unfähig, einen Schritt zurückzugehen und *das Ganze* wieder in den Blick zu bekommen. Nebensächlichkeiten werden zu Hauptsachen hochstilisiert, und Stilfragen überlagern die Sachfragen. Die Proportionen verschieben sich. Natürlich sehen sich alle Seiten im Recht, als Streiter des Herrn.

Aber auch die Harmonie-Variante ist immer häufiger anzutreffen. «Wir wollen uns doch alle lieb haben!», so lautet die Devise. Die Konsens-Soße versucht krampfhaft, es allen recht zu machen und allen Recht zu geben. Selbst weit voneinander entfernte Positionen werden in einen Topf geworfen und kontroverse Diskussionen gar nicht zugelassen. Die Unfähigkeit vieler Kirchen und Gemeinden, schwelende Konflikte überhaupt zu thematisieren, ist vielleicht das noch größere Übel unserer Zeit.

Im Krisenmanagement kann der Humor eine kleine Hilfe sein, denn Humor schafft die Distanz, die not-

wendig ist, um wieder einen klaren Kopf zu bekommen. Gerade in komplizierten Konflikten, in denen man den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sieht, ist Abstand wichtig. Von Okke Jager stammt der kluge Satz: «Humor ist die Kunst, das Heute durch einen Umweg über die Zukunft zu sehen.» Im Schnellzug zwischen Vergangenheit und Zukunft übersehen wir allzu leicht, dass die Gegenwart nur eine Station im Heute ist, die schnell vergeht. Humor hilft uns, über den Dingen und über uns selbst zu stehen, auch über den scheinbar so riesigen aktuellen Konflikten. Der Humor stellt den notwendigen Abstand in persönlichen Konflikten her, er verleiht allen Kontroversen die notwendigen Proportionen und hilft, das Ganze vom Ziel her zu sehen. Durch den Blick von oben erscheinen Konflikte auch weniger belastend, weil uns ihre Kurzfristigkeit bewusst wird. Und durch innere Distanz nehme ich mich auch selbst nicht mehr so wichtig und kann meine Motivation überprüfen.

Humor entspannt Konflikte auch in ganz realen Situationen. Wer hätte es nicht gern erlebt, dass in einer spannungsgeladenen Versammlung ein mit Humor vorgetragener Beitrag die Kontrahenten zur Einsicht bringt? Eine witzige Bemerkung zur rechten Zeit kann helfen, bedrückende Situationen zu überwinden. Menschen mit dieser Begabung müssten heute steckbrieflich gesucht werden, so selten sind sie geworden. Für jede Prüfungssituation wünsche ich mir Professoren mit Humor, die ihren Prüflingen durch eine humorvolle Bemerkung die alles blockierende Angst von den Schultern nehmen. Gleiches gilt auch für Ärzte und Pflegepersonal, die den Patienten durch ihren Humor wieder Lebensmut vermitteln könnten. Wo sind die Menschen in unseren Kirchen und Gemeinden, die in angespannten Gemeindestunden das ge-

zielte humorvolle Wort der Weisheit einbringen können?

Humor ist auch ein hervorragendes Rezept gegen die Gereiztheiten unseres Gemüts. In Konfliktsituationen liegen uns oft die Nerven blank. Die Anspannung steigt, der Puls schlägt schneller. All das führt nicht gerade zu einer Versachlichung der Situation. Hier wirkt Humor wie ein Entspannungsrezept. Der Blutdruck sinkt, die lähmende Anspannung fällt von uns ab, Verkrampfungen lösen sich – und man kann sich wieder auf die eigentliche Problemstellung und ihre Lösungen konzentrieren. Wohl dem Versammlungsleiter, der solche Fähigkeiten besitzt!

Um nicht falsch verstanden zu werden, möchte ich noch einmal betonen, dass Humor kein Feind der Kritik ist. Im Gegenteil: Mit Humor vorgetragene Kritik kann sehr effektiv sein. Humor verleiht der Kritik den richtigen Stellenwert und eine angenehme Würze. Richtige Kritik ist aber immer liebevolle Kritik, sie ist gewinnende Korrektur – und die kann gewinnend werden, wenn sie mit Humor gewürzt ist. Aus jeder Kritik sollte noch der Humor funkeln, mit dem man dem Gegenüber seine Hand entgegenstreckt und ihm den Rückweg offen hält.

Aus der Feder Peter Bukowskis, des bekannten reformierten Predigers und Theologen, stammt ein interessantes Buch mit dem Titel *Humor in der Seelsorge. Eine Animation*. Es geht ihm darin um die heilende Kraft des Humors im seelsorgerlichen Gespräch. Humor ist für Bukowski ein wichtiges Instrument für seelsorgerliche Gespräche. Er schafft eine entspannte Gesprächsatmosphäre, entkrampft Konflikte und Sachverhalte, kurzum: er ist gesund. Ein humorvolles Wort im Konflikt lässt Pole schmelzen und ist ein Hinweis dafür, dass man sich nicht so ernst nehmen sollte. Humor in der

Seelsorge schafft Entkrampfung und beugt seelischen Konflikten vor. Da Seelsorger die Probleme ihrer Gesprächspartner meist sehr persönlich nehmen, wirken sie zwar oft seriös, aber auch traurig und niedergedrückt. Dabei könnte gerade das Ausstrahlen einer «Glaubensheiterkeit» heilsame Bedeutung für das Seelsorgegespräch haben. Da der Seelsorger seinen Gesprächspartner immer auch aus der Perspektive Gottes und seiner Möglichkeiten sieht, kann er zudem Fröhlichkeit und Zuversicht ausstrahlen.

Humor ist sowieso gesund und hat daher auch eine eminent wichtige medizinische Bedeutung. Lachende Menschen werden frei von bedrückenden Lasten und Sorgen. Man hat festgestellt, dass Krankenhauspatienten sich schneller erholen, wenn sie ihre Situation mit Humor nehmen. Gleiches gilt für viele Altenheime und Pflegestationen. Schon in der Antike und im Mittelalter sollte der Spaßmacher Depression und Krankheit verjagen. Humor weckt den Lebenswillen und hilft, mit der Krankheit besser umzugehen. Humor ist eine «heilsame Arznei gegen Melancholie und Kümernisse», wie es einmal in einem Untertitel eines Buches über das «deutsche Lachen» hieß. Wenn der Mensch erst einmal über etwas gelacht hat, so existiert das Problem zwar noch, aber die erdrückende Schwere ist dahin. Der Humorvolle kann mit Gleichmut über die Sorgen des Alltags hinweggehen. Das Lachen löst Verspannungen, ist ein kostenloses Anti-Stress-Programm und wirkt wie eine körpereigene «Glücksdroge». Humor ist eine Kraftquelle, die nichts kostet, aber ungemein effizient ist – und vielleicht auch eine Lösung für die Krise unseres Gesundheitswesens.

Meine Großmutter war mir darin ein Beispiel. Im hohen Alter von fast hundert Jahren klagte sie jahrelang im Altersheim über ihre Beschwerden. Sie war

lebensmüde und hatte das Leben satt, sie sehnte sich nach dem Himmel. Doch eines Tages schien sie heiterer und fröhlicher zu sein. Sie hatte eine neue Bekanntschaft gemacht – mit einer 103-Jährigen, die ihr wieder etwas Freude ins Leben brachte. Diese alte Dame von nebenan neckte meine fast hundertjährige Großmutter als «jungen Spund», der sich nicht so anstellen solle. Wenn sie nämlich erst einmal in *ihrem* Alter wäre, dann ...

Humor nimmt uns auch die Angst. In Umberto Ecos Klassiker *Der Name der Rose* wird Aristoteles' verschollenes Manuskript über die Komödie, das in der Klosterbibliothek gefunden wurde, nur deshalb nicht dem Volk kundgetan, weil man befürchtete, es würde ihm die Angst nehmen. Angst ist für die Herrschenden immer ein wirksames Mittel der Machtausübung. Wer ohne Angst ist, der lässt sich nicht von außen bestimmen und ist frei in seinen Entscheidungen. Angst hingegen lähmt, nimmt gefangen und schürt das Unheil.

Deshalb sind totalitäre Staaten fast immer humorlos, zumindest in den oberen Etagen. An der Basis formiert sich dagegen häufig ein innerer Widerstand, der sich in den verschiedensten Formen des Humors niederschlägt. So gab es in der ehemaligen DDR eine Fülle von Witzen, die das System heimlich kritisierten. Gleiches galt für die Nazizeit (hier gab es die so genannten «Flüsterwitze»). Die Unterdrückten empfanden dadurch ein wenig Befreiung von der Last der Unfreiheit. Die Mehrdeutigkeit des Humors schützte sie vor den Nachstellungen des repressiven Systems. Diese Art «Politik mit anderen Mitteln» war eine heimliche Waffe, die das unfreie Leben etwas erträglicher machte.

Ein Beispiel aus der Nazizeit, das ich meinem Verleger verdanke: Im Sommer 1934 gehen Hitler, Göring

und Goebbels spazieren. Auf einer Parkbank finden sie das Brevier eines katholischen Geistlichen. Als Hitler das Buch aufschlägt, liest er auf dem Vorsatzblatt folgende Eintragung: «1.) Gott erhalte unseren Führer Adolf Hitler. 2.) Gott erhalte unseren Ministerpräsidenten Hermann Göring. 3.) Gott erhalte unseren Minister Joseph Goebbels.» «Sieh an», meint Hitler, «sogar im katholischen Klerus gibt es volksbewusste Deutsche!» Dann blättert er weiter und liest auf der Rückseite des Blattes: «4.) Gott erhalte unseren Führer der SA, Ernst Röhm.» Und darunter mit roter Tinte: «Am 1.7.1934 bereits erhalten!»

Flüsterwitze waren eine Überlebensstrategie in der DDR. Witze über das Regime galten als Protest der «kleinen Leute». Unvergesslich bleibt für mich, wie mir einmal ein Ostdeutscher vor der Wende die Lieferzeiten des Trabbis erklärte. Er hielt mir dafür einen DDR-Geldschein hin, auf dem auf der einen Seite ein Kind und auf der anderen Seite ein Senior zu sehen war. «So alt ist man, wenn man den Trabbi bestellt», kommentierte er die Vorderseite. «Und so alt, wenn er dann ausgeliefert wird.» Das war sein Kommentar zur Rückseite. Und dabei lachte er so laut, dass sich die Balken bogen. Wer solche Witze über ein totalitäres Regime machen kann, dem ist noch zu helfen!

Noch einmal: Humor ist Lebenshilfe pur. Er hilft in Konflikten, in der Seelsorge und in bedrückenden Situationen. Aber auch in der Kirche!

### **4.3 Humor in Predigt und Gottesdienst**

Wir sprachen schon von den humorlosen Predigern vergangener und heutiger Zeiten. Wer kennt sie nicht, die orthodoxen, staubtrockenen Vorträge am Sonntagmorgen, die wenig bis nichts sagenden Wortschwalle

in Kanaanäisch? Warum spricht man wohl spöttisch vom «Kirchenschlaf während der Predigt»?

Die Predigtnot der Moderne hat zwei Ursachen: Zum einen liegt sie darin begründet, dass bestimmte Themen wie «Hölle» oder «Sünde» völlig ausgegrenzt werden und die Prediger den Leuten nur noch nach dem Mund reden. Aber sie liegt auch darin, dass den Predigern des Evangeliums die Leidenschaftlichkeit und der Humor verloren gegangen sind. Spurgeon spottete einmal über seinen Stand: «Mancher Prediger würde einen guten Märtyrer abgeben. Infolge seiner Trockenheit würde er bestimmt gut brennen.» Tatsächlich langweilen viele Predigten den Zuhörer. Ich selbst kenne nur wenige Prediger, die ihre Predigt mit humorvoll-geistreichen Gedanken untermalen. Manche meiner Berufskollegen verharren in einem übergeistlichen Aneinanderreihen theologischer Richtigkeiten, die keine Spitzen haben und deshalb niemanden zum Mitdenken ermutigen oder zumindest bei niemandem das Wachbleiben garantieren.

Dabei könnten Predigten mit humorvollen Einlagen die Gemeinde wachrütteln und geistliche Wahrheiten vor Augen führen. Ein mir gut bekannter Pastor ärgerte sich einmal darüber, dass seine Schäfchen nie eine Bibel mit in den Gottesdienst nahmen. Deshalb forderte er die Zuhörer vor dem Verlesen eines Schriftwortes provokativ auf: «Alle Christen, die heute eine Bibel mitgebracht haben, können alle Heiden, die keine dabeihaben, reinschauen lassen.» Oder ein ähnliches Beispiel, das den Nagel ebenfalls auf den Kopf trifft: Ein Pfarrer beendete seine Weihnachtsansprache in der überfüllten Kirche mit den Worten: «Viele von Ihnen werde ich sicher erst nächstes Jahr an Weihnachten wiedersehen. Darum wünsche ich Ihnen schon heute: Frohe Ostern!»

Natürlich ist hier Vorsicht geboten: Die Gemeinde hat keinen Witzbold angestellt, sondern einen Hirten Gottes. Blödeleien gehören nicht auf die Kanzel. Auch hier gehören Ernst und Witz wieder zusammen. Die Auslegung des Wortes Gottes und die Verkündigung des Evangeliums von Jesus sind ernst zu nehmende Angelegenheiten. Deshalb sollte dem Prediger die Zeit für die theologische Vorbereitung der Bibelauslegung nicht zu schade sein. Wüste Tollheiten und Anzüglichkeiten, Gossensprache und Affentheater sind dieser Botschaft nicht angemessen. Wir sollten nicht meinen, wir müssten die Kirchen zum Kabarett ummodellieren, um mehr Leute in die Gottesdienste zu bekommen. Auch gibt es nichts Schrecklicheres, als wenn humorlose Zeitgenossen meinen, bei der Predigt den Hampelmann spielen zu müssen. Humorvoll predigen kann nur die humorvolle Persönlichkeit. Die Künstlichkeit des Schauspielers ist hier nicht gefragt und widerspricht der Wahrhaftigkeit des Dieners Gottes. Stocksteife Pastoren im Talar sollten nicht den Clown markieren. Die auf «Echtheit» abzielende Gesellschaft würde so etwas ohnehin sofort als Heuchelei empfinden.

Wahrhaftigkeit ist gefragt. Humor ist ein Teil unserer Persönlichkeit, nicht ein Teil der Amtswürde. Deshalb kann der Christ übrigens auch im Gottesdienst über seine Fehler lachen. Ein Versprecher bei den Ansagen, ein Fehler im Spiel des Organisten, das Schnarchen des Banknachbarn während der Predigt – warum nicht auch darüber lachen (oder zumindest schmunzeln)? Unsere Gottesdienste sollten doch auch noch ein Stück weit «menschlich» und «natürlich» sein und nicht hochgezüchtete, perfekte Mega-Events. Gemeinden sollte ihre «Natürlichkeit» auszeichnen, nicht nur ihre Perfektion. Dabei ist nichts gegen gute Planung



einzuwenden. Hemdsärmelige Stolpergottesdienste voller Peinlichkeiten ehren Gott nicht. Aber die Freiheit, Fehler machen zu dürfen, muss einfach gegeben sein, sonst wird alle Wärme im Ansatz eingefroren.

Ein gutes Beispiel von heilsamem Selbsthumor im Gottesdienst erlebte ich einmal in meiner Jugend. Bei den Bekanntmachungen für die Gemeinde wollte der leitende Bruder mitteilen, dass Schwester Marlene Wüster heimgegangen war. Fatalerweise sprach er jedoch von einer Schwester Marlene Dietrich! Es dauerte einige Sekunden, bis die Gottesdienstbesucher aus dem üblichen Dämmerzustand aufwachten, der das Kirchenvolk während der Bekanntmachungen überfällt. Dann aber konnte sich kaum jemand auf dem Stuhl halten. Und auch der Moderator nahm es mit Humor, drehte den Spieß einfach um und rief lächelnd und ermahmend in den Saal: «Wenn jemand nicht im Worte strauchelt, der ist ein vollkommener Mann» (Jakobus 3,2; Elberfelder). Das reichte aus zur Aussöhnung und Beruhigung der Gemüter.

Eine Prise Humor zur rechten Zeit in die Predigt eingestreut kann unter Umständen auch von Gott gebraucht werden, um sein Wort lebendig zu machen und die Zuhörer aufzuwecken. Die in Kapitel 3 beschriebenen biblischen Wahrheiten illustrieren doch, dass die biblischen Prediger es auch nicht anders gemacht haben. Deshalb sollten alle, die im Gemeindedienst Verantwortung tragen, sich mehr um die geistreiche Illustration ihrer Ansprachen bemühen. Es ist eine offensichtliche Erfahrung, dass gute Anekdoten beim Zuhörer haften bleiben. Deshalb ist es nötig, sich nicht nur viel Zeit für die Auslegung des Bibeltextes zu nehmen, sondern auch genügend Zeit für die rhetorische Verpackung. Gerade in einer Zeit, in der Menschen leider die Verpackung mehr schätzen als den

Inhalt, muss jeder Prediger vor sich selbst über die Form seiner Predigt Rechenschaft ablegen. Auch wenn der Inhalt der Predigt natürlich immer wichtiger ist als die Form, so darf das Äußerliche ruhig zur inneren Botschaft passen. Jesus selbst hat es uns vorgemacht.

Während einer Predigt kann es auch zu unfreiwilligem Humor kommen, ohne dass man sich dafür schämen müsste. Ich selbst habe einmal (natürlich in einer gelungenen) Predigt vor 300 Leuten mit großer Überzeugung behauptet,  $14 \text{ plus } 7 \text{ ergäbe } 20$  – zur großen Erheiterung des Publikums. Das Schlimmste daran war, dass ich meinen Fehler nicht einmal bemerkte und über die Unruhe im Saal verwirrt und verärgert war. Seither habe ich aus Sicherheitsgründen alle mathematischen Berechnungen aus meinen Vorträgen herausgenommen.

Ich erinnere mich auch daran, dass mir bei meinem ersten Taufgottesdienst am Ende der Predigt versehentlich ein gutes Sennheiser-Mikrofon aus der feuchten Hand glitt und ins Taufbecken plumpste – eine Art Zwangstaufe der Technik! Außer einem Gluckern und dem allgemeinen Gelächter der Gemeinde war danach nichts mehr zu hören. Ich befürchte sogar, dass den Zuhörern von diesem ansonsten segensreichen Gottesdienst nur noch diese natürlich völlig unwichtige Lapalie hängen geblieben ist. Gott sei Dank hat mir die Gemeinde bis heute die Rechnung für das Mikrofon nicht geschickt, und nur deshalb finden Sie diese Anekdote jetzt in diesem Buch. Sonst wäre sie meinem Ärger zum Opfer gefallen.

Apropos «untertauchen». Da muss ich doch noch einen Kalauer nachschieben. Ein Baptistenpastor beschwerte sich einmal von der Kanzel über die Unverbindlichkeit einiger Christen seiner Gemeinde, die

nach der Taufe leider nichts mehr von Gemeinschaft wissen wollten. Unglücklicherweise gebrauchte er dafür aber eine zweideutige Formulierung: «Einige haben sich in unserer Gemeinde taufen lassen und sind danach nicht mehr aufgetaucht.» Das Gelächter der Versammelten war dem Pastor zunächst schleierhaft. Es dauerte lange, bis ihm sein sprachliches Missgeschick auffiel!

Also: Humor gehört – richtig dosiert – in die Predigt. Darüber hinaus sollte man auf der Kanzel die Freude des Christseins auch in Gestik und Mimik wiedergeben. Manche Pastoren wirken schon äußerlich so traurig, dass man ihnen ihre Freudenpredigt kaum abnehmen kann. Wenn es um die Befreiung von der Sündenmacht geht, dann muss das auch äußerlich erkennbar sein!

Das Problem der traurig und düster dreinschauenden Prediger ist nicht neu. Spurgeon, der einfach immer wieder zitiert werden muss, soll einmal auf einem Lehrgang für Laienprediger gesagt haben: «Und dann, meine Freunde, müsst ihr darauf achten, dass nicht nur der Tonfall eurer Stimme, nicht nur die Bewegung eurer Arme mit dem übereinstimmt, was ihr sagt – nein, auch euer Gebärdenspiel muss ein Abglanz eurer Worte sein! Wenn ihr vom Himmel sprecht, von der ewigen Seligkeit, dann müssen eure Zuhörer genau sehen, wie eure Miene sich verklärt und eure Augen aufleuchten in zeitlosem Glanz. Und wenn ihr von der Hölle sprecht, dann – na, dann genügt es völlig, wenn ihr eure Alltagsgesichter aufsetzt!»

Noch eine Anekdote zum Thema «Predigt», diesmal stammt sie von meinem Lektor: Da haben wir ein älteres Ehepaar mit zwei grundverschiedenen Charakteren. Er ist schweigsam, einsilbig und verhalten, man muss ihm jedes Wort aus der Nase ziehen. Sie hingegen

redet wie ein Wasserfall und ist äußerst lebendig. An einem Sonntagmorgen kommt der Mann vom Gottesdienst nach Hause. «Na, wie war's denn?», fragt ihn neugierig seine Frau, die an diesem Tag daheim geblieben ist. – «Nu, ganz gut», sagt der Mann. – «Erzähl mir, hat's viele Leute gehabt?» – «Mhm.» – «Waren die Lieder kräftig?» – «Geht so.» – «Und, wie war die Predigt?» – «In Ordnung.» – «Und, hat Pfarrer Arnold gepredigt?» – «Mhm.» – «Ach, er ist einfach klasse! Hat er die Dinge wieder so präzise auf den Punkt gebracht?» – «Schon.» – «Und, waren die Leute berührt?» – «Möglich.» – «Komm, jetzt erzähl schon, worüber hat er denn gepredigt?» – «Über die Sünde.» – «Über die Sünde? Staaaark! Und, was hat er denn dazu gesagt?» – «Er war dagegen.»

Über die Predigt hinaus sollten Gottesdienste insgesamt das richtige Maß an befreiendem Humor haben. Ich denke da an unsere Abendmahlsfeiern. Mimik, Gestik und Ausdrucksweise von ansonsten umgänglichen und herzlichen Mitchristen verändern sich schlagartig beim Stichwort «Abendmahl». Plötzlich versteift man sich, wechselt in Wortwahl und Tonhöhe auf andächtiges Niveau und setzt eine feierlich-tragische Miene auf, bestens zu beobachten bei den Abendmahls-Austeilern (schwarzer Anzug, Trauerblick nach unten, gefaltete Hände vor dem Körper). Wir haben aus dem Abendmahl eine Feierlichkeit gemacht – zu Recht. Denn hier erinnern wir uns des Leidens und Sterbens des Herrn. Wir vergessen dabei aber, dass es auch um die Auferstehung und die Wiederkunft Jesu geht! Die Trauer über die Leiden des Herrn am Kreuz darf doch nicht die Freude über den Sieg der Auferstehung und der damit verbundenen Wiederkunft Jesu überdecken! Ich kann mir einfach

nicht vorstellen, dass die urchristlichen Abendmahlsfeiern so ausgesehen haben ...

Um das zu ändern, müssen wir hier zunächst wieder ein Missverständnis aus dem Weg räumen: Wir müssen nicht gleich ins andere Extrem verfallen und nun «Feierabendmahle» mit Baguette und Rotwein à la Jesus-People-Bewegung oder wie auf den Kirchentagen der 70er-Jahre feiern. Aber wo könnte sich die Freude der Erlösten denn besser ausdrücken als in der Abendmahlsfeier, bei der es doch ganz zentral um die Erlösung geht? Warum meinen wir, das Wort «heilig» habe nur etwas mit Ernst zu tun? Viele sind der Ansicht, Humor sei oberflächlich. Aber gibt es denn etwas Oberflächlicheres als die Freudlosigkeit der Christen, die zwar dauernd behaupten, sie seien erlöst, bei denen man es aber gar nicht spürt? Darf man hier nicht vermuten, der Glaube sei nur oberflächlich, aufgesetzt und noch nicht bis in die Tiefe durchgedrungen? Mit etwas Ernst könnten wir doch auch beim Abendmahl fröhlicher sein!

Ja, unsere Gottesdienste würden einladender, wenn wir die kantigen Gesichtszüge der Heiligen eintauschen würden gegen die weichen Linien der lachenden Erlösten. Gleiches gilt für unsere Hauskreise und Bibelstunden, für die Kinder-, Jungschar- und Jugendstunden. Wie humorlos werden bloß Gemeindeprotokolle geschrieben! Wie schrecklich trocken sind doch Synoden, kirchliche Tagungen, Gemeinderatssitzungen! Obwohl wir aus Erfahrung wissen: Humor vertreibt den Teufel der Langeweile. Humor ist das Salz in der Suppe, die Wurst auf dem Brot und vor allem: die Folge der Erlösung. Es wäre nur zu gut, wenn das auch unseren Gottesdiensten anzumerken wäre.

#### **4.4 Humor belebt die Gemeinschaft**

Für Humor brauchen wir die Gruppe, die Gemeinschaft. Witze kann man schlecht sich selbst erzählen. Das Lachen braucht einen Resonanzboden, bedarf der Zuhörer, der Lachenden, der Teilhaber. Anekdoten muss man jemandem erzählen können. Das Kabarett braucht Zuschauer. Deshalb hat Humor auch eine außerordentlich wichtige soziale Funktion.

Von Jacques Le Goff stammt die treffende Einsicht, dass für einen Witz drei Personen notwendig sind: Einer, der das Lachen auslöst; einer, der lacht; und einer, über den gelacht wird. Auch wenn wir die zuletzt genannte Person mit einem großen Fragezeichen versehen müssen, wird doch klar, worum es geht. Guter Humor führt Menschen zusammen, überwindet Gräben, heilt Konflikte, stabilisiert Gemeinschaften und bringt Herzen zueinander. Gemeinsam zu lachen bedeutet, an einer gemeinsamen Kultur teilzunehmen, einer verschworenen Gemeinschaft der Wissenden anzugehören. Der Lachende ist offen für die Welt um ihn herum. Seine Fröhlichkeit ist immer ansteckend, will andere glücklich und fröhlich machen.

Dieser Gemeinschaftsaspekt geht aber noch weiter: In jeder Gruppe, in der Humor dominiert, herrscht auch Offenheit. Humor ist der Nussknacker der Seele. Lachende Menschen sind keine verschlossenen Menschen. Sie geben ein großes Stück ihres Inneren preis. Sie öffnen sich, machen sich verletzlich und werden zugänglich. Nicht umsonst sind humorvolle Menschen beliebte Menschen, mit denen jeder gerne zusammen sein möchte. Humorlose Zeitgenossen dagegen stoßen uns ab; sie haben wenig Freunde, aber viele Untergebene.

Und hier noch ein etwas komplexer Satz an die Adressaten von Humor: «Humor ist wahrscheinlich

die einzige Kommunikationsform, bei der ein bestimmter Reiz auf einer hohen Stufe der Komplexität eine vorhersehbare körperliche Reaktion auslösen soll» (Artur Koestler). Lachen ist (meistens) der elementare Beweis dafür, dass Humor ankommt. Wie schwer ist es dagegen, wenn mein Gegenüber keine Reaktion zeigt! Ich selbst kann davon ein Lied singen. Bei so manchen Predigten und Vorträgen, die ich mit einer Prise Humor gewürzt habe, erntete ich nur das eisige Schweigen der Zuhörerschaft. Humorlose Zuhörer sind für den Humoristen das Grab. Sie nehmen einem jegliche Motivation. Eugen Roth kannte diese Art von Witztöttern:

«Ein Mensch erzählt grad einen Witz:  
Gleich trifft des Geistes Funkelblitz!  
Doch aus der Schar gespannter Hörer,  
bricht plötzlich vor ein Witz-Zerstörer.»

Humor-Zerstörer sind Menschenverächter; Personen, die wenig vom befreienden Lachen der Erlösten verstanden haben. Es sind Leute, die in ihrer eigenen Gesetzlichkeit gefangen sind und mit denen eigentlich kaum jemand gerne zusammen ist. Deshalb gehört zur sozialen Funktion des Humors nicht nur der Humorist, sondern auch der Empfänger und Nutznießer des Humors. Wenn beide das gleiche Spiel spielen, sind schöne Stunden angesagt.

Da Humor immer eine positive Auswirkung auf Menschen hat, müsste er eigentlich in allen Kreisen Einzug halten, in denen Menschen miteinander leben. Humor gehört deshalb unbedingt in die Familie. Eltern sollten Kindern gute Vorbilder sein in puncto Humor. Das Ehe- und Familienleben sollte von Heiterkeit geprägt sein, von Fröhlichkeit und einer positiven Einstellung zum Leben, die auch andere ansteckt. Das

freudige Lachen ist in unseren Häusern selten genug zu hören. Die Leichtigkeit des Seins angesichts der Allmacht Gottes sollte unseren Familienalltag viel mehr prägen. Die Familie sollte wieder der Ort werden, an dem man gemeinsam lacht und so dem Leiden und der Angst ein Schnippchen schlägt. Familien sind «Orte der ehrlichen Emotion» (aber auch «Orte der Tränen»), an denen die Angst kein Bleiberecht hat. Sie sind zugleich «Orte der rechten Selbsteinschätzung», an denen die Heiterkeit der Erlösten den Alltag bestimmt.

Humor kann aber auch unsere Arbeitswelt revolutionieren. Humorvolle Chefs schaffen ein angenehmes Arbeitsklima, in dem nicht Misstrauen und autoritäres Gehabe herrschen, sondern Vertrauen und Offenheit. Wer als Chef auch über sich und seine Fehler lachen kann, hat den Freiraum gewonnen, sie auch vor den Mitarbeitern zuzugeben und sich dafür zu entschuldigen. Wer als Chef über den Dingen steht, nimmt sich selbst nicht mehr so furchtbar wichtig. Wer über den Dingen steht und sie aus der «Ewigkeitsperspektive» heraus betrachtet, müsste eigentlich auch befreiter und gesünder leben können.

Aber all das gilt ja nicht nur für unsere Chefs. Jeder Arbeiter und jeder Angestellte kann hier seinen Beitrag zu einem besseren Miteinander leisten. Humor sieht auch das Positive im anderen. Humorvolle Menschen sind keine Querulanten, sondern Realisten. Sie denken nicht in Schwarzweiß-Schemata, sondern arbeiten konstruktiv an Lösungen mit. Und auch bei schwierigen Kollegen, die einem den letzten Nerv rauben können, sollte man den Humor als Waffe gegen den hochkommenden Ärger einsetzen.

Humor kann eben auch in Kirche und Gemeinde die Gemeinschaft stärken. Vom Gottesdienst und der Predigt sprachen wir ja bereits. Aber auch in allen anderen



Kreisen wünschte ich mir eine oder zwei Prisen Humor, um Pole schmelzen zu lassen und die in Christus geschaffene Gemeinschaft der Heiligen ganz praktisch zu verwirklichen. In einer Zeit des zügellosen Individualismus kann uns der Humor wieder zueinander führen. Weil immer mehr Menschen sich selbst zu wichtig nehmen und zu zentral sehen, fehlen uns zunehmend die sozialen Kontakte zu anderen Menschen. Viele vereinsamen, haben einfach genug mit sich selbst zu tun oder missbrauchen die Gruppe für ihre eigenen Ziele. Im Gegensatz dazu kann uns Humor helfen, tiefe Gemeinschaft zu praktizieren, neue Freunde zu gewinnen – und uns dadurch selbst wieder von dem endlosen Drehen um die eigene Person zu erholen.

❧ **Epilog** ❧  
**Wer zuletzt lacht ...**



**Nur die christliche Religion  
macht den Menschen  
liebenswert und glücklich zugleich.**  
*Blaise Pascal*



**Theologie ist fröhliche Wissenschaft.**  
*Karl Barth*



**Er wird alle ihre Tränen trocknen, und der Tod  
wird keine Macht mehr haben. Leid, Klage und  
Schmerzen wird es nie wieder geben; denn was  
einmal war, ist für immer vorbei.**

*Offenbarung 21,4*

Schon vor 120 Jahren klagte der amerikanische Evangelist Billy Sunday über die Christen: «Beim Anblick mancher Menschen könnte man denken, wahre christliche Rechtgläubigkeit drücke sich in einem so langen Gesicht aus, dass man damit aus dem Ende einer Gasröhre Haferbrei essen könnte. Nein, das ist keine Religion! Ich sage euch, dass ein glücklich lächelndes, sonniges Antlitz für Jesus Christus mehr Menschen gewinnen wird als diese Sorte mit ihren jämmerlichen, verbitterten, mürrischen Gesichtern in zehn Jahren. Bei diesen Leuten stimmt etwas nicht, entweder die Religion oder die Leber!»

Weil Humor eine Frage der Lebenseinstellung ist, geht es hier um grundsätzliche Fragen: Wie stehe ich zur Welt, zu meiner Arbeit, zu meiner Familie, zu mir selbst? Weil Humor etwas mit Glauben zu tun hat, geht es vor allem um die Frage nach Gott. Glaube ich, dass es über mir noch eine letzte Instanz gibt, die alles in ihrer Hand hält? Glaube ich an eine Ewigkeit, die das Hier und Jetzt meines Alltags relativiert? Eines ist gewiss: Wer an Gott glaubt, der kann gelassen leben – heiter und unbeschwert, weil er um das Letzte und Schönste weiß. Erlöste leben befreit und wissen um die echte Freude, die über den morgigen Tag hinaus besteht.

Der Glaube an Jesus verändert deshalb nicht nur das Herz, sondern auch das Zwerchfell. Der Glaube dringt bis ins Temperament vor, nicht nur bis in die fromme Seele. Er ist nicht nur Intellekt, sondern auch Affekt. Ein lachender Gläubiger zeigt Reaktion und Engagement. Er kann sich nicht zurückziehen in die hochkirchliche Distanz bloßer Liturgie. Der lachende Christ lacht die Welt aus, weil er um das eigentliche Ziel weiß. Christen merkt man ihren Glauben an, weil der Glaube ihr Leben ganzheitlich prägt und verändert. Das Kenn-

zeichen eines wahren Christen sollten nicht seine ernsten Sorgenfalten, sondern seine Lachfalten sein. Wer das Lachen aus der Kirche verbannt und dem Kabarett überlässt, handelt deshalb verantwortungslos!

Der Glaube macht glücklich – wenn auch nicht im Sinne der heutigen Definition von «Glück», mit der fast ausschließlich die Anhäufung materieller Güter gemeint ist. Vielmehr ist der glückliche Mensch der erlöste Mensch, der Gott gefunden hat und um die Vergebung seiner Schuld weiß. Das Christenglück besteht darin, «Kind Gottes» zu sein, sich in Gottes Hand zu wissen, Leitlinien für das Leben auf der Erde bekommen zu haben und mit einer Gemeinde beschenkt zu sein, in der man Ermutigung und Trost bekommt. Weil Christen die glücklichsten Menschen der Erde sein können, kann bei ihnen auch Humor vorherrschen. Die Freude über die Erlösung durch Jesus Christus prägt ihren Lebensstil, macht sie sonnig und gelassen – das sind die besten Grundlagen für Humor!

Was bleibt uns am Ende als die Frage: Wie werde ich denn nun eigentlich humorvoll?

Auf Knopfdruck ist hier nichts zu machen. Ein «Humor-Gen» zum Einpflanzen wurde noch nicht gefunden. Das Auswendiglernen von Witzen dürfte hier auch nicht den Durchbruch bringen. Viel entscheidender ist die Frage nach unserer Lebenseinstellung. Und diese Frage hängt ganz eng mit unserer Gottesbeziehung zusammen. Wer Christ wird, hat eigentlich die besten Voraussetzungen, um humorvoll sein zu können. Denn der Glaube ist die größte Entlastung, die man sich überhaupt vorstellen kann. Das Grundproblem der Menschheit und des einzelnen Individuums wird dadurch gelöst: das Getrenntsein von Gott. Wer weiß, dass es einen Gott gibt, der muss nicht mehr alles selbst schaffen. Wem Gott begegnet ist, der sieht in

sich nicht mehr den Maßstab aller Dinge. Wer Christ geworden ist, der sieht die sichtbare Welt aus einer liebevollen Distanz und lässt sich von den Problemen des Alltags nicht mehr niederdrücken. Ein Christ lebt nicht ohne Probleme, aber er geht leichter durchs Leben, weil er um die Ewigkeit weiß. Christen haben es sogar manchmal schwerer als Nichtchristen, aber sie finden Erfüllung in ihrem Leben – und das selbst in Zeiten der Entbehrung und Verfolgung.

Die beste Voraussetzung für Humor ist also die Religion! Das zu lernen und zu begreifen ist auch die Herausforderung für die Christenheit. In unseren Gottesdiensten und auf unseren Kanzeln muss die ansteckende Fröhlichkeit des Glaubens wieder ihren Platz einnehmen. In unseren Gruppenstunden sollte die Freude über die Erlösung bei den «Kindern Gottes» wieder spürbar zum Ausdruck kommen. Und auch im Privatleben von uns Christen wünsche ich mir mehr Lebensfreude, Gelassenheit und Heiterkeit als Ausdruck unseres gelebten Glaubens an den lebendigen Gott, der uns in Jesus Christus die Erlösung von all dem anbietet, das uns niederdrücken und demoralisieren will.

*Laugh again* – so lautet der Titel eines Bestsellers des amerikanischen Pastors Chuck Swindoll. «Lach mal wieder», weil Gott dich erlöst hat. Lach mal wieder, weil trotz aller Probleme die Welt um dich herum nicht alles ist – und weil sie vor allem auch nicht das letzte Wort haben wird! Beschenke andere mit deinem Humor, weil du selbst gelernt hast, befreit zu lachen.

Eine **Anekdotensammlung** aus dem kirchlichen Bereich veröffentlichte Hans von Campenhausen: *Theologenspieß und -spaß. Kaum 400 christliche und unchristliche Scherze*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998 (1. Auflage 1973). Auch im katholischen Bereich gibt es unzählige Sammlungen von Witzen, so zum Beispiel *Christliche Heiterkeit*, 4. Auflage, Heidelberg: Kemper 1961. Scheinbar gibt es in der katholischen Tradition eine größere Offenheit für christlichen Humor als in der protestantischen!

Die beste **Sammlung jüdischer Witze** ist immer noch Salcia Landmann: *Der jüdische Witz. Soziologie und Sammlung*, Düsseldorf: Patmos 2001 (1. Auflage 1960).

**In der Bibel finden sich unzählige humorvolle Zusammenhänge. In der Tat, Gott verfolgt unser Tun und Lassen mit einem gewissen Augenzwinkern! Wie man nun aber als Christ in den Ängsten und Katastrophen dieser Zeit fröhlich und befreit leben kann, das zeigt Stephan Holthaus in überzeugender Weise. Denn eines ist sicher: Ein lachender Christ ist die Antwort auf viele Probleme unserer Zeit!**

**Brunnen Verlag Basel**

Bestellnummer 113.754

ISBN 3-7655-3754-3



9 783765 537547